Heute auf Seite 3: Das neue deutsche Geschichtsbild

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 42 - Folge 50 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 14. Dezember 1991 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Währungsunion 1998:

Eine Entscheidung für Europa?

Der Zahlmeister Deutschland soll künftig dem großen Gleichmacher Ecu frönen

Die Sowjetunion ist nicht mehr, Gorbatschow ist vom einstig waghalsigen Reformer allmählich die Stufen eines politisch Glücklosen hinuntergestiegen und inzwischen ein regelrechter König Johann ohne Land geworden. Niemand wird ihm – selbst bei Anrechnung aller Verdienste, – noch nachtrauern, seine Fehler waren zu gravierend, womit nicht gesagt sein soll, daß der soeben frisch in Minsk erstandene Dreierbund aus Rußland, Weißrußland und der Ukraine schon die Krone „slawischen" Denkens darstellt, sieht man davon ab, daß die räumliche Nähe der neuen gekürten Hauptstadt Minsk den Raum zu Berlin in dem Maße verringert, in dem durch die Gebietsabtretungen der Abstand zwischen Deutschland und Rußland vergrößert werden sollte. Ob daraus schon Konsequenzen für die russisch-deutschen Beziehungen gezogen werden können, bleibt noch offen. Immerhin



„... nur noch wenige tausend Tage!" Zeichnung Haitzinger

Slawen formieren sich neu

dürfte das dilettantische Zögern und Scheitern Gorbatschows den Auguren von Minsk in dieser auch für uns so wichtigen Frage eine Warnung sein.

Es gehört sicherlich in dieses Ressort deutsch-russischer Kontakte, wenn jetzt die Ukraine die Übernahme des Anteils der sowjetischen Auslandsschulden davon abhängig macht, indem sie zunächst feststellen lassen will, welcher Prozentsatz dieser Schulden speziell auf sie entfalle. Fachleute sind sich durch diese Hinweise darin einig, daß dies billigerweise auf eine Verweigerung der Schuldenübernahme hinausläuft. Die vorherige planwirtschaftliche Organisation hat nämlich eine solch konfuse Struktur erzeugt, daß nun niemand mehr feststellen kann, welche mit Devisen erarbeiteten Produkte schließlich wo wirtschaftliche Nutzeffekte erbrachten und wo sie nun zu verbuchen seien.

Damit liefert das nun verflossene sowjetische Leben ein anschauliches Beispiel dafür, was dieser Tage (Redaktionsschluß Montag) die Euro-Enthusiasten vom Schlage eines Herrn Genscher und seine kühl auf die Mark kalkulierenden Matadore in Maastricht unter Dach und Fach bringen sollen: den Zusammenschluß von völlig unterschiedlich entwikkelten europäischen Staaten mit – sieht man von Frankreich ab – schwachen und schwächsten Währungen.

Wer, um im vorigen sowjetischen Bilde noch zu bleiben, kommt denn für Eventualitäten auf, wenn die vorerst noch propagandistisch suggerierte wirtschaftliche Leistungsfähigkeit von anderen Mitgliedsstaaten nicht erreicht wird? In der alten Sowjetunion niemand mehr, in der EG: doch nur Deutschland!

Der vormalige Finanzminister Karl Schiller gibt bei den für uns anstehenden Problemen mindestens drei Bereichen den Vorrang: „Die Vollendung des noch weit zurückliegenden wirtschaftlichen und staatlichen Neuaufbaus der neuen Bundesländer; die Hilfe für die marktwirtschaftlich orientierten Länder Ost- und Mitteleuropas; die Hilfe für die Nachfolgestaaten der bisherigen Sowjetunion, damit diese nicht ins Bodenlose stürzen", um schließlich zu bedenken zu geben, daß „diese Aufgaben ein immenses ökonomisches Gewicht haben und daß sie ‚unaufschiebbar' sind.

Er schlußfolgert: „Zusammen mit dem Übergang zu einer europäischen Währungsunion würden wir einfach zuviel auf unsere Schultern laden." Und nicht nur das, der moderate Wirtschaftsprofessor läßt allenfalls zwischen den Zeilen anklingen, was andere deutlicher aussprechen: nämlich die „Furcht und Vorbehalte im Ausland gegen ein Deutschland, das vereint mit seinen 80 Millionen Einwohnern

„Zuviel auf den Schultern"

immer stärker wird, müßten zunehmen, wenn die Deutschen sich nun von Europa abwenden" (Spiegel 50/91).

Ganz abgesehen davon, daß Deutschland sich nicht von Europa abwenden kann, es liegt ja mittendrin, so ist die bloße Erwähnung von 80 Millionen ein geradezu blasphemischer Vorwurf, denn erstens sind Völker so groß, wie sie nun einmal sind, niemand verlangt von den Amerikanern oder Chinesen, daß sie sich auf genehme Größe reduzieren, und zweitens weicht allmählich die revisionistische Geschichtsschreibung auch die alten Clichés von „Furcht und Vorbehalten" auf.

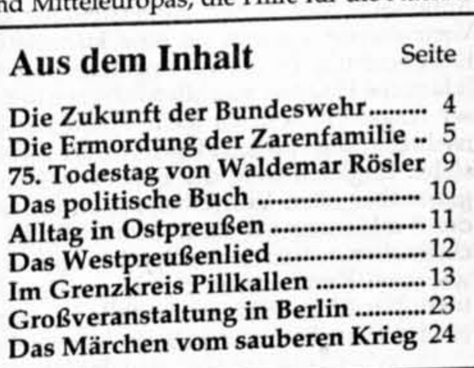
Schrieb doch die Moskauer „Prawda", letzte und bislang offenbar einzig erkennbare Großtat ihres publizistischen Wirkens, zum Tag der deutschen Kapitulation, am 8. Mai 1991, daß der deutsche Angriff vom 22. Juni 1941 in einen bereits im Gange befindlichen offensiven Aufmarsch der Roten Armee hineingestoßen sei: „Infolge Überschätzung eigener Möglichkeiten und Unterschätzung des Gegners schuf man vor dem Krieg unrealistische *Pläne offensiver Charakters. In ihrem Sinne begann man, die Gruppierung der sowjetischen Streitkräfte an der Westgrenze zu formieren.* Aber der Gegner kam uns zuvor." Diesem Tatbestand hat sich ebenfalls im Frühjahr, man höre und staune, sogar das polnische Fernsehen mit gleichen Intentionen angenommen.

Also diese Vorbehalte sind im Schwinden begriffen und können eigentlich nur noch Fernsehsüchtige glaubend machen, doch was ist es dann, was uns zu einer Preisgabe unserer Währung veranlassen soll? Es ist die Einbindung, die Fesselung Deutschlands an den Westen Europas, der zudem noch von überseeischer Interessenlage gestützt wird. Jede räumliche Verkleinerung des Abstandes von der Bundesrepublik zu dem slawischen Dreierbund bringt uns nicht nur zunehmend stärker in die alte Mittellage zurück, sondern dünnt auch die Fäden nach Westeuropa aus.

Die Geldangleichung vorbereitet zu haben, bleibt indes zweifelhafter Verdienst von Altkanzler Schmidt und von Frankreichs Staatspräsident Giscard d'Estang, die die Bundesbank mit ihren in Bremen vereinbarten Beschlüssen zur Schaffung des Europäischen Währungssystems vor vollendete Tatsachen stellten und damit die Westbindung auf dem Währungsgebiet vorbereiteten.

Über die für 1998 vorbereitete Währungsunion urteilt inzwischen Bundesbankpräsident Schlesinger halblaut: „Das Ziel der Währungsunion ist, den Lebensstandard in Europa zu erhöhen." Um dann noch kleinlauter zu ergänzen: „Das kann sich selbst für die reichsten Länder positiv auswirken." Es kann, muß aber nicht, wird auch nicht. Denn diejenigen europäischen Staaten, die das Bedürfnis haben, ihren Lebensstandard anzuheben, sollten dies tunlichst allein besorgen – dies soll kein billiges Argument des Egoismus sein –, nur es verträgt sich nicht mit der Selbstachtung eines Volkes, auf längere Zeit hin im Schlepptau anderer Völker zu bleiben. Und wenn Frankreich, „das aus anderen Gründen mit dem eigenen Selbstwertgefühl seine Schwierigkeiten" hat, so darf dies keineswegs dazu führen, daß die gleichsam aus dem Mittelalter herüberragenden Planspiele à la Richelieu nun mit Finanzoperationen kaschiert werden, die unter dem Deckmantel von Einigung und Solidargemeinschaft daherkommen.

Nimmt man das Europa von vor dem Ersten Weltkrieg, so bedurfte es keineswegs einer Währungsunion, um von Königsberg nach Rom ohne das Vorzeigen irgendwelcher Visen geradewegs durchzukommen. Und den Gang zur Wechselstube nahm man gern in Kauf, man kam nämlich mit den Menschen anderer Nationen in Verbindung. Dies wollte man nämlich auch damals schon, freilich ohne ihm etwas von seiner nationalen Eigenart zumuten zu wollen. Die Schöpfung liebt bekanntlich die Vielfalt und die Eigenart. **Peter Fischer**



Aus dem Inhalt

Auf Bewährung entlassen?

H. W. – In Maastricht, dem niederländischen Städtchen, sozusagen am Dreiländereck gelegen, trennen sich Hoffnungen und Befürchtungen. Zwar wollen alle eine bessere Zukunft, doch über die Wege wird noch gestritten. Die D-Mark ist unser Geschenk an Europa – ein Wort des nunmehrigen Ehrenvorsitzenden der CDU/CSU-Fraktion des Deutschen Bundestages, Alfred Dregger, hat Aufmerksamkeit gefunden, mitunter aber auch Besorgnis ausgelöst, obgleich gerade Dregger, der als eine integre Persönlichkeit gilt, wohl kaum bereit ist, die Stabilität unserer D-Mark auf dem europäischen Altar zu opfern. So dürfte seine Bemerkung auch nur in dem Sinne zu verstehen sein, daß die Deutschen von Maastricht vor allem überzeugende Beschlüsse für eine politische Einigung Europas erwarten.

Es ist ein gefährliches Wort, das da umgeht: 1945 habe man uns die militärische Kapitulation aufgezwungen und nun, fast

Ein fatales Wort

46 Jahre später, gehe es um eine zweite Kapitulation mit dem Ziel, der deutschen Wirtschaft das Rückgrat zu brechen. Gesetzt den Fall, irgendwer trage sich mit dem Gedanken, das wirtschaftlich gestärkte Deutschland auf ein „niedriges Niveau" zu drücken, wie wäre den Armen der Welt gedient, wenn auch Deutschland noch ein Armenhaus werden würde? Aber dazu wird es nicht kommen.

Dem Bundeskanzler und seiner Delegation ist die Pflicht aufgegeben, die deutschen Interessen in jeder Beziehung zu wahren; es sollte eine Fehlspekulation bleiben, sie könnten auf dem Altar Europas leichtfertig geopfert werden. Dabei ist die Besorgnis so mancher Bürger durchaus verständlich. Für sie ist der anstehende Komplex mit so vielen Schicksalsfragen verbunden, die sie veranlassen, Rückschau zu halten, um dabei denn festzustellen, daß fünfundvierzig Jahre demokratischer Bewährung nicht ausgereicht haben, Vorurteile auszuräumen, die, in den Kriegsjahren geschickt gepflegt, heute noch wie ein Damoklesschwert über unserem Volke hängen. Wenn in irgendwelchen Stadien der Welt aus angeblichen Fußballfreunden brutale Schläger werden, dann werden derartige gewalttätige Vorfälle zwar verurteilt, aber ihnen wird keineswegs ein „teutonischer Charakter" zugeschrieben, der sich auf diese Weise wieder erkennbar mache.

Das wiederum veranlaßt einen gewissen Richard Cohn in der „Washington Post" (vom 20. November 1991) uns eindeutig klarzumachen, daß „Deutschland, ob es will oder nicht, in der Bewährung bleibt." Was immer Mr. Cohn feinsinnig andeuten wollte, liest sich bei Lichte betrachtet so: Deutschland ist praktisch auf Bewährung entlassen. Und diese ihm gewährte Bewährung ist festgelegt in den Artikeln 35 und 107 der UN-Charta, jenen Feindstaatenklauseln, die es letztlich den Siegern des Zweiten Weltkrieges gestatten, von ihren Siegerrechten Gebrauch zu machen, wenn die Deutschen – es ist zwar hart, aber schwerlich bestreitbar – nicht „per Order parieren".

Wir finden, in einer Zeit, da sich Europa anschickt, eine politische Einheit zu werden, da zwischen den USA und den Deutschen ein freundschaftliches Verhältnis besteht, da der Osten von den Deutschen Hilfe zur Behebung seiner Notlage erwartet, dürfte es nun an der Zeit sein, diese Feindstaatenklauseln für erloschen zu erklären. Man kann sich nicht mit dem billigen Trost abfinden, daß sie letztlich nur auf dem Papier stehen. Sie gehören auch auf dem Papier gelöscht!

Dies nicht zuletzt auch deshalb, weil hierin eine Diskriminierung Deutschlands festgeschrieben ist, die sich letztlich als ein politisches Faustpfand gegen unser Volk auszuwirken vermag. Und das, obwohl die Jahre nüchterner Forschung über die tieferen Ursachen des Zweiten Weltkrieges und die Verstrickung europäischer und amerikanischer Staatsmänner bewiesen hat, daß von einer Alleinkriegsschuld Deutschlands auch am Zweiten Weltkrieg nicht ausgegangen werden kann.

Die nach dem Krieg mit modernsten psychologischen Erkenntnissen arbeitende und alle Möglichkeiten zur Meinungsbildung erfassende Umerziehungspolitik hat über alle lange Jahre das gesamte deutsche Staats- und Gesellschaftsleben beeinflussen können. Über viele Jahrzehnte haben Lügen wie schwarze Zugvögel über dem Lande unserer Geschichte gelagert.

Doch den Menschen wird in immer zunehmenderem Maße bewußt, daß das falsche Geschichtsbild, das uns aufgezwungen wurde, nicht in alle Ewigkeit Bestand haben wird. Wenn wir Deutschen in ein gemeinsames Europa eintreten, ein epochales Ereignis, das unseren Kontinent als geschlossene politische und wirtschaftliche Einheit neben Amerika und andere Großräume zu stellen vermag, dann, so will uns scheinen, wäre es unvertretbar, wenn die größte Wirtschaftsmacht dieser Gemeinschaft mit einem unberechtigten Makel behaftet bliebe. Gewiß, die vorzitierten diskriminierenden Klauseln stehen in Maastricht nicht auf der Tagesordnung. Dennoch stehen sie unausgesprochen in der politischen Luft. Die neue Zeit aber braucht saubere Luft!

Zwischenbilanz:

1991 – wiederum ein Jahr der Gewalt!

Wahltaktischer Opportunismus und die Mobilisierung von Neid und Mißgunst beherrschen die Seelen

VON Dr. ERICH MENDE, BUNDESMINISTER a. D.

Vor genau einem Jahr schrieb ich im „Ostpreußenblatt", das Jahr 1990 werde als „Jahr der Veränderungen" in die Geschichte eingehen. Der Stalinismus hatte seine menschenverachtende Diktatur in Ost- und Südosteuropa verloren! In Mitteldeutschland vermochte eine friedvolle Revolution den kommunistischen Zwangsstaat aus den Angeln zu heben. Für die schwierigen Aufgaben, vor denen die deutsche Politik stand, empfahl ich drei Grundsätze in den kommenden Jahren zu beachten:

Besonnenheit gegenüber allen Erschwernissen, die noch kommen würden auf dem langwierigen Weg des Zusammenwachsens der alten mit den neuen Ländern Deutschlands.

Augenmaß für das Mögliche und für das Erreichbare.

Geduld, um im Innern den Reifeprozeß von der kommunistischen Diktatur mit seiner Stasi-Erblast zu einem demokratischen Rechtsstaat in den Ländern Mitteldeutschlands abwarten zu können.

Als Gruß zum Jahreswechsel habe ich Fotokopien dieses Artikels dem Bundeskanzler, einigen Bundesministern und Parlamentariern zugesandt. Ich erhielt zustimmende Antworten. Haben Bundesregierung und Bundestag diese Empfehlungen auch nur annähernd beachtet? Ich meine, daß leider unnötige Schärfen und abwertende Unterstellungen bis zum Vorwurf der Lüge und arglistigen Täuschung das gesamtdeutsche Klima zwischen Regierungsparteien und Opposition vergiftet haben. Wo ein Höchstmaß an Gemeinsamkeit erforderlich wäre, beherrscht immer noch wahltaktischer Opportunismus und eine Mobilisierung von Neid und Mißtrauen die politischen Seelen. Es sollte dieser Geist nicht in das Jahr der großen Ungewißheiten überkommen, in das wir nun eintreten werden!



Dr. jur. Erich Mende, Jahrgang 1916, geboren in Groß-Strehlitz/Oberschlesien als Sohn eines Lehrers. Nach dem Abitur Reichsarbeitsdienst, Wehrmacht, später Kriegsteilnehmer, zuletzt Major, Ritterkreuzträger. Von 1945 bis 1948 Studium in Köln und Bonn. Mitbegründer der F.D.P. und Mitglied im Bundestag, 1963 bis 1966 Minister für Gesamtdeutsche Fragen und Vizekanzler. 1970 Austritt aus der F.D.P., seitdem in der CDU.

Das zu Ende gehende Jahr 1991 wird als „Jahr der Gewalt" in die Geschichte eingehen. Es begann mit dem Golfkrieg. Haben die Regierenden den Regierten in diesen Wochen als Leitbilder der Besonnenheit mit Leitgedanken und Mahnungen beigestanden? Mitnichten in Deutschland. In London wandte sich die Königin – eine bisher einmalige Demonstration – über das Fernsehen an das britische Volk. In Paris tat es der Staatspräsident ebenso. In Deutschland herrschte Funk- und Fernsehstille auf allen Kanälen. Weder der Bundespräsident, der sich doch sonst zu allem und jedem öffentlich darstellt, noch der Bundeskanzler oder sein Außenminister sprachen im Fernsehen erklärend und beruhigend zu den deutschen Landsleuten. Man überließ die Medien aufgeregten Kommentatoren und teilweise hysterischen Berichterstattern. Klaus Bresser, der Chefredakteur des Zweiten Deutschen Fernsehens, schloß seinen Abendkommentar mit dem Satz: „Ich habe Angst!" Was dann folgte, war eine Welle von Friedensdemonstrationen bis zu aufgehetzten Extremisten, die ihre antiamerikanische Wut zu einer Mahnwache vor der US-Botschaft in Bad Godesberg steigerten. Ganze Schulklassen gingen mit ihren Lehrern zu den links gesteuerten antiamerikanischen und antiwestlichen „Friedensdemonstrationen", als wenn nicht der Diktator im Irak, sondern der einstimmige Beschluß der Vereinten Nationen für den Golfkrieg verantwortlich wären, eine Verwirrung ohnegleichen! Sie wäre geringer gewesen, wenn die rechtmäßigen Organe in Staat und Gesellschaft nicht feige geschwiegen, sondern dem deutschen Volk die Wahrheit über den Golfkrieg gesagt hätten.

Und heute? Wo sind die Friedenskämpfer und studentischen Aktivitäten, wo die Empörung der Kirchenprediger, wo das moralische Engagement der bekannten Linksprofessoren, da die Tito-Kommunisten und Stalinisten Belgrads zu Tausenden die Kroaten und Slowenen mit Mord und Terror verfolgen? Selten hat die Europäische Gemeinschaft ihre politisch-bürokratisierte Sterilität so eindeutig bewiesen wie in diesen zurückliegenden Monaten.

Müssen erst wieder die Amerikaner erscheinen, um an der Adria das Morden zu beenden? Gewalt regiert die Stunde zu Ende des Jahres 1991 wie am Anfang. Nur daß diesmal mitten im europäischen Haus geschossen und geplündert wird.

Golfkrieg:

Frankreich gewann 1,8 Milliarden

Paris quittiert Sieg über Saddam Hussein mit sattem Überschuß

Während die Jahresendbilanzrechnung in diversen deutschen Firmen und Kanzleien nicht immer überdurchschnittliche Gewinne erbringen muß, reiben sich die Kriegsparteien des Golfkrieges befriedigend die Hände: Aus den allmählich sich verziehenden Pulverschwaden tauchen zusehends die dicksten Gewinnbeträge auf, die, wie dieser Tage die „Stuttgarter Zeitung" zutreffend schrieb, die, „wir wissen es längst – zu guten Teilen aus der Bonner Staatsschatulle" stammen.

So hat Frankreich mehr an Ausgleichszahlungen „befreundeter Staaten" erhalten, als die französische Beteiligung am blutigen Golfkrieg überhaupt kostete. Bei ihrer unlängst aufgemachten Schlußrechnung konnte die „Grande Nation" satte 1,8 Milliarden Überschußgelder für sich verbuchen. Nach einer Aufstellung der SPD-Bundestagsfraktion vom 17. März 1991 haben schon die USA den Golfkrieg mit einem respektablen Nettogewinn abgeschlossen: Danach haben die USA seinerzeit die Kriegskosten mit einer Gesamthöhe von 60 Milliarden Dollar veranschlagt, wobei sich bei einer späteren Gegenrechnung des US-Budgetdirektors Richard Darmann die Gesamtkosten nur auf insgesamt 42 Milliarden beliefen. Die Kosten teilten sich damals auf in: 11,1 Milliarden Dollar für den US-Aufmarsch und die Stationierungskosten bis zum 31. Dezember 1990, 12,3 Milliarden vom 1. Januar bis 31. März 1991 eingeschlossen die Nachschubaufwendungen, 6,4 Milliarden Dollar für Munition und 12,2 Milliarden Dollar für den Abzug und die Rücktransporte der Truppen in die USA.

Mithin verblieben also 18 Milliarden Dollar Nettogewinn zurück. Trotz dieser Bilanzierung blieb damals CDU-Generalsekretär Volker Rühe in spendierfreudiger Art dabei, die Gegenrechnung zu unterlassen, wie auch später Finanzminister Theo Waigel sich selbst dann noch vornehme Zurückhaltung auferlegte, als bekannt wurde, daß die Amerikaner zusätzliche Gewinne durch die Übernahme der Aufbauarbeit in Kuweit einheimsten.

„Jetzt", so fährt die „Stuttgarter Zeitung" ergänzend fort, „sollte man eigentlich meinen, daß sich die Bundesregierung rührt. Doch nichts geschieht... Und so kommt denn keiner im Kabinett am Rhein... in dieser Zeit des knappen Geldes auf die Idee, bei unseren Verbündeten einmal anzuklopfen und um freundliche Rückzahlung zu bitten. Dabei täten uns die Milliarden gut." Recht hat der Kommentator der Zeitung, denn damals waren die Steuern eigens des Golfkrieges wegen doch erhöht worden.

Im übrigen läßt sich nun müheloser ausrechnen, was geschehen wird, wenn erst aus der Großkasse Europa mit Ecu gezahlt werden wird.

Michael Deutsch

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems

Verantwortlich für den redaktionellen Teil (☎32)

Politik, Zeitgeschehen, Jugend: Peter Fischer (☎37), Ansgar Graw, Joachim Weber (☎30)

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Osman (☎33)

Geschichte, Landeskunde, Literatur und Aktuelles: Horst Zander (☎34)

Heimatkreise, Gruppen, Mitteldeutschland und Leserforum: Herbert Ronigkeit, Silke Berenthal (☎36)

Ostpreußische Familie: Ruth Geede

Bonner Büro: Jürgen Liminski

Anzeigen (☎41) und Vertrieb (☎42): Karl-Heinz Blotkamp

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 86, 2000 Hamburg 13. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 7,90 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 9,40 DM monatlich. Bankkonto: Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postgirokonto für den Vertrieb: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 84 26-204; für Anzeigen: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 907 00-207. – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. – Druck Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesland), Telefon (04 91) 42 88



Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 22

Telefon (0 40) 41 40 08-0 (Durchwahl-Nummern siehe oben) – Telefax (0 40) 41 40 08 50

Möglichkeiten:

Lastenausgleich im Vertreibungsland

Erben können nunmehr auch frühere Ansprüche geltend machen

Bis zum Inkrafttreten des Einigungsvertrages bestand die Regelung, wonach für Erben, die ihren ständigen Aufenthalt in einem Vertreibungsgebiet haben, das Lastenausgleichsverfahren ruht. Die betreffenden Erben konnten ihren Anteil an Hauptentschädigung nicht erhalten. Nur an Erben mit ständigen Aufenthalt im Bundesgebiet war eine Auszahlung möglich.

Durch den Einigungsvertrag wurde diese Ruhensregelung aufgehoben. So können jetzt die betreffenden Erben im Vertreibungsgebiet (z. B. polnischer Bereich, Tschechoslowakei, Ungarn, Rumänien) ihren Erbanteil nach dem Lastenausgleichsgesetz ausgezahlt bekommen. Allerdings muß jedoch auch auf die Einschränkungen hingewiesen werden: Berechtigt sind die Erben nur dann, wenn der Geschädigte nach dem 1. 4. 1952 im Bundesgebiet verstorben ist. Im konkreten Fall sieht das so aus: Der unmittelbar Geschädigte M. wurde 1946 aus dem Sudetenland vertrieben. Als Vertreibungsschaden macht er bei seinem zuständigen Ausgleichsamt einen Verlust seines landwirtschaftlichen Betriebes geltend.

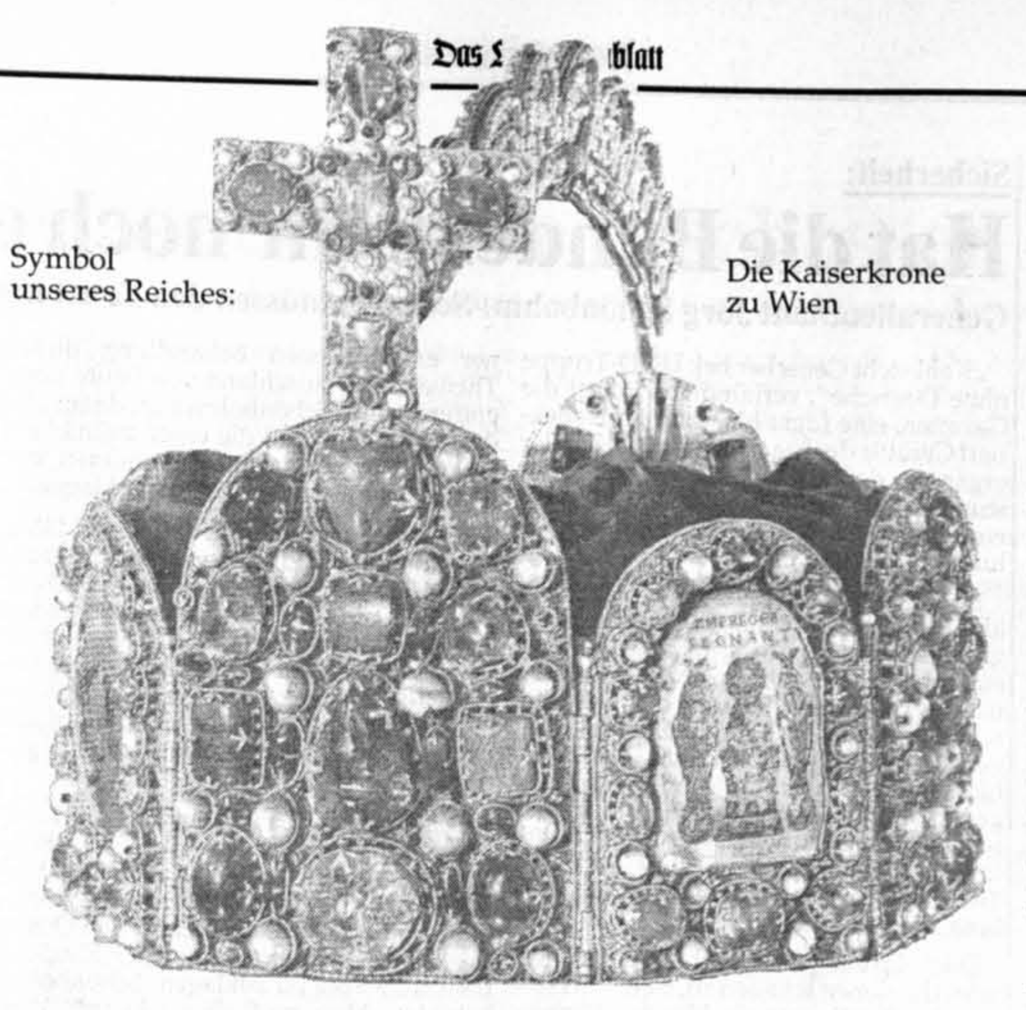
Der unmittelbar Geschädigte ist vor Auszahlung der Hauptentschädigung 1963 im Bundesgebiet verstorben. Er wurde von drei Kindern beerbt, zwei Erben waren im Bundesgebiet, ein Erbe war noch im Sudetenland wohnhaft. Die Erben im Bundesgebiet erhielten ihre Erbanteile ausgezahlt, für den Erben im Sudetenland ruhte das Verfahren. Dieser Erbe kann jetzt seinen Erbanteil beim zuständigen Ausgleichsamt beanspruchen. Ein förmlicher Antrag braucht nicht gestellt werden. Ein Schreiben mit dem um Auszahlung des Erbanspruchs gebeten wird, reicht aus.

Die Hauptentschädigung kann jetzt auch in osteuropäische Staaten überwiesen werden. Es sind jedoch Devisenvorschriften zu beachten. Um dem aus dem Weg zu gehen, empfiehlt es sich, ein Konto bei einer Bank in der Bundesrepublik Deutschland einzurichten. Gegebenenfalls kann ein Verwandter oder Bekannter bevöllmächtigt werden. Bisher war es auch nicht möglich, Kriegsschadenrente, die vom Ausgleichsamt gezahlt wird, in das Vertreibungsgebiet zu überweisen. Diese Leistung wird jetzt gewährt, wenn der Betreffende in seine Heimat im Vertreibungsgebiet zurückgekehrt ist. In diesem Fall wird die Zahlung mit Wirkung vom 1. 10. 1990 wieder aufgenommen.

Dasselbe gilt auch bei Übersiedlung in die frühere DDR. Zugleich haben die BdV-Mitarbeiter der fünf neuen Bundesländer in Mitteldeutschland, die in Helmstedt tagten, nachdrücklich die rechtliche Gleichstellung der vertriebenen Landsleute aus Mitteldeutschland mit den westdeutschen verlangt. In einem 4-Punkte-Katalog stellen sie fest, daß im Einigungsvertrag das Gesetz über die Eingliederung der Vertriebenen und das Lastenausgleichsgesetz ausgeklammert worden sind, womit eine rechtswidrige Ungleichheit zwischen den Vertriebenen entstanden sei.

Zugleich könne durch die Verweigerung des Vertriebenenausweises viele Rechte nicht geltend gemacht werden (Renten). In Anbetracht der hohen Altersstruktur der Vertriebenen fordern sie eine kurzfristige Entscheidung. Ferner verlangen sie eine solidarische Haltung von allen Bürgern in dieser Angelegenheit, da nach 45jähriger Benachteiligung endlich Handlungsbedarf bestehe. Zugleich muß die Bundesregierung gegenüber allen Vertreiberstaaten die von der Verfassung gebotene Schutzpflicht sicherstellen, sofern sie den Bereich der rechtswidrigen Konfiskation des Eigentums betrifft. Für März 1992, so die BdV-Vertreter, ist eine Demonstration in Berlin vorgesehen.

Adolf Wolf/pf



Symbol unseres Reiches: Die Kaiserkrone zu Wien

Ausblick:

Das neue Geschichtsbild

Unser Selbstverständnis bedarf einer Korrektur

VON PROFESSOR Dr. HELLMUT DIWALD

Bemerkungen zu einem neuen deutschen Geschichtsbild könnten auf den ersten Blick wie eine modische Parallele zu den umstürzenden Entwicklungen der letzten zwei Jahre erscheinen, oder zumindest als Konsequenz einer veränderten historischen Situation. Ein solcher Eindruck wäre zwar nicht völlig falsch, aber er würde am Kern der Sache vorbeigehen. Richtig ist, daß die Notwendigkeit, Überlegungen zu einem neuen Geschichtsbild anzustellen, seit den Jahren 1989/1990 dringlicher geworden ist, als jemals seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges 1945. Ebenso richtig aber ist es, daß solche Überlegungen schon seit Jahren überfällig sind, also ganz unabhängig von irgendeiner aktuellen Entwicklung in Deutschland oder Europa.

Was ist ein Geschichtsbild? Eine der kürzesten Formeln dafür lautet: die Gesamtheit der Vorstellungen, die jemand von der Geschichte hat. Dabei kann es sich um die Geschichte des eigenen Volkes handeln, und das heißt mit Rücksicht auf die letzten eineinhalb Jahrhunderte: um die Nationalgeschichte. Es kann aber auch eine bestimmte Vorstellung vom Ablauf der Weltgeschichte sein, zum Beispiel das Schema des christlichen Entwurfs vom Weltenverlauf, wie es

Der Einschnitt von 1989

der Heilige Augustinus vier Jahrhunderte nach Christus entwickelt hat. Oder das organologische Schema des Blühens, Reifens und Verfallens von Weltkulturen, das von Oswald Spengler seinem „Untergang des Abendlandes" zugrunde gelegt worden ist.

Man kann die erwähnte „Gesamtheit der Vorstellungen", die ein Geschichtsbild ausmacht, noch weit genauer umreißen. Ein Geschichtsbild kann nämlich auch derjenige haben, der nichts von der mühseligen, den Kreislauf belastenden Art der Geschichtsforschung kennt, wie sie an den Universitäten betrieben wird. Das heißt: Das Geschichtsbild eines derart erfreulich unbefangenen Menschen ist vor- oder unwissenschaftlich, wenn man die Forderungen der heutigen Geschichtswissenschaft und ihr Pochen auf Mindestforderungen der Genauigkeit zum Maßstab nimmt. Im Unterschied dazu gibt es Geschichtsbilder, die den Anspruch erheben, wissenschaftlich begründet zu sein. Schließlich kennen wir nicht nur die Geschichtsbilder von Einzelpersonen, sondern auch diejenigen von Gruppen, Großgruppen, Völkern und Nationen.

Wie entsteht ein Geschichtsbild? Durch das Erzählen von historischen Ereignissen oder durch zusammenhängende Berichte vom Verlauf der Geschichte. Dabei spielt es eine wesentliche Rolle, wer von der Geschichte erzählt: Eltern, Verwandte, Schullehrer, Dozenten an den Universitäten, Politiker, Meinungsmacher der Medien oder wortkundige Sachbuchautoren. Ein Ge-

Vom Schicksal geprägt

schichtsbild entsteht immer auch aufgrund bestimmter Prägungen der jeweiligen Gegenwart. Wer nach 1945 aus seiner Heimat ausgetrieben wurde, der wird wegen der persönlichen Erfahrung eines grauenhaften Abschnitts der Nachkriegsgeschichte ein anderes Geschichtsbild besitzen als etwa ein Rhein-Pfälzer, dem möglicherweise zur selben Zeit die Weinernte stärker interessierte als das Weinen derjenigen, die aus der Heimat gejagt wurden. Das ist wörtlich zu nehmen, denn der tschechische Staatspräsident Eduard Benesch hat damals die Vertreibung der Deutschen mit dem Satz kommentiert, daß sie nichts anderes mitnehmen dürfen als ein Taschentuch zum Hineinweinen.

Geschichtsbilder können also in einem beträchtlichen Ausmaß selbst das Ergebnis der Geschichte, eines Geschichtsprozesses sein. Sie hängen in einem solchen Fall wesentlich vom Gegenwartsbewußtsein des einzelnen oder der Völker ab. Zu den Grundelementen eines Geschichtsbildes gehört deshalb auch die historische Selbsteinschätzung, das politische Selbstverständnis, gehören aber auch die Motive des Verhaltens und Handelns und ebenso die Rechtfertigung, die man für die Gesamtheit der Zielsetzungen zur Verfügung hat.

Die Situation des Geschichtsunterrichts in Deutschland ist seit Jahrzehnten kurios. Daran haben wir uns so sehr gewöhnt, daß wir die gegensätzlichen Meinungen des Für und Wider hinsichtlich eines Geschichtsbildes als Normalzustand ansehen und sogar behaupten, es würde sich um das Nonplusultra einer wissenschaftlichen Erkenntnis handeln. Nach 1945 setzte ein offiziell verordnetes Bemühen um „Revision des Geschichtsbildes" ein. Gerhard Ritter, damals der große alte Mann der deutschen Geschichtsforschung, skizzierte 1948 den Bedarf mit dem Satz: „In solcher Lage wird das Bemühen deutscher Historiker um eine nüchterne, gründliche, nach beiden Seiten vorurteilsfreie Revision des herkömmlichen deutschen Geschichtsbildes zu einer unmittelbar politischen Pflicht."

Mit diesem Satz wurde einerseits das bis 1945 gültige Geschichtsbild verworfen, dasselbe Geschichtsbild im übrigen, für das dieselben Historiker mitverantwortlich zeichneten, die nunmehr die Ärmel für seine Revision aufkrempelten, allen voran Gerhard Ritter selbst. Andererseits lag in dem Wort Revision keineswegs die Intention beschlossen, die Gültigkeit eines allgemeinen Geschichtsbildes überhaupt zu verwerfen. Trotzdem wurde von maßgeblicher Seite diese Revision bis zur völligen Ablehnung eines Geschichtsbildes vorangetrieben. Das gehörte zu dem Klima nach 1945. Es war die günstigste Zeit für die charakterlich besonders Elastischen, sich der Steigbügel des Wohlwollens der Siegeralliierten zu bedienen. Diese Leute haben die Kunst entwikkelt, die schrecklichste Havarie unserer Geschichte zu einer Ladung an den Gefilden der Seligen umzudeuten. Dazu aber war es unerläßlich, die Verbindlichkeit eines allgemeinen Geschichtsbildes zu bestreiten.

Dieser Verwirrung in Westdeutschland gegenüber war die frühere DDR von Anfang an stolz auf ihr „neues, fortschrittliches Geschichtsbild". Da gab es kein Wenn und Aber, da gab es keine Zweifel im Unterricht und an den Universitäten. Im Staat der SED wurde das in sich geschlossene marxistisch-leninistische Geschichtsbild vermittelt. In Österreich schließlich, dem dritten deutschen Staatsgebilde, waren nach 1945 die offiziellen Repräsentanten ebenso eifrig wie erfolglos darum bemüht, eine eigene österreichische „Nation" mit einem entsprechenden Geschichtsbild zu konstruieren. Für den notwendigen Kurs war in den fünfziger Jahren die Feststellung des damaligen Bundeskanzlers Leopold Figl hilfreich: „Wir Österreicher sind ein Volk keltisch-hunnischer Abstammung, dem von seinen germanischen Eroberern eine fremde Sprache aufgezwungen worden ist."

Auf das marxistische Geschichtsbild muß in der heutigen Situation der Deutschen nicht näher eingegangen werden. Erheblich interessanter ist das Durcheinander in Sachen Geschichtsbild, das in den letzten fünf Jahrzehnten in Deutschland geherrscht hat. Wie gesagt: Offiziell war bei uns, also in erster Linie im Geschichtsunterricht, ein allgemein verbindliches Geschichtsbild verpönt.

Andererseits wurde in den Rahmenrichtlinien der Kultusminister als Ziel des Geschichtsunterrichts trotzdem ein geschichtliches „Gesamtbild", also ein Geschichtsbild anvisiert. Drittens schließlich hat es für niemanden, der sich mit diesem Thema befaßt hat, den geringsten Zweifel daran gegeben, daß trotz aller anarchischen Freudigkeit der Schulen, den Unterricht an ein jeweils eigenes Schulgeschichtsbuch zu binden, das sich von denen der Nachbarschulen unterschied, in Westdeutschland ein bestimmtes Geschichtsbild vermittelt wurde.

Geschichtsschreibung und Geschichtsunterricht sind heute ein Politikum. Sie sind es nicht von sich aus, also ihrem Wesen nach. Das heißt auch, daß vor allem die Historiographie nicht unweigerlich in politischen Diensten stehen muß, obwohl gerade sie mit besonderer Vorliebe in Dienst genommen wird. Denn keine wissenschaftliche Disziplin läßt sich leichter in Dienst nehmen und manipulieren als die Geschichtswissenschaft. In den letzten einhundertfünfzig Jahren haben in Deutschland die politischen Systeme wiederholt gewechselt. Das nationale Erwachen der Völker hatte im achtzehnten und neunzehnten Jahrhundert der Geschichte ein außerordentliches Gewicht ge-

Noch trägt Deutschland die Narrenkappe des Selbstbetrugs

sichert. Die Geschichte wurde als ein unüberbietbarer Garant und Beweis des Selbstwertes der überragenden Eigenständigkeit jedes Volkes gewertet. Auf diese Weise entstanden die jeweiligen nationalen Geschichtsbilder. Sie lieferten auch die maßgebliche Rechtfertigung für das politische Selbstbewußtsein der Menschen und Völker.

Die national ausgerichteten Geschichtsbilder differenzierten sich noch zusätzlich in verschiedene Formen, in konfessionelle, konservative, nationalliberale oder sozialistische Geschichtsbilder. Der erwähnte Wechsel der politischen Systeme hat uns Deutschen nun nicht nur vier unterschiedliche Regierungsformen beschert, sondern auch entsprechende Geschichtsbilder. Wir hatten bis 1918 die Monarchie, dann folgte die liberalste Demokratie, die wir kennen, nämlich die Weimarer Republik. Sie wurde abgelöst von den zwölf Jahren des Nationalsozialismus und seinem Geschichtsbild. Anschließend herrschten vier Jahrzehnte lang, von 1949 bis 1989 in West- und Mitteldeutschland unterschiedliche Regierungssysteme und gegensätzliche Geschichtsbilder. In Österreich schließlich wußte jeder normal Denkende, daß die Suche nach einem österreichischen Geschichtsbild, das auf einer eigenen Identität außerhalb der tausendjährigen Geschichte der Deutschen beruhen könnte, auf nichts anderes hinauslief, als die Narrenkappe eines Selbstbetrugs mit einer Königskrone zu verwechseln.

Nach dem Zusammenbruch des Dritten Reiches war es also keineswegs vorbei mit den indoktrinierten und indoktrinierenden Geschichtsbildern. Denn auch das demokratische Staatsgebilde in Westdeutschland verzichtete nicht darauf, im Geschichtsunterricht das parlamentarisch-demokratische System als höchstes historisches Ziel des fortschrittlichen Strebens nach der besten Lebensform zu propagieren. Daß der Staat über die Hebel der Kultusministerien seinem Einfluß die Wege bahnt, liegt zweifellos in seinem Interesse. Ob sich aber dieses Interesse der wissenschaftlichen Objektivität – und sagen wir ruhig: der Wahrheit unterordnet, ist eine ganz andere Frage.

Der Wechsel der Staatsformen bedeutete keinen totalen Wechsel der Geschichtsbilder, sieht man einmal vom marxistisch-leninistischen ab. Bei der jeweiligen Umwertung der historischen Sicht blieben zahlreiche Elemente der Geschichtsbilder, die bis dahin gültig waren, erhalten; sie wurden

Vieles bewußt ausgeblendet

übernommen oder nur leicht variiert. Anderes wiederum wurde verworfen oder bewußt ausgeblendet. Am charakteristischsten dafür ist bei uns das nahezu völlige Versacken der spätmittelalterlichen Ostkolonisation ins Niemandsland des Vergessens nach 1945. Wenn sie überhaupt erwähnt wurde, dann im Zeichen eines frühdeutschen Imperialismus' und krimineller Expansionsgelüste.

Generell muß man sagen, daß der Umwertung der Geschichtsbilder ein breites Spektrum fließender Manipulation zugrundeliegt. Das reicht von belanglos scheinenden Subjektivismen über verbogene, schiefe und verzerrte Darstellungen bis zu bewußter Falschmünzerei und krassen Lügen. Wer sich die Mühe macht, dieselben Personen oder Prozesse der Geschichte in ihrer Bewertung durch west- und mitteldeutsche Historiker in den Zeiten des SED-Regimes zu vergleichen, dem bleibt das Kopfschütteln nicht erspart. Und sofern er das Geschäft der Geschichte ernstnimmt, hat er alle Hände voll zu tun, um nicht tiefen Depressionen zu erliegen.

Gründliche Geschichtsforschung pocht auch heute noch darauf, daß aller Anfang der Historiographie auf der Feststellung von Tatsachen beruht. Diejenigen Sprecher, die sich der politisch geprägten Volkspädagogik verschrieben haben, geben den Tatsachen einen anderen Stellenwert. Wenn überhaupt, dann dienen ihnen die Tatsachen nur dazu, sie zu manipulieren. Sie erwecken bewußt den Anschein, als wäre die Entstellung genauso korrekt wie die Unumstößlichkeit der Tatsachen. Die beste Aussicht auf Erfolg besteht dabei in dem Verfahren, Informationen zu unterschlagen oder den Zugang zu ihnen einfach zu blockieren. Es gibt bei uns in Deutschland ein Gesetz, das es aus Gründen einer befürchteten Volksverhetzung untersagt, den wesentlichsten aller Schuldsprüche, der auf den Deutschen lastet – nämlich den Komplex der Konzentrationslager und Judenverfolgung – auch nur in der Fragestellung aufzugreifen. Wer dagegen verstößt, der riskiert es, aus der Sphäre der garantierten wissenschaftlichen Forschungsfreiheit in die existenzbedrohende Sphäre der Gerichte zu geraten.

Für das Verzerren des Geschichtsbildes gibt es bei uns wahre Sturzbäche von Beispielen. Am deprimierendsten sind diejenigen, bei denen sich die Vorherrschaft politischer Opportunität zeigt, zum Beispiel bei den deutsch-polnischen Schulbuchgesprächen eingangs der siebziger Jahre. Wegen der Ostpolitik der sozialliberalen Regierung in Bonn wurde das geheime Zusatzprotokoll des Hitler-Stalin-Paktes 1939 über die Teilung Polens ausgeklammert. Ebenso unterdrückte man die Ermordung der polnischen Offiziere in Katyn durch die Sowjets. Offiziell wurde dieses Verbrechen von Polen ohnehin noch nicht immer den Deutschen angelastet. Die Schulbuchempfehlungen waren, wie ein deutscher Mitarbeiter wörtlich konstatierte, ein „Ausdruck politischen Wollens, nicht aber wissenschaftlicher Erkenntnisse".

Ende Teil 1, Fortsetzung in den nächsten beiden Folgen

In Kürze

Serben-Terror bei uns

Die „Schwarze Hand" ist wieder da! Die serbische Terror-Gruppe, aus deren Reihen der Mörder des österreichischen Thronfolgerpaares in Sarajewo 1914 stammte, will sich nun vor allem in Deutschland betätigen. Zusammen mit kurdischen Kommunisten der „PKK" will man nun in der deutschen Terror-Szene mitmischen. Zu möglichen Opfern zählen sowohl Kanzler Kohl als auch Außenminister Genscher.

Konservative Partei?

Willy Brandt, Ehrenvorsitzender der SPD, befürchtet nach einem Ende der Republikaner eine neue rechte Partei. „Eine Partei, die deutlich konservativer als die CDU ist, könnte es noch einmal versuchen", äußerte der Sozialdemokrat nach Angaben der Monatszeitung „Junge Freiheit" gegenüber Journalisten.

CDU: Einwanderungsland

Die Passage, daß „Deutschland kein Einwanderungsland ist", ließ die CDU-Antragskommission aus dem Entwurf für das „Dresdner Manifest" des kommenden Bundesparteitags in der Elbestadt wieder streichen. Dies deutet auf einen Sinneswandel der Union bei der Ausländerpolitik zugunsten von SPD- oder FDP-nahen Positionen hin.

Verurteilt

Wegen der Behauptung, in Auschwitz habe es keine Vergasung von Juden gegeben, ist ein pensionierter Studiendirektor aus Remscheid vom Oberlandesgericht Düsseldorf zu 12 600 Mark Geldstrafe verurteilt worden (Az.: Ss 155/91-52/91 III). Die angenommene Zahl von vier Millionen KZ-Opfern allein in Auschwitz ist aufgrund jüngerer Untersuchungen deutlich geringer angesetzt worden. Die gesetzlich fixierte Gesamtzahl von sechs Millionen jüdischer KZ-Toter soll davon unberührt bleiben.

Desaster für EG

Als „Desaster" für die EG und die deutsche Außenpolitik bezeichnete die CSU die Entwicklung in Jugoslawien. Wie der außenpolitische Sprecher der CSU-Landesgruppe im Bundestag, Christian Schmidt, äußerte, habe die EG-Haltung Serbien zu seiner Eroberungspolitik erst eingeladen.

Sicherheit:

Hat die Bundeswehr noch eine Zukunft?

Generalleutnant Jörg Schönbohm: Soldaten müssen den Ernst ihrer beruflichen Existenz begreifen

„Kohl steht Genscher bei: UNO-Truppe ohne Deutsche", verkündeten jüngst die Gazetten, eine fügte hinzu: Bonn respektiert Gefühle der Jugoslawen. Der Kanzler ergänzte, daß die geschichtlichen Belastungen im Verhältnis zu Jugoslawien eine deutsche Beteiligung an Kampfhandlungen nicht gestatteten.

Im Falle des Außenministers, der sich ähnlich geäußert hatte, gingen Unionsabgeordnete noch auf die Barrikaden. Der außenpolitische Sprecher Karl Lamers nannte Genschers Haltung absurd und schizophren, aber es vergingen nur wenige Tage bis zur Abschwächung dieser Kritik, die völlig berechtigt war. Die Zeit des gegenseitigen Aufrechnens sollte vorbei sein. Nur noch so viel: Im Zweiten Weltkrieg waren die Jugoslawen in Gestalt der Tito-Partisanen an furchtbaren Massakern führend beteiligt.

Doch darum geht es nicht. Die europäischen Nationen schauen zu, wenn im Herzen des Kontinents ein blutiger Bürgerkrieg tobt, der auch eine grenzüberschreitende Provokation darstellt. Vor allem die UNO ist herausgefordert. Doch wie im Golfkrieg zögern die deutschen Verbände. Am Golf mußte eine größere Geldsumme herhalten, um offenkundige Verpflichtungen der deutschen Seite auszulösen. Im Falle Jugoslawien genügen offenbar Abstinenzübungen, um die mit Recht so berühmte Öffentlichkeit des europäischen Kontinents zu beruhigen.

Zu der Frage des Einsatzes von UNO-Truppen und von Eingreiftruppen der NATO hat sich inzwischen ein kompetenter Mann geäußert, der Inspekteur des Heeres, Generalleutnant Jörg Schönbohm. In einer Rede zum Treffen gepanzerter Kampftruppen in Munster machte der General darauf aufmerksam, daß sowohl bei Operationen der NATO-Eingreiftruppe als auch bei den UNO-Einsätzen nicht auszuschließen sei, daß deutsche Soldaten und Wehrpflichtige das höchste Opfer, das ein Soldat bringen kann, auf sich nehmen müßten. Schönbohm erwartet eine lebhafte Debatte in der deutschen Öffentlichkeit über diese Problematik und fügte wörtlich hinzu: „Am Ende dieser Debatte müssen alle Soldaten sicher sein, daß ihr Einsatz von unserer Bevölkerung und den Parteien unterstützt wird." Schon diese Formulierung zeigt, wie weit wir von einer entschiedenen Behandlung dieses Themas im Deutschland von heute noch entfernt sind. Schönbohm sagt dazu: „Es darf nicht sein, daß die einen militärisch eingesetzt werden und die anderen vor dem Bundesverfassungsgericht klagen."

Schönbohm merkte an, daß die Soldaten über denkbare Einsätze ihres Truppenteils im Krisenmanagement der NATO außerhalb Deutschlands eingesetzt werden könnten. Offiziere und Soldaten müßten wieder den ersten Hintergrund ihrer beruflichen Existenz begreifen. Im Extremfall sei der höchste Einsatz außerhalb Deutschlands, aber für Deutschland gefragt.

Der General gab zu bedenken, daß auch Blauhelm-Einsätze (von UNO-Verbänden) keinen Spaziergang darstellten. Bisher seien bei solchen Einsätzen 752 Soldaten gefallen. Ein kleines Land wie Österreich habe im Rahmen solcher Einsätze bereits 29 Tote zu beklagen. Schönbohm betonte: „Man muß dies wissen." Wer künftig deutsche Soldaten auch nur zu Auslandseinsätzen innerhalb des NATO-Vertragsgebietes entsenden wolle, müsse durch eine breite Diskussion in der Bevölkerung auf die Risiken hingewiesen werden, die mit solchen dienstlichen Aufgaben verbunden sein könnten. General Schönbohm nannte als Ziel dieser Diskussion die Überzeugung, daß das geeinte Deutschland künftig an der Krisenbewältigung aktiv mitwirkt. Wir würden an Gewicht und Einfluß im Bündnis verlieren, wenn es uns nicht gelinge, einen überzeugenden und glaubwürdigen Beitrag zu den Kriseneinsatzverbänden zu leisten, wie es unsere Bündnispartner täten.

Der Beitrag der Landstreitkräfte ist und bleibt der sichtbarste und damit auch der politisch signifikanteste Bündnisbeitrag. Das sind klare Worte eines militärischen Fachmannes, der auch bei der Tätigkeit als Chef des Bundeswehr-Kommando Ost seine Qualitäten bewies und einen wichtigen Beitrag zur Lösung dieser besonders schwierigen Aufgabe leistete.

Doch zurück nach Jugoslawien. In der Diskussion hieß es, es handle sich dort um einen Bürgerkrieg, der von den Jugoslawen selbst erledigt werden müsse. Doch das Empfinden weiter Teile der europäischen Bevölkerung geht in eine andere Richtung. Es wird als Schande angesehen, daß im Jahre 1991/92 in Europa solche Massaker stattfinden können, wie es in Jugoslawien der Fall ist. „Amnesty international" warf in einer Stellungnahme den beiden Bürgerkriegsparteien menschenrechtsverletzende Handlungen vor. Die Serben hätten in Kroatien fünf ältere Frauen erschossen. Mitglieder der Sondereinheit der kroatischen Polizei hätten 13 Soldaten der Bundesarmee getötet. Diese Liste ließe sich beliebig verlängern.

Der serbische Krieg gegen Kroatien ist zumindest geeignet, uns die Realitäten der Politik wieder vor Augen zu führen.

Werner Mühlbradt

Elektronische Medien:

Mittelalter in den Rundfunkhäusern

„AFF" fordert Beschneidung öffentlich-rechtlicher Selbstherrschaft

Obwohl in ganz Europa Abschied von den alten Denkschemata genommen werden muß, zeigt das bislang wenig Auswirkung beim Öffentlich-rechtlichen Fernsehen und Hörfunk in der Bundesrepublik. Dort ist Meinungsmache nach wie vor an der Tagesordnung.

Daher gewinnt die Forderung der Bürgervereinigung „Aktion Funk und Fernsehen", die für eine Beschneidung der unkontrollierten Gewalt insbesondere deutscher Fernsehjournalisten eintritt, an Bedeutung. Hintergrund ist, daß Rundfunk und Fernsehen in Deutschland die Bevölkerung nach völlig eigenem Gutdünken „informieren", ohne dafür von irgendjemandem zur Rechenschaft gezogen werden zu können.

Die Kontrolle bei den öffentlich-rechtlichen Anstalten soll über die Rundfunkräte erfolgen, die mit sogenannten „gesellschaftlich relevanten Gruppen" besetzt werden. Wer gesellschaftlich relevant ist, entscheiden politische Parteien, die sich damit ihre eigene Mehrheit zusammenbasteln. Gegenwärtig werden zum Beispiel die Vertriebenen und der Bundeswehrverband über den neuen NDR-Staatsvertrag und beim WDR von den Rot-Grünen Regierungen aus diesen Gremien zugunsten von Ausländer- und Frauenvereinigungen (man kann sich denken, was für Frauen) herausgedrängt.

Aber die Journalisten in den Funkhäusern machen ohnehin, was sie wollen. Sie sind de facto beamtet und können disziplinarrechtlich nicht ernsthaft verfolgt werden. Sie brauchen auch nichts zu befürchten, weil die mittelalterliche Ständeverfassung bei den Rundfunkräten, die jede demokratische Mitentscheidung des Bürgers ausschließt, das verhindert. Nur bezahlen muß der Bürger seine eigene Desinformation.

Frage: Wie lange läßt er sich das eigentlich noch gefallen?

Ullrich Hoppe

Nördliches Ostpreußen:

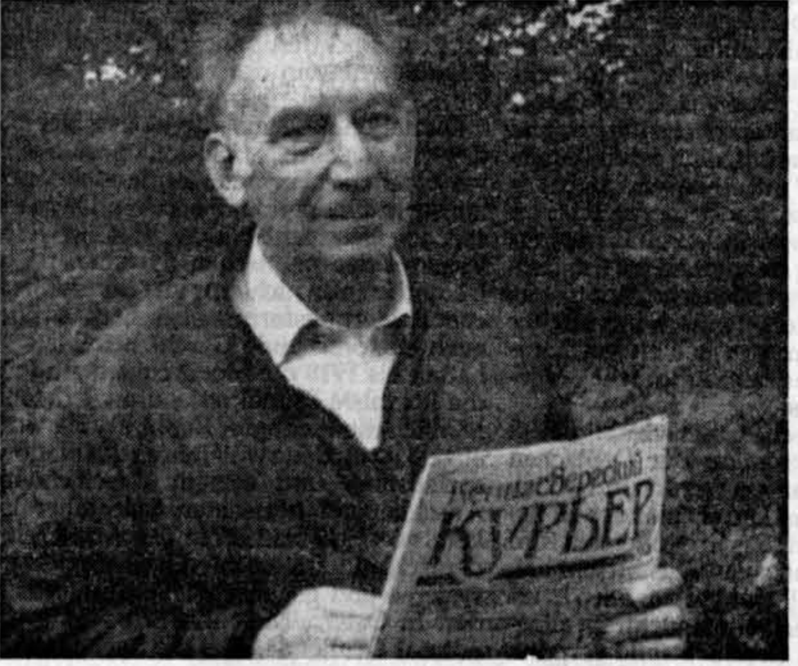
Prägekraft deutscher Geschichte

Die heutigen Bewohner Königsbergs entdecken des Landes Tradition

Auf Dauer kann kein Mensch im luftleeren Raum leben. Politiker können Ideologien und realitätsfremde Konstrukte eine Zeitlang behaupten, irgendwann holt die Wirklichkeit sie unerbittlich ein.

Diese Erkenntnis muß auch zahlreiche der gebildeteren und einsichtigeren Bewohner des heutigen Königsbergs seit längerem beschlichen haben. Diejenigen, die nicht mehr mit dem Widerspruch zwischen Schein und Wirklichkeit zu leben vermögen, werden auch in Ostpreußens Kapitale immer stärker. Sie suchen nach einer Identität, die nur aus der achthundertjährigen deutschen Geschichte und Kultur Königsbergs kommen und nicht durch eine andere ersetzt werden kann.

Sinnfälligen Ausdruck findet diese Suche nach den Wurzeln und der Identität in einer neuen Zeitung in Königsberg. Der „Königsberger Kurier", der seit kurzem in Ostpreußens Hauptstadt erscheint, stellt sich den Realitäten. Die zunächst monatlich, inzwischen aber bereits zweiwöchentlich erscheinende Zeitung versteht sich als ein Forum für Politik, Wirtschaft, Landesgeschichte sowie Kultur und Geisteswissenschaft der Region.



Der Chefredakteur Wolf Dolgij mit seiner Zeitung Foto KK

Chefredakteur des Königsberger Kuriers ist der Dramaturg und Journalist Wolf Dolgij, der sich auch kürzlich zu einem Seminar in der Ost-Akademie in Lüneburg aufhielt. Seine Zeitung sieht Dolgij als Mittlerin zwischen Deutschen und Russen, die zu Annäherung und Verständigung beitragen soll. „Alle Menschen, die in Ostpreußen gelebt haben, sind unsere Landsleute", bekräftigt denn auch der Zeitungsmann. „Wir können doch nicht länger so tun, als ob auf diesem Boden, auf dem wir leben, vorher nichts gewesen wäre."

Ein einsichtiger Ansatz, den manche der reaktionären sowjetischen Kräfte in Militär und Verwaltung auch nach wie vor zu hintertreiben versuchen. Schon der Titel des Blattes, der auf eine einst bestehende Postkutschenverbindung zwischen Königsberg und Sankt Petersburg verweist, wollten die Behörden nicht lizensieren. Dolgij wurde vorgehalten, daß eine Stadt Königsberg auf der Landkarte der Sowjetunion ja nicht zu finden sei. Die Armeezeitung Roter Stern gar warf den Zeitungsmachern vor, daß sie „Kaliningrad an die deutschen Faschisten verkaufen wollten".

Solche Reaktionäre aber verlieren ständig an Boden und immer mehr der Bewohner wollen endlich Auskunft, wie es früher wirklich dort gewesen ist, wo man sie hinverpflanzt hat. Diese Wissenslücken abzubauen hilft der Kurier mit Beiträgen über Zeugen deutscher Kultur, den Dom, dessen Wiederaufbau weiter im Gespräch ist, über die deutschen Stadttore, die Universität oder die Kirchen der Stadt. Andere Beiträge beschäftigen sich regelmäßig mit der Dichtung Ostpreußens. So erfahren die „Kaliningrader" von Agnes Miegel und Simon Dach. Dem unsterblichen Immanuel Kant ist sogar eine ständige Rubrik gewidmet.

Keinesfalls aber ist der Kurier eine rein historische Zeitung. Sie dient nicht zuletzt der örtlichen Diskussion über die Zukunft des nördlichen Ostpreußens, das offenkundig nicht weiter existieren kann wie in den vergangenen vierzig Jahren. Dolgij hofft jedenfalls, so früh wie möglich die bisher im wesentlichen in russisch erscheinende Zeitung zu einem echten zweisprachigen Blatt zu machen, auch wenn es dazu noch manche technischen und sprachlichen Widrigkeiten zu überwinden gibt.

Joachim F. Weber

Bolschewisten:

Zar mit der Mauserpistole erschossen

Die nunmehr aufgefundenen Memoiren der Gebrüder Kabanow geben Aufschluß über das Mordgeschehen

Die Entscheidung für den Ersten Weltkrieg fiel weder in Belgrad noch in Wien: sie fiel in St. Petersburg am 25. Juli 1914 durch den Beschluß des russischen Kronrates, „die Teilmobilmachung an der Grenze zu Österreich-Ungarn durchzuführen. Schwächstes Glied in der Kette der entscheidungsgewaltigen Russen war zweifellos Zar Nikolaus II., der dann am 29. Juli an den deutschen Kaiser telegraphierte: „Ich sehe voraus, daß ich sehr bald den auf mich ausgeübten Druck erliegen und gezwungen sein werde, äußerste Maßnahmen zu ergreifen, die zum Kriege führen werden". Als er in der Nacht darauf befahl, den Mobilmachungsbefehl rückgängig zu machen, leisteten der Kriegsminister und Außenminister Sasonow diesem Befehl nicht Folge, sondern stimmten den Zaren um.

Im Gefolge war dann das Kriegsglück kaum auf russischer und damit auf zaristischer Seite, so daß es nur noch eine Frage der Zeit war, wann diese Unentschlossenheit sich rächen und den Zaren zur Abdankung zwingen würde. Nach den schweren Niederlagen der russischen Armee war im Februar 1917 dann auch das Schicksal des Zaren politisch besiegelt, bis es im Sommer 1918, inzwischen hatten längst die Bolschewisten die Macht übernommen, auch physisch beendet wurde. Zwei ehemalige Agenten des sowjetischen Geheimdienstes haben in ihren Memoiren nun auch Aufklärung über das Ende des Zaren und seiner Familie in der Zeitung „Komsomolskaja Prawda" gegeben: „Nikolaus fiel tot zu Boden, dann begannen die Genossen, die an der Eingangstür standen, unter anderem ich, von den Doppeltüren aus auf den Rest seiner Familie zu schießen." Während der Aktion habe das Killerkommando befürchtet, daß die Schüsse im Zarenhaus Unruhe auslösen könnten, weshalb sie vorsorglich den Motor eines Lastwagens auf Hochtouren laufen ließen, um die Schüsse zu übertönen. In der Nacht vom 17. Juli hätten die Bolschewisten die Zarenfamilie aus dem Quartier der Familie in Jekatarienenburg gebracht, darunter den bluterkranken Zarewitsch Alexej und dessen vier Schwestern Olga, Tatjana, Marie und Anastasia, und unter dem Vorwand angeblicher Unruhen in einen anderen Raum verbracht, wo schließlich der Vorsitzende des Ural-Sowjets, M. Medwiedjew, den Zaren mit einem Schuß aus seiner Mauserpistole getötet habe.

Den Rest der Schandtat erledigten dann die übrigen Genossen, indem sie die noch Lebenden mit Bajonetten niedermachten und endlich auch noch die drei Hunde des Zaren aufhängten. Die Kumpane plünderten anschließend noch die Koffer und Gepäckstücke von Zarin Alexandra, in denen sie auch Bekleidungsstücke des sibirischen „Wundermönches" Rasputin gefunden haben wollen, der schon vor Kriegsbeginn unter dunklen Umständen an den Zarenhof gekommen war und insbesondere bei der für religiöse Botschaften empfänglichen Zarin offene Ohren gefunden haben soll. Ob die beiden Berichterstatter wirklich „rote Seidenhemden und blaue Seidenhosen" gefunden haben, muß mit einiger Vorsicht aufgenommen werden, da diese Funde teilweise Linderung bringen konnte, im Auftrage der russisch-orthodoxen Kirche an den Zarenhof gekommen sein, um ein Gegengewicht gegen das zunehmend an Einfluß gewinnende „Westlertum" am Hofe bilden zu können. In jenes Halbdunkel von zwielichtigen Informationen gehört auch der Hinweis, daß damals die russische Zarin in ihrem letzten





Wurden in Jekatarinenburg 1918 ermordet: Zar Nikolaus II. und Zarin Alexandra, Tochter des Großherzogs von Hessen
Foto Archiv

offenbar auf sexuelle Ausschweifungen der Zarin (und auch der Großfürstin) mit Rasputin verweisen sollen, was seinerzeit auch als Anlaß für das britische Königshaus genommen wurde, zwar die Schätze und Auslandskonten der Romanows zur Verwaltung „bis auf weiteres" zu übernehmen, aber die von den Bolschewisten in Aussicht genommene Überstellung der Zarenfamilie nach England abzulehnen.

Wie aus anderer, ebenfalls mit Vorbehalt aufzunehmender Quelle zu erfahren ist, soll Rasputin, der den bekanntlich an der Bluterkrankheit leidenden Zarewitsch zumindest Quartier Swastika-Zeichen, angeblich als Symbol einer neu anbrechenden Zeit eingeritzt haben soll, doch gehört dies, wie schon erwähnt, zu den Abgründen eines überaus blutigen Geschehens, das alsbald von den anderen Mordtaten der Bolschewisten an der Masse des russischen Volkes übertönt wurde.

Immerhin ist mit diesem Bericht eine andere Legende beerdigt worden, die nach dem zweiten Kriegsende so manche Illustrierte über Gebühr am Leben hielt, Anastasia, die sagenumwobene Zarentochter, gehört mit Sicherheit zu den Toten jener Mordnacht vom 17. Juli 1918. Eine neue Legendenbildung scheint nunmehr unwahrscheinlich, wahrscheinlicher aber, daß angesichts der russischen Not vielleicht doch noch einer der Romanows zur Rettung des russischen Volkes nach St. Petersburg beordert werden könnte. **Peter Fischer**

Umbruch:

Die Ukraine fünfte Atommacht Europas

Der Zerfall der Sowjetunion und des Kontinents unsicherer Südosten

Die Landkarte des eurasischen Kontinents hat sich erneut verändert. Eine neue Republik, die Ukraine, ist geboren. Keine Überraschung. Dennoch zeigen europäische Regierungschefs sich jetzt ziemlich ratlos. Die Bundesregierung hält es wieder für das Allheilmittel, sich erstmal hinter der EG oder anderen Staatengemeinschaften zu verstecken. Im Alleingang wolle man die Ukraine auf keinen Fall anerkennen. Ganz anders die Franzosen und die Polen. Sie zögerten nicht mit der Anerkennung. Die Amerikaner hatten sie sogar schon vor dem Referendum am vergangenen Sonntag in Aussicht gestellt. Manche sehen, daß die Republik am Schwarzen Meer mit ihren Bodenschätzen, ihrem landwirtschaftlichen Potential und mit ihren 52 Millionen Einwohnern nicht von internationaler Zustimmung abhängig ist. Daher ist es besser, diese Republik gleich anzuerkennen. Doch andere denken immer noch an Gorbatschow und wollen ihm nicht wehtun.

Da stehen Realisten gegen Illusionäre. Wer am Ende den Kürzeren zieht, ist unschwer zu erraten. Der Traum mit Gorbatschow wird bald zu Ende sein, und so denken die Realisten bereits weiter. Ohne die Ukraine, die die Union ausdrücklich ablehnt, ohne Georgien, ohne Aserbeidschan und ohne Armenien, die gegeneinander zum Krieg rüsten, was bleibt da von Gorbatschows Union? Da sind Rußland und Weißrußland und da sind die Zentralasiatischen Republiken. Rußland kann ohne die Union leben. Weißrußland wird sich demnächst für unabhängig erklären und die zentralasiatischen Republiken – Kirgisien, Tadschikistan, Usbekistan, Kasachstan, Turkmenistan – entwickeln ganz andere Loyalitäten. Als islamisch geprägte Regionen neigen sie eher zu Bündnissen mit ihrem südlichen Nachbarn Iran.

So entfaltet der Iran in diesem Zusammenhang demnach auch eine rege diplomatische Tätigkeit. Erst in der vergangenen Woche startete der Außenminister Velayati eine Reise durch die sechs muslimischen Republiken der ehemaligen Sowjetunion, um Verhandlungen mit der Führung dieser Republiken zu beginnen. In Alma Ata kam er dabei ein gutes Stück voran. Der Ministerpräsident von Kasachstan, Sergej Alexandrowitsch, wies auf das beträchtliche wirtschaftliche und industrielle Potential für eine fruchtbare Zusammenarbeit hin und ein Rahmenvertrag steht bereits.

Gerade diese Aktivitäten müßten auswärtige Kanzleien beunruhigen, denn in Kasachstan sind Atomwaffen stationiert. Zwar verfüge, wie es beschwichtigend heißt, nur die Zentrale in Moskau über die Geheimcodes für den Lenkmechanismus, aber wer garantiert dafür, daß kasachische Ingenieure die Köpfe mit diesem Mechanismus nicht ausbauen und neue einsetzen? Muslime denken anders als Europäer. Sie kennen den Begriff der Nation nicht, so wie ihn der abendländische Kulturkreis herausgebildet hat. Für sie ist die Nation die Umma, die Gemeinschaft aller Muslime.

Um so wichtiger ist die Ukraine. Zusammen mit Weißrußland könnten die ostslawischen Staaten – übrigens alle Atommächte – einen Bund bilden, der durchaus geeignet wäre, dem islamischen Drang aus dem Süden einen Riegel vorzuschieben. Solch ein Bündnis gleichberechtigter Staaten zu fördern und zu unterstützen, sozusagen als Partner der Nato und der EG, wäre eine weitsichtige Aufgabe europäischer Diplomatie. Wohl sind in allen drei Staaten diktatorische Elemente unverkennbar und vielleicht wird es über kurz oder lang zu autoritären Regierungsformen kommen, wenn die wirtschaftlichen Reformen scheitern. Aber haben die Europäer eine andere Wahl? Gorbatschow ist jedenfalls keine Alternative mehr. **Jürgen Liminski**

Atombombenabwürfe:

War Hiroshima militärisch nötig?

Bush lehnt Entschuldigung für die verübten Massaker brüsk ab

Die am 6. August 1945 hoch und allein über der Stadt Hiroshima fliegende US-Maschine fand bei der japanischen Luftabwehr kaum Beachtung. Als sie wenig später ihre tödliche Last über der Stadt abwarf, war damit nicht nur ein neues Kapitel in der Geschichte der Kriegsführung aufgeschlagen, sondern auch ein beispielloses Massaker an einer wehrlosen Zivilbevölkerung verübt worden, das auch nach über 50 Jahren noch keinen rühmlichen Abschluß für die amerikanische Politik finden will.

US-Präsident Georg Bush hat es nämlich anläßlich der 50. Wiederkehr des japanischen Angriffes auf Pearl Harbor abgelehnt, sich für die beiden Atombombenabwürfe auf Hiroshima und Nagasaki zu entschuldigen. Der seinerzeitige Präsident Truman, so Bush, habe eine „kalkulierte Entscheidung getroffen, und er hatte recht, weil dies Millionen von Amerikanern das Leben gerettet hat". Die Antwort Bushs hat in Japan erhebliche Unruhe ausgelöst, nachdem auch die zeitgeschichtliche Forschung Hintergründe aufgedeckt hat, die den Sachverhalt des Massakers in einem anderen Licht auftauchen lassen. So entspricht es für die Gesamtkriegslage von 1945 gesichert, daß Japan kurz vor dem Zusammenbruch stand. Der Verweis Bushs auf noch angebliche „Millionenopfer" erscheint deswegen wenig stichhaltig, weswegen übrigens auch Stalin seinerzeit noch schnell eine Kriegserklärung an das niederbrechende Japan aussprach, um sich in den Besitz der heute noch in Rede stehenden Kurilen-Inseln zu bringen.

Wichtiger aber noch für die amerikanische Argumentation ist noch, wie der amerikanische Historiker David L. Hoggan herausgefunden hat, daß die japanische Führung noch vor dem Atombombenabwurf nicht nur Friedensfühler gegenüber den USA ausgestreckt, sondern auch eine direkte Kapitulationsabsicht gegenüber der US-Führung bekundet hatte, die freilich auf „höhere Weisung" den US-Präsidenten nicht erreichen sollte, sondern von der Spitze der Hierarchie auf einer unteren Ebene des militärischen Bereiches solange festgehalten wurde, bis die grauenhafte militärische Entscheidung des Bombenabwurfes vollzogen war. Es wird im nachhinein offenkundig, die USA wollten nicht das schon zerrüttete Japan treffen, sondern zielten auf die Sicherung ihrer Weltmachtstellung ab, die erst in unseren Tagen vom einstigen Kriegsgegner Japan wirtschaftlich ins Wanken gebracht wird. Kriege lohnen sich eben nicht!
Michael Deutsch

Leserbriefe

Auf die Straße gehen?

Man hört soviel, die Medien überschlagen sich, daß die Deutschen für die Rechte der Asylanten, die zu 96 Prozent keine Asylanten sind, auf die Straße gehen. Selbst Herr von Weizsäcker macht sich stark für deren Interessen. Wer geht aber für die Interessen der Vertriebenen und Flüchtlinge, deren Heimat verschenkt wird und deren Eigentum einfach konfisziert wird, auf die Straße? Da vermissen wir die Stärke des Herrn von Weizsäcker wie die der Deutschen überhaupt.

Es wird wohl alles mit zweierlei Maß gemessen. Schlimm genug ist die Einstellung, daß wir ein großes Herz für Ausländer haben, dabei aber die eigenen Landsleute ganz vergessen. Wir zählen wohl gar nicht mehr. Gut genug waren wir doch, um am Aufbau Deutschlands teilzuhaben. Die Betroffenen müßten sich endlich gegen diese Ungerechtigkeit auflehnen, denn sonst verpassen wir den Anschluß, und das Völkerrecht hat keine Bedeutung mehr. *Christa Zimmer*, Wilhelmshaven

Keine Zeile ausgelassen

Seit April d. J. sind mein Mann und ich regelmäßig Leser Ihrer Zeitung. Es ist uns ein Bedürfnis, Ihnen einmal Dank zu sagen für die inhaltsreichen Stunden, die Sie uns mit Ihrer Zeitung und deren Gestaltung bisher gebracht haben. Beim Studium der jeweiligen Ausgabe wird nahezu keine Zeile ausgelassen. Immerhin hatten wir bis zur Einheit keinen Zugang zu derartiger Lektüre, und die Informationsgebung der elektronischen Medien, soweit sie für uns erreichbar waren, war zur Vertriebenenthematik recht dürftig, sie ist es leider heute noch.

Auch in der hiesigen Presse wird so gut wie nicht und wenn überhaupt, in überholter Weise zu diesen Fragen Stellung bezogen. Deshalb halten wir Ihr Angebot an politischer Information, Dokumentation, Kultur und Unterhaltung sowie die letzten Seiten über Hintergrund, Geschichte, Vorgänge in den neuen Bundesländern usw. für richtig und sehr wichtig. *Marga Schlaack*, Dresden

Rückgang erst später

Betr.: Folge 45/91, Seite 1, „Die Sache mit den Kieler Sprotten"

In diesem Artikel schreiben Sie, „daß 1916 bereits in Westpreußen und Posen eine systematische Entdeutschung betrieben wurde". Meines Wissens setzte dieser Prozeß erst mit dem Inkrafttreten des Versailler Friedensdiktats Anfang 1920 ein, als Polen neu erstanden war, und zog sich dann über viele Jahre hin.

So ging der deutsche Bevölkerungsanteil in der Provinz Posen von 37 Prozent im Jahre 1910 auf 10,5 Prozent im Jahre 1931 zurück, bis 1938 sogar auf nur 9 Prozent; in Westpreußen von 42,5 Prozent auf 10 Prozent. Im Jahre 1916 waren doch beide Provinzen noch fester Bestandteil des Deutschen Reiches und solche Maßnahmen von polnischer Seite noch gar nicht möglich. *Günther Raatz*, Hattingen

Die kleinen Freuden

Kennen Sie auch die kleinen Dinge, die Freude bereiten, und doch nichts als ein wenig Zeit kosten? Es ist schon länger her, da störte mich der Berg von Zeitschriften, der sich angesammelt hatte. Wenn ich diesen Berg einfach in die Papiersammlung gegeben hätte, ohne ihn noch einmal durchzusehen, wäre mir manche Freude entgangen. Sie möchten wissen wieso? – Ich verrate es Ihnen.

In den Zeitschriften sind fast immer schöne Bilder zu finden, von Tieren, Blumen und Landschaften, auch Witze und außerdem Kreuzworträtsel. Die Rätsel kamen auf einen Stapel für Winterabende. Die bunten Bilder schnitt ich aus, um mit ihnen die Briefbogen an meine Briefpartnerinnen zu verzieren. Witze lege ich als Zugaben in die Briefe.

Meine Briefpartnerinnen fanden die Idee sichtlich gut. Es dauerte nicht lange, da bekam ich verzierte Briefe mit Zugaben. Sie glauben nicht, welche Überraschung solche lebendig gewordenen Briefe bereiten, wenn man sie selbst bekommt. Die Witze, die ich bekomme, gebe ich übrigens den anderen Partnerinnen weiter. So machen sie die Runde und erfreuen mehrere nacheinander.

Gerade jetzt in der Vorweihnachtszeit bieten sich weitere günstige Gelegenheiten zum Bildchensammeln. Die Versandhäuser schicken Kataloge, die einheimischen Geschäfte Reklameblätter, Prospekte. Übrigens, auch die Kalender bieten schöne Bilder, die sich geradezu für diesen Zweck anbieten.

Sie sehen, Freude zu bereiten muß nicht teuer erkauft werden. Nur ein wenig Zeit braucht man sich zu nehmen. Und die Freude kommt wie ein Echo zurück.

Margit Knopke



Weihnachtsfreude kennt keine Grenzen

Gedanken zur Adventszeit bei einem Gang über einen Christkindlmarkt – Heimatliche Tradition

Es gibt Geschichten, die sind zu schön, als daß man sie erfinden könnte. Geschichten, die das Leben schrieb. Aber hören Sie, oder besser lesen Sie selbst: Ein ganz gewöhnlicher Tag in einem Hamburger Haushalt. Die Frau des Hauses ist eifrig damit beschäftigt, kleine Päckchen zusammenzustellen. Die junge Frau, die ihr seit einiger Zeit im Haushalt zur Hand geht, schaut ihr neugierig zu. „Was machen Sie da? Warum machen Sie das?", fragt sie wißbegierig und schaut die Ältere mit großen Augen an. „Nun, meine Liebe, das sind Liebesgaben für Masuren", sagt diese daraufhin und erklärt der jungen Frau, was Masuren überhaupt ist, wo es liegt und was es mit den dort lebenden Menschen auf sich hat. Interessiert hat die junge Frau zugehört und spontan ruft sie aus: „Da will ich auch helfen!" – Als sie beim nächsten Mal wieder in dem Hamburger Haushalt ihre Arbeit antritt, da hat sie eine Tüte mit allerlei kleinen Geschenken mit dabei. „Liebesgaben für Masuren", sagt sie und lächelt, die junge Frau – aus Tunesien.

Diese weihnachtlich anmutende Geschichte, kürzlich erzählt von einem treuen Leser unserer Wochenzeitung, kam mir in den Sinn, als ich den 4. Norddeutschen Christkindlmarkt im Hamburger Museum für Völkerkunde besuchte. Weihnachten und Nächstenliebe kennen auch dort keine Grenzen. So reicht die liebevoll präsentierte Volkskunst von Holzschnitzereien aus Finnland und dem Erzgebirge über bunte Blechfiguren aus Ecuador bis hin zu Krippenwachsfiguren und bemalten Spanschachteln aus Süddeutschland, Apfelpyramiden aus Schlesien und Pfefferkuchenfiguren aus Ostpreußen.

Auch in diesem Jahr war Eva Müller, Landesfrauenreferentin der LO-Landesgruppe Hamburg, wieder mit einem reichbestückten Stand vertreten. „1250 Pfefferkuchenfiguren habe ich zu Hause gebacken", erklärt sie freudestrahlend, „und hier" – sie weist auf eine blonde Frau im Ostpreußenkleid, die am Stand Besuchern die ostpreußische weihnachtliche Tradition lebendig erläutert –, „die Herta Schulze hat alle die Figuren mit Puderzuckerguß bemalt." 300 zarte Strohkugeln, in mühevoller Kleinarbeit von Brigitte Leibrandt gefertigt, und frisches Königsberger Marzipan, von Brigitte Nieswandt an den Mann oder an die Frau gebracht, runden das Bild des Ostpreußenstandes ab. Der Erlös aus dem Verkauf kommt später der Webstube in Hamburg zugute, aber auch der Altenbetreuung und der Paketaktion für die Deutschen in Ostpreußen.



Weihnachtsmarkt: Der Striezelmarkt in Dresden um 1900 (nach einem Gemälde von Otto Fritsche)

Initiatorin dieses Christkindlmarktes im Museum ist dessen Ehrenkustodin Maud Pohlmeyer. In diesem Jahr hat sie es auch geschafft, in einer Hamburger Einkaufspassage (Hamburger Straße) zehn traditionelle deutsche Weihnachtsbäume aufstellen zu lassen, darunter auch einen Baum mit Schmuck, der um 1900 in Ostpreußen üblich war. Wieder hat Eva Müller mit ihren getreuen Helferinnen den Schmuck – Pfefferkuchenfiguren, Strohketten, aus denen sich später die Strohkugeln entwickelten, und Figuren und Sterne aus Pappe, bestreut mit Kristallzucker (eine Tradition, die sich aus der Not des Ersten Weltkrieges ergab) – gefertigt. Die besondere Überraschung: der Baumschmuck kann im kommenden Jahr auf einer Ausstellung in Tokio bewundert werden!

Silke Osman

Freude am Theater: Betty Römer (links) mit Anette Köster in „Kabale und Liebe"

Foto privat

Das Publikum zu Tränen gerührt

Betty Römer aus dem Kreis Schloßberg spielt begeistert Theater

Sie wird bestimmt einmal Schauspielerin", lachten die Nachbarn, als sie das kleine Mädchen Betty Bunkus nach einem ihrer häufigen Kinobesuche sahen. Sie spielte die Szenen der Filme so gut nach, daß sie mit „Rumpelstilzchen" sogar eine ganze Beerdigungsgesellschaft erheiterte.

Betty Bunkus kam 1936 in Kleinsorge, Kreis Schloßberg, zur Welt und lebte dann in Kuligkehmen bei Gumbinnen, wo sie noch zwei Jahre die Volksschule besuchte. In Gumbinnen, der Kreisstadt, fanden auch die häufigen Kinobesuche statt, die ihr späteres Leben bestimmt haben.

Der Treck aus Ostpreußen führte das kleine Mädchen auf dem Wagen ihres Großvaters bis Wehlau, wo sie beide Bombennächte in Aweiden unverletzt überstanden hat.

Die vorerst letzte Station auf der langen und mühseligen Flucht war Bahnitz an der Havel in der sowjetisch-besetzten Zone. In der dortigen kleinen Dorfkirche erlebte die damals neunjährige Betty ihren ersten Erfolg, als sie, warm eingepackt, die Menschen mit ihren zauberhaft vorgetragenen Weihnachtsgedichten zu Tränen rührte. Im Laufe der Zeit wurde das Aufsagen von Gedichten und das Aufführen von Märchen in der Dorfschule in Karow bei Genthin zu ihrer Lieblingsbeschäftigung.

Einige Jahre später kam Betty Bunkus mit ihren Eltern in den Westen und pflegte dort weiterhin ihre künstlerischen Leidenschaften. Durch ihren verstorbenen Mann Bruno Römer kam die junge Frau nun direkt mit dem Theater in Verbindung. Sie wirkte in der von ihm gegründeten Laienbühne Belekke mit. Heute ist diese Laienspielgruppe zu einer festen Institution der Stadt Belecke bei Warstein geworden. Mit so bekannten Rollen wie die „Martha" in „Arsen und Spitzenhäubchen" und die „Lady Milford" in „Kabale und Liebe" spielt sich die nun 55jährige in die Herzen der zahlreichen Zuschauer. Mit Schillers bürgerlichem Trauerspiel war die Laiengruppe sogar in Siebenbürgen und im Banat. Sowohl für Darsteller als auch für das Publikum war dies ein einmaliges Erlebnis. „Meine Lieblingsrolle aber ist die ‚Mutter Wiesner' in ‚Fenster zum Flur', einem Lustspiel von Curt Flatow und Horst Pillau", erzählt die Schauspielerin begeistert.

Die Theatervereinsvorsitzende der Schauspielgruppe Belecke hat auch weiterhin vor, ihr Publikum zu begeistern und geht voll und ganz in ihrer Freizeitbeschäftigung auf.

Christine Kob

Was heißt Advent?

Advent heißt: Erstes strahlendes Licht
in festlich geschmückten Räumen.
Advent heißt: Macht ein frohes Gesicht,
daß der Kerzenglanz in den Augen
sich bricht,
Advent heißt: Von früher träumen.

Advent bedeutet auch Tannenduft
aus grünen gewundenen Kränzen.
Advent heißt, daß der Heiland spricht:
„Entzündet mir wieder Licht um Licht,
bis aller Augen glänzen."

Advent heißt: Tut die Herzen auf,
denn Engel steigen hernieder,
und alle Christen freuen sich drauf,
und nehmen die Botschaft mit Freuden auf:
Der Gottessohn naht sich uns wieder.

Advent bedeutet auch Vorweihnachtzeit,
es sind Tage voll Heimlichkeiten,
ein jeder denkt an die kommende Zeit
und macht dem Heiland die Krippe bereit
und möchte nur Freude bereiten.

Margarete Fischer-Woelk

Vater des „kleinen Herrn Jakob"

Beliebter Kinderbuchautor: Hans Jürgen Press aus Klein Konopken

Für viele Kinder beginnt die Vorweihnachtsfreude schon am 1. Dezember. Dann wird das große, bunte Dezemberbuch aufgeschlagen, das für jeden Tag Überraschungen bereit hält. Spaß, Spiele, Rätsel – immer etwas zum Tüfteln, Suchen, Basteln, Lernen und Lachen. Mit dem Dezemberbuch von Hans Jürgen Press gibt es keinen einzigen langweiligen Tag in diesem Weihnachtsmonat.

Es ist seine eigene Spielwelt, in die der Ostpreuße Hans Jürgen Press die kleinen Leser führt. Seine Kindheit in Masuren, im kleinen Dorf Waldenfließ bei Lötzen, das damals noch Klein Konopken hieß, ist das große Reservoir, aus dem der 65jährige Zeichner und Autor schöpft. Es scheint unergründlich zu sein wie ein masurischer Rinnensee. Eine ostpreußische Kindheit ist ebenso unendlich reich, die von dem masurischen Blondschopf war es im besonderen. Immer gab es da etwas zu entdecken, zu betrachten, zu ergründen, zu experimentieren. Das Elternhaus trug ein weiteres dazu bei: Gastwirtschaft und Geschäft boten eine Fülle von Anregungen. Unvergessen ist die Spannung in der Vorweihnachtszeit, wenn die ersten Kartons und Kisten mit Spielsachen für den Laden kamen. Die Liebe zu Spiel und Spielzeug ist geblieben und wurde zur Dominante in seinem Künstlerleben.

„Hans Jürgen Press ist in der Kinderwelt eine Institution" – so schrieb eine große deutsche Zeitung anläßlich seiner Ausstellung „Zeichenwelt" im März dieses Jahres in der Katholischen Akademie in Hamburg. Auf dieser Retrospektive wurde auch alten Freunden die ganze Bandbreite seines Schaffens offenbar. Vom selbstentwickelten Experiment bis zur Detektivgeschichte, vom Cartoon bis zum Sachbuch, vom Suchrätsel bis zum Aquarell spannt sich der Bogen seines Schaffens, das ihn zu einem der erfolgreichsten deutschen Kinderbuchautoren machte. Nachvollziehbar in der Auflagenhöhe seiner in 23 Sprachen übersetzten Bücher, die inzwischen die 5-Millionen-Grenze überschritten hat. 1985 erhielt Hans Jürgen Press das Goldene Taschenbuch für eine Million verkaufter Taschenbücher. Aneinandergereiht würde das eine Strecke von zehn Kilometern – hat der Tüftler ausgerechnet.

International bekannt hat ihn vor allem „Der kleine Herr Jacob" gemacht, dieses schnauzbärtige Männchen mit Melone und Ringelhemd, das durch seine Comicwelt stiefelt, liebenswürdig und mit einem großen Herzen, aber auch mit einer guten Portion Bauernschläue, die ihn alle Situationen meistern läßt. Auch dieser Knollennasige und sein Hund haben ihre Vorbilder in einem masurischen Nachbarn, der in die elterliche Gastwirtschaft kam und der mit jener Masurenschläue gesegnet war, die Siegfried Lenz als „unterschwellige Intelligenz" bezeichnet. Seine Sachbücher „Spiel – das Wissen schafft", „Der Natur auf der Spur" und „Geheimnisse des Alltags" regen in wohl einmaliger Weise die kindliche Kreativität an. Das Geheimnis hat er mir einmal verraten: „Ich zeichne und schreibe so, wie es mir wohl am besten gefallen würde, wenn ich noch Kind wäre." Das zeigt auch sein „Dezemberbuch", das jetzt im Ravensburger Buchverlag Otto Maier in Neuauflage erschienen ist, bunt und mit einer wahren Fülle von Bildgeschichten, an denen Großeltern und Enkel gemeinsam Spaß haben.

Ruth Geede

„Ihr Name?" Zeichnung H. J. Press

Die Weihnachtsgabe

Du hast mir Katharinchen geschickt
mit dem Duft aus Kindheitstagen.
Ein Duft der alte Erinnerung bringt
und den Lichtschein aus Weihnachtstagen.

Von der Weihnachtszeit in der alten Stadt
mit ihren Dächern und Türmen
mit dem Pregel
und seinem Eisschollengang
mit Schneeluft und Winterstürmen.

Ich höre wieder den Weihnachtston
vertrauten Choral in den Gassen.
„Vom Himmel hoch" die Luft erfüllt.
Die Bläser durchziehen die Straßen.

Ich seh eine Tanne im Schneeglanzkleid
voll Lichtern am Münzplatz stehen.
Wir tragen Päckchen in Weihnachtspapier
und wollen nach Hause gehen.

Nach Hause zu gehn in der alten Stadt
hat uns das Schicksal genommen.
Nach Hause zu finden in Gottes Reich
ist zu uns die Weihnacht gekommen.

Doch immer gehört zu der Weihnachtszeit
zu dem Dank für die himmlische Gabe
der Erinnerung Bild
und der Weihnachtsduft
und Vertrauen der Kindertage.

Eva Reimann



1. Fortsetzung

Was bisher geschah: *Ein paar Tage vor Weihnachten in einer großen Stadt. Inga ist auf dem Weg nach Hause, will dem geschäftigen Treiben entfliehen. Auf dem Bahnhof begegnet sie einem jungen Mädchen, das in einer Mauernische sitzt und selbstgefertigten Silberschmuck verkauft. Gern würde sie dem Mädchen, das dort verfroren und einsam hockt, helfen. Aber wie?*

Inga blickte auf ihre Armbanduhr. Ihr Zug war fort, der nächste fuhr erst in einer halben Stunde. Nun hatte sie reichlich Zeit. Während sie näher trat, sah sie sich suchend nach einem geeigneten Schmuckstück um, das sie kaufen wollte. Sie fragte nach dem Preis einer Kette mit einem spiralenförmig geformten Anhänger. „Siebzehn Mark", sagte das Mädchen nahezu teilnahmslos.

Als Inga einen Augenblick zögerte, meinte das Mädchen: „Sie können die Kette auch billiger haben. Ich mache hier sowieso Schluß. Also vierzehn Mark."

„Gut, ich nehme die Kette", erwiderte Inga mit einem Lächeln, das keinen Widerhall fand. „Aber lassen wir es bei siebzehn Mark. Die Kette ist wirklich sehr hübsch." Inga holte ihre Geldborse hervor und reichte dem Mädchen einen Zwanzigmark-Schein.

„Haben Sie es nicht passend?" fragte das Mädchen.

„Ich kann nicht herausgeben."

„Dann behalten Sie doch den Schein", antwortete Inga impulsiv. „Die Kette ist den Preis wert."

Aber das Mädchen wollte das Geld nicht annehmen. „Vielleicht könnten Sie den Schein drüben im Zeitungskiosk wechseln, falls es Ihnen nicht zuviel Mühe macht", bat es.

Ganz plötzlich kam Inga ein Gedanke. „Ich habe einen besseren Vorschlag", sagte sie. „Würden Sie mir bis zum Abgang meines Zuges Gesellschaft leisten? Mein Zug fährt erst in dreißig Minuten. Darf ich Sie zu einer Tasse Tee oder Kaffee einladen? Sie wollten ja ohnehin Schluß machen. Ich wechsele dann beim Ober mein Geld und kann es Ihnen passend geben."

Das Mädchen sah Inga groß an. Es hatte schöne, ausdrucksvolle Augen. Der Schein eines Lächelns erhellte sein Gesicht.

„Sie wollen sich mit mir sehen lassen?" fragte das Mädchen ungläubig. „Ich bin seit Tagen unterwegs und habe mich kaum einmal richtig waschen können."

„Und verfroren sind Sie auch, Sie sind ja ganz blaß!" meinte Inga mit Wärme in der Stimme. „Machen Sie sich keine Gedanken. Sie können meine Einladung annehmen. Ich sehe nicht das Äußere, ich sehe den Menschen! Und ich unterhalte mich gerne mit jungen Leuten."

„Sie sind doch nicht etwa von der Kripo oder Fürsorge?" Das Gesicht des Mädchens wurde abweisend.

„Nein, nein, Sie können beruhigt sein", versicherte Inga.

„Gut, ich nehme Ihre Einladung an", erwiderte das Mädchen. „Ich heiße Andrea." Den Nachnamen sagte sie nicht, aber das war auch nicht wichtig, fand Inga. Andrea packte ihren Schmuck in den Koffer, dann folgte sie Inga.

Inga saß mit Andrea in dem Lokal, das sich im ersten Stock des Bahnhofsgebäudes befand, sie hatten am Fenster Platz genommen. Beim Schein der Tischlampe wirkte Andreas Gesicht noch schmaler und blasser als draußen. Sie schien noch recht jung zu sein, vielleicht achtzehn oder neunzehn Jahre, schwer zu schätzen, nur ihre Augen wirkten älter. Es waren die Augen eines Menschen, der Enttäuschung und Leid erfahren hatte.

Inga bestellte für Andrea ein ganzes Menü, für sich nur ein Kännchen Tee und ein Schinkenbrot. Allem Anschein nach hatte Andrea seit Tagen keine richtige Mahlzeit bekommen, so hastig aß sie.

Inga sprach kaum, um Andrea beim Essen nicht zu stören. Sie blickte durch das Fenster auf die Straße. Starkes Schneetreiben hatte eingesetzt und verhüllte die Sicht. In einer Stunde bin ich wieder zu Hause, dachte Inga. Im Geiste sah sie ihre schöne Wohnung vor sich. Alles war für das Fest bereit, überall duftete es nach Tannengrün, nach Pfefferkuchen und Marzipan.

Inga machte sich jedes Jahr aufs neue die Mühe, selber Pfefferkuchen zu backen und Marzipan herzustellen. So hatten es schon ihre Mutter und Großmutter gehalten, sie und ihre Schwester durften der Mutter als Kinder dabei helfen.

Der schrille Pfiff einer Lokomotive riß Inga aus ihren Gedanken. Sie hörte draußen die Züge vorbeirollen. Ihr gegenüber saß das Mädchen Andrea still in sich versunken. Wie soll es weitergehen? dachte Inga. Konnte sie einfach hier fortgehen und Andrea ihrem Schicksal überlassen? Sie würde ihr beim Abschied einen Geldschein zustecken. Inga war nicht vermögend, aber hundert Mark konnte sie schon entbehren. Sie brauchte nur auf die nächste eingeplante Bücherbestellung zu verzichten. Ja, sie wollte Andrea nachher das Geld rasch geben, in letzter Minute, damit sie keine Gelegenheit hatte, die Gabe zurückzuweisen.

Damit aber war das Problem dieses Mädchens noch lange nicht gelöst, das war ihr bewußt.

Was wußte sie schon von Andrea, wo schlief sie heute nacht? Hatte sie überhaupt eine Bleibe? Wo würde sie morgen und übermorgen sein? In zwei Tagen war Weihnachten! Gab es irgendwo Menschen, die auf Andrea warteten, die sie aufnahmen, wenn sie an ihre Tür klopfte? „Ich konnte mich seit Tagen nicht richtig waschen", hatte Andrea gesagt. Also hatte sie auch keine feste Bleibe. Fragen über Fragen, ohne Antworten.

Mit einem Lächeln

„Ich fürchte, Ihr Zug ist wieder fort", hörte Inga Andrea wie aus weiter Ferne sagen.

„Das ist nicht weiter schlimm", meinte Inga mit einem kleinen Lächeln. „Alle dreißig Minuten bis Mitternacht fährt ein Zug zu dem Vorort, in dem ich lebe. Ich kann gut später heimkommen, es wartet niemand auf mich."

Sie schwieg eine Weile, dann fragte sie: „Und Sie, Andrea? Wo werden Sie heute übernachten? Wo werden Sie Weihnachten sein?"

Andrea zuckte gleichgültig mit den Schultern. „Das weiß ich noch nicht, aber es wird sich schon etwas finden. Ich habe genug Bekannte; auch hier, in dieser Stadt. Gestern Abend traf ich sie nur nicht an, darum habe ich im Wartesaal übernachtet. Er wurde zu später Stunde geschlossen, doch morgens um sechs Uhr früh wieder geöffnet."

„Aber Weihnachten, wo werden Sie Weihnachten sein?" fragte Inga erneut. Die Antwort hatte sie nicht befriedigt.

Andrea schwieg. Fortsetzung folgt

Weihnachts-Friede

VON ADOLF KOHLERT

Wenn die Knospen nicht mehr prangen
Wie einst in der Frühlingszeit –
Baum und Strauch mit Reif behangen,
Dann ist Weihnacht nicht mehr weit.

Weihnachten, das Fest der Liebe,
Das uns allen Freude bringt,
Weckt in uns noch Kindheitstriebe,
Frieden in die Herzen dringt.

Wenn wir aneinander denken,
Üben uns in Toleranz,
Gegenseitig uns beschenken,
Strahlt der Baum im Lichterglanz.

Und es freuen sich die Kinder,
Die vom Weihnachtsfest entzückt.
Die Erwachsenen nicht minder
Sind so wundervoll beglückt.

Sollten wir nicht immer leben
So, wie nur zur Weihnachtszeit?
Und in Demut uns ergeben –
Ohne Haß und ohne Neid!

Weihnachten, das Fest der Feste,
Wo man noch vor Freude weint,
Ist das Schönste und das Beste,
Was die Menschen je vereint!

Unser Kreuzworträtsel

dt. Politiker aus Kulm (Kurt) † 1952
Kindergarten
Gästehaus
Jahreszeit
Überbleibsel
Autoz. Bonn
dt. Einkaufsgenossenschaft (Kzw.)
Salz der Salpetersäure
Klosterruine i. d. Mark
Keimzelle
Pregelzufluß
griech. Göttinnen der Zeit
ostpr. Stadt a. d. Alle
kostspielig
Koseform von Emilie
Fluß zum Golf von Triest
in dem (Kzw.)
Lebensgemeinschaft
Fruchtsaft
Hinweis
Lachsfisch
aromat. Getränk
Staatssklave im alt. Sparta
pers. Fürwort
ostpr. Gewässer
Mann zu Pferde

BK 910-234

Auflösung

Z I S
ENNEPE P
HANNA DU
ALB OSKAR
MAUERSEE
U OMA NA
IBIS REET
RD BGB
PUELZER
CHETA O

49

Auflösung in der nächsten Folge

Horst Mrotzek

Rettung in allerletzter Minute

Weit draußen vor der Stadt standen einmal in einem Wald unter vielen Bäumen zwei Fichten, zum Verwechseln ähnlich, als seien sie Zwillingsschwestern. Bei genauem Hinsehen aber, bemerkte man doch einen kleinen Unterschied: die eine der beiden Fichten war um zwei Handbreit größer. Die kleinere war gesellig, die größere abweisend.

Diese Gegensätzlichkeit bekamen auch die gefiederten Mitbewohner des Waldes zu spüren. Die gesellige Fichte breitete einladend ihre Zweige aus, wo sich jederzeit eine illustre Vogelschar einfand, im Sommer vor der brennenden Sonne und im Herbst und Winter vor Sturm und Kälte Schutz suchend. Ein Hüpfen und Floten war das unter dem grünen Dach. Und außerdem wußten die lebhaften Untermieter viel zu erzählen, wenn sie von ihren weiten Reisen zurückkehrten. Für die freizügige Gastfreundschaft dankten die munteren Gesellen, indem sie unermüdlich mit ihren spitzen Schnäbelchen auf die saugenden und beißenden Plagegeister hieben und so das grüne Nadelkleid sauber hielten.

Widerwillig betrachtete die abweisende Fichte das ungezügelte Treiben bei der kleineren Schwester. Sie mochte das schwatzhafte, laute Benehmen der Vögel nicht leiden. Als sich einmal ein Spatz ahnungslos auf einem Ast niederließ, rüttelte und schüttelte sie drohend ihre Zweige: Verschwinde du Dreckspatz, sonst beschmutzt du noch mein schönes Kleid! Laß dich ja nicht wiedersehen! – Der Spatz erschrak so sehr, daß er bald zu Boden gefallen wäre. Mit zwei, drei Flügelschlägen flog er zur geselligen Fichte, bei ihr wurde er wohlwollend aufgenommen.

Das Jahr neigte sich dem Ende zu, und wie jedes Jahr um diese Zeit kamen die grünberockten Männer in den Wald. Sie gingen prüfenden Blickes an den Reihen der Fichten entlang, prüften, verwarfen und prüften wieder, und wen sie für würdig hielten, bekam ein rosa Bändchen an die Spitze geheftet. So geschehen auch mit den schwesterlichen Fichten!

„Was soll denn das bedeuten?" fragte die abweisende Fichte die kleinere Schwester.

„Es dauert nicht lange, dann kommen andere Männer mit blinkenden Werkzeugen…!", stockend brach sie ihren Satz ab.

„Weiter, weiter!" drängte die größere Schwester.

„Die Menschen feiern zum Jahresende ein großes Fest. Dazu holen sie uns mit den rosa Bändchen in die Stadt. Dann stellen sie uns in die guten Stuben und schmücken uns mit Silber- und Goldstreifen und farbigen Kugeln."

„Das hört sich gut an!" unterbrach die größere Schwester. „Und warum feiern die Menschen ihr Fest nicht bei uns im Walde?"

„In ihren Häusern haben sie warme Stuben, bei uns würden sie frieren!" sprach die kleinere Fichte.

Die Antwort war der größeren Schwester unbefriedigend, denn sie konnte mit dem Wort „frieren" nichts anfangen. – „Und woher weißt du das alles?" fragte sie.

„Von meiner Freundin, der Tannenmeise, die fliegt manchmal in die Stadt und sieht dort sonderliche Dinge!"

Zu ganz früher Stunde, der Morgen hatte diffuses Licht in den Wald gestreut, da spürte die kleinere Fichte, daß sich jemand an ihrer Spitze zu schaffen machte. Es zupfte und zupfte! Da erkannte sie ihre Freundin, die Tannenmeise. Die hieb mit aller Kraft auf das rosa Bändchen, bis sich endlich der Knoten löste, und flog mit dem Schleifchen davon.

Die Männer mit den blinkenden Werkzeugen, die ein paar Tage später im Wald erschienen, wunderten sich: zwei gutaussehende Fichtenbäume nebeneinander, doch nur der größere Baum war mit dem rosa Bändchen versehen und für den Weihnachtsmarkt bestimmt. Nun, der Förster wird es schon recht gemacht haben, dachten die Männer, luden den größeren Baum auf einen Wagen und verschwanden.

Am Heiligen Tag, nach einem Besuch in der Stadt, erzählte die Tannenmeise der kleineren Fichte, sie habe ihre große Schwester beim Spielzeugfabrikanten Kindermann in der guten Stube stehen sehn, vollbehangen mit Kugeln, Sternen, köstlichem Backwerk und anderen schönen Sachen. Und dann fragte sie: „Würdest du nicht auch so herausgeputzt wie deine Schwester lieber in einer Weihnachtsstube in der Stadt stehen wollen?"

Die kleine Fichte zögerte ein wenig, aber dann antwortete sie mit einem deutlichen Nein! – Ein Hase, der gerade in der Nähe war, war wegen dieses Geräusches so sehr erschrocken, daß er fürchtete, nun ginge es ihm ans Fell und stieb davon.

„Dann will ich dir was gestehen", sagte die Tannenmeise erleichtert: „So ganz selbstlos war die Befreiung von dem rosa Bändchen nicht, denn nun darf ich doch wohl noch ein ganzes Jahr unter deinem gemütlichen Nadeldach wohnen."

Da wiegte die kleine Fichte ihre Spitze – was soviel wie eine herzliche Bestätigung sein sollte.


O Tannenbaum

Martin Meißner

Stummer Kuß auf welke Hand

Über ein Jahr habe ich meine Mutter nicht gesehen. Zum Weihnachtsfest war ich wieder daheim. Weihnachten war immer das große Treffen aller Familienangehörigen aus nah und fern. Ein Jahr ist eine kurze Zeit im Leben eines Menschen – zwölf Monate sind lang, wenn ein gewohntes und vertrautes Bild nicht mehr gegenwärtig ist.

Ja, und dann sah ich sie wieder. Und ich sah etwas, was ich vorher nie gesehen hatte. Weil mir der Abstand nicht gegeben war, den mir die lange Abwesenheit gab. Weil man Veränderungen nicht merkt, wenn das Leben im täglichen Beieinander und Gleichmaß verläuft. Es können Jahre vergehen – und man sieht's nicht, man bemerkt sie nicht, weil sie täglich nur winzig sind: kaum sichtbar, kaum bemerkbar, kaum spürbar. Aber jetzt sah ich's…

Sie saß mir gegenüber am Weihnachtstisch, der, wie immer, festlich geschmückt war, so, wie ich ihn seit meiner Kindheit kannte. Ich betrachtete ihr faltiges Gesicht, und auch sie ließ ihren Blick prüfend über mein Gesicht, über meine Gestalt gleiten. Abtastend, wägend, um dann ganz leicht mit dem Kopf zu nicken. Auch sie mußte eine Veränderung an mir festgestellt haben. Mir ging es genau so: ich sah plötzlich die große Veränderung. Von meiner Mutter kam sie zu mir. Fast heftig, so daß ich zusammenzuckte und einen Schmerz fühlte, der nicht körperlich war. Und ich schämte mich sehr. Nicht, daß meine Mutter anders zu mir geworden wäre in den vielen Monaten der Abwesenheit. Bei der Ankunft hatte sie mich sofort wie immer herzlich und liebevoll begrüßt. Keine Umarmungen, keine Rührungsszenen. Das war noch nie üblich bei uns gewesen. Nicht in der Kindheit und auch nicht später. Küsse und zärtliches Streicheln kannten wir Kinder nicht… und wir waren unserer fünf. Wir hungerten auch nicht danach. Die Liebe und Zuneigung war etwas Selbstverständliches. Und sie tat sich anders kund. Jetzt wie gestern und immer schon. Durch die tägliche Arbeit für den anderen. Durch die täglichen Handreichungen, durch die täglichen und unverdrießlichen Dienste und Hilfeleistungen, Essenkochen und Tischdecken, Sauberkeit und Körperpflege, Wäschewaschen und Strümpfestopfen. Es war eine unendliche Kette des Helfens und Pflegens. Und immer schon so, nie anders, undenkbar, daß es sich ändern könnte. In so einer großen Familie sind Zärtlichkeiten rar, weil der Alltag jeden fordert.

Nun sah ich die große Veränderung… Nichts war anders geworden – und alles war anders geworden. Beschämt sah ich zu Boden. Ich sah es, weil ich so lange fort war. Meine Mutter war alt geworden, war eine alte Frau. Der Rücken war gebeugt, tiefe Falten und Runzeln im Gesicht. Ich spürte, wie ihre Hände zitterten, als sie mir ein Stück Weihnachtsstollen auf meinen Teller legte. Ihr heftiges Gesichtszucken irritierte mich, und ich bemerkte ein Lächeln in ihrem Gesicht, in einer unfaßlichen Altfrauenart. In ihrem Greisinnenmund wackelte ein nicht mehr passendes Gebiß bei jedem Satz.

Dann kamen ihre Fragen. Sie fragte nach meiner Gesundheit… Wie es den Kindern gehe… Ob daheim alles in Ordnung sei… Und ob der schöne Garten noch bestellt würde… Alles belanglose Fragen. Ich hörte kaum zu. So tief bestürzt war ich über das Bild meiner alten, lieben Mutter. Mein Gott, warum mußte ich das alles so sehen, warum sah ich die Mutter nicht anders?

Ich hätte heulen können. Aber ich tat es nicht. Ich hatte manche Frauen im Leben geküßt. Noch nie meine Mutter, noch nie wissentlich jedenfalls. Aber jetzt ging ich um den Weihnachtstisch herum und nahm ihre Hand in die meine. Erschrocken blickte meine Mutter auf, als ich diese verarbeitete und welke Hand zu meinem Mund führte und wohl den liebsten und innigsten Kuß darauf drückte. Sie wehrte sich zaghaft und brachte nur: „Aber Junge…!" heraus. Sie hatte mich verstanden und drückte meine Hände.

Als ich nach dem Fest wieder wegfuhr, hielt sie lange meine rechte Hand fest und sagte zum Abschied: „Jaja, man wird älter, mein Junge; über den Kuß habe ich mich sehr gefreut…" Verstohlen wischte ich einige Tränen aus meinen Augen und gab ihr nun einen richtigen, langen Kuß auf ihren Mund und auf die Wangen. Es war sicher ihr und mein schönstes Weihnachtsfest, dieses Fest der Erkenntnis. Übrigens: es war auch ihr letztes…

Bernhard Heister

Rückkehr in die Geborgenheit der Kindheit

Es ist ein eigen Ding, wenn man als schon Erwachsener zu Weihnachten in das Elternhaus zurückkehrt, anders als es einst war und dennoch eine Rückkehr in die Geborgenheit der Kindheit.

Ich war 1939, also schon im Kriege, zum letzten Mal zu Weihnachten in meinem Elternhaus in Elbing, und ich brachte dieses Mal meinen Eltern eine Tochter mit, meine junge Braut. Wir fuhren von Gablonz in Nordböhmen, wo sie zu Hause war, mit dem Zuge gen Norden nach Berlin. Die tiefverschneiten Berge des Isergebirges blieben hinter uns, und je weiter wir kamen, desto dünner wurde die Schneedecke der Felder, so daß wir uns besorgt fragten, ob wir in Elbing jenseits der Weichsel wohl ein weißes Weihnachtsfest erleben wurden.

Für uns alle aus dem Osten gehört der Schnee zum Weihnachtsfest, und wir können uns nicht erinnern, ein Weihnachtsfest ohne Schnee erlebt zu haben, mein Mädchen zu Hause in den Bergen und ich in der Stadt am Frischen Haff. Ich erzählte ihr, daß es bei uns immer viel Schnee gegeben hat und daß die Eltern, als wir noch klein waren, mit uns nach der Bescherung zu Hause in einem Stuhlschlitten verpackt durch eine verschneite Welt zu den Großeltern gefahren sind.

Ich erzählte, wie es sonst zu Weihnachten und am Heiligen Abend war, dem längsten Tag des Jahres, dessen Ende wir in aller Ungeduld erwarteten, denn damals war alles voller Heimlichkeiten und Erwartung. Natürlich hatten wir Wunschzettel geschrieben, aber was wir davon bekommen würden, ahnten wir nicht. So etwas gab es damals nicht, wie wir es heute erleben, daß Eltern mit ihren Kindern gar deren Geschenke kaufen gehen.

Von Berlin fuhren wir ostwärts über die Oder, immer weiter nach Osten. In den Wäldern der Tucheler Heide, die wir durchquerten, wurde es mehr und mehr weiß, ja, die Fichten und Tannen bogen sich unter der Last des Schnees.

Ich erzählte, daß am Heiligen Abend an keinem Platz ein Bunter Teller fehlen durfte, keine Schüssel mit guten Sachen für alle, sondern für jeden seinen Bunten Teller, ausgeglichen gerecht für uns Kinder gefüllt, aber doch individuell nach seinen Wünschen mit dem Mürbteig und den Pfefferkuchen, welche die Mutter gebacken hatte, mit Äpfeln, Nüssen, Thorner Pfefferkuchen, Apfelsinen, Königsberger Randmarzipan, Teekonfekt, Datteln, Feigen, Marzipankartoffeln…


Fahrt mit dem Pferdeschlitten
Zeichnung Charlotte Heister

Wir überquerten bei Dirschau die Weichsel, und in der weiten Ebene vor uns wuchs die Marienburg, die Burg im Osten, vor uns auf, von der ich meinem Mädchen soviel erzählt hatte.

Eisige Kälte empfing uns, als wir in Elbing den warmen Zug verließen. Vor meinem Elternhaus lag der Schnee bis zu den Fensterbrettern hoch. Doch die Kachelöfen strömten Wärme aus.

Wie wir als Kinder am Heiligen Abend im Dunkeln auf die Bescherung gewartet haben, saß ich mit meinem Mädchen wartend im dunklen Zimmer. Wir hörten die Glocken läuten, die evangelischen Glocken und die katholischen Glocken, wie wir die Glocken von St. Marien, der evangelischen Hauptkirche, und von St. Nikolai, der katholischen Pfarrkirche, nannten. Sie läuteten den Heiligen Abend ein.

Wie in der Kinderzeit ertönte dann ein Glöckchen, und die Tür zur Weihnachtsstube öffnete sich. Da strahlte der Weihnachtsbaum, vom Vater geschmückt. Ich selbst habe das erst im eigenen Heim gemacht. Zu Hause machten das die Eltern, um uns zu überraschen, wie in einem Märchen, den Lichterbaum vor uns zu stellen.

Weihnachtslieder erklangen. Meine Mutter konnte ja so gut singen. Alles war wie einst, dazu saß aber neben mir das Mädchen, das bald meine Frau werden sollte und auch geworden ist. Uns gegenüber saßen die Eltern, letzte Weihnachten im Elternhaus. Natürlich waren die Bunten Teller da, für jeden einer. Ich schenkte meiner Braut zu jenem Weihnachtsfest die „Altpreußischen Geschichten" von Agnes Miegel. Sie erzählen viel von der Welt östlich der Weichsel, gewiß viel anders, als es in Schlesien, Böhmen, im Banat oder in Siebenbürgen war, aber der Osten ist weit, in dem einst deutsche Menschen lebten und zu Hause waren.


Waldemar Rösler: Selbstbildnis (Ausschnitt)

Frische Luft der Natur

Vor 75 Jahren starb der Maler Waldemar Rösler

Nicht die verstaubte Luft des Ateliers, sondern die frische Luft der Natur atmen seine Bilder", stellte Max Liebermann in seinem Nachruf auf den Maler Waldemar Rösler fest. „Wenig bedacht auf den gleißenden Vortrag, alles in den Ausdruck der Stimmung legend, nicht das Zufällige, sondern das Konstruktive suchend. Er baut seine Bilder wie der Architekt seine Häuser, flächig und in großen Massen [...]. Er malt nicht, was er will, sondern was er muß – so und nicht anders ..."

„Der Künstler", so Liebermann in dem am 8. Februar 1917 in der Berliner Zeitung „Der Tag" veröffentlichten Nachruf weiter, „unterscheidet sich vom Kitschmaler vor allem durch die Gesinnung, und Lichtwark hat sogar den Satz geprägt: Talent ist Charakter. Ob das richtig ist, darüber zu streiten ist hier nicht der Ort, auf Rösler trifft es jedenfalls zu. Sein Talent war sein Charakter, und sein Charakter war sein Talent. Gerade jetzt wird so viel über Heimatkunst geschwatzt: sie liegt nicht im Sujet, nicht darin, daß jeder nur den Kirchturm seines Dorfes malt, sie liegt in der eigenen Naturauffassung, darin, daß der Maler das Sujet mit eigenen Augen schaut und wiedergibt ..."

Waldemar Rösler ist nicht alt geworden. Vor 75 Jahren nahm er sich – tieferschüttert durch die Grauen des Ersten Weltkrieges – am 14. Dezember 1916 (oft auch fälschlich mit 14. September angegeben), kaum 35jährig in Arys das Leben. Und doch hinterließ er ein Werk, ausgezeichnet durch eine „eminent malerische Begabung" (Kurt Badt), ein Werk, das heute meist nur noch Kunstkennern ein Begriff ist, obwohl zum 100. Geburtstag des Malers 1982 eine bemerkenswerte Ausstellung im Museum Ostdeutsche Galerie Regensburg zu sehen war.

„Mit eigenen Augen geschaut und wiedergegeben", so sind denn auch die Szenen und Motive, die Waldemar Rösler in seinem Werk hinterlassen hat. Keine Sensationen, nichts Aufrüttelndes, Ergreifendes, oder gar Schockierendes hat er mit dem Pinsel festgehalten; sanfte Landschaften, vom ostpreußischen Küstenstrich bis zum bayerischen Wasserburg sind es vielmehr, Wind und Wolken, Sand und Meer, Bäume, Dünen und Berge ...

Von Sachsen, wo Waldemar Rösler am 21. April 1882 in Striesen bei Dresden geboren wurde, zog die Familie bald nach Königsberg (Pr). Dort besuchte der Junge die Realschule. Bereits mit 14 Jahren ging er zur Kunstakademie, um bei Max Schmidt und Emil Neide zu studieren. 1904 schloß er diese Studien als Meisterschüler von Ludwig Dettmann ab und ging nach Dresden. 1905 bereits beteiligte er sich ein erstes Mal an einer Ausstellung der Berliner Sezession, deren Vorstandsmitglied er 1911 auf Vorschlag Max Beckmanns nach dem Rücktritt Liebermanns wurde. 1906 heiratete Rösler die Malerin Oda Hardt, die er im Atelier von Dettmann kennengelernt hatte. Der Ehe entstammen zwei Kinder – Tochter Louise lebt heute als Malerin in Berlin (deren Tochter Anka Kröhnke hat sich als Bildweberin einen Namen gemacht).

Das Ehepaar zieht nach Berlin – Großlichterfelde. Immer wieder aber fühlt sich der Maler von der freien Natur angezogen. Kein Wunder also, daß er oft nach Ostpreußen geht, um dort zu malen. Gemeinsam mit Theo von Brockhusen gründet er den Künstlerkreis Klein-Kuhren, dem später auch Franz Domscheit, Alfred Partikel und Arthur Degner angehören.

Ein letztes Mal ist Rösler vor Beginn des Ersten Weltkrieges in seinem Sommer- und Malparadies Klein-Kuhren. Dann wird er zur Landwehr eingezogen und später auch an der Westfront in Belgien eingesetzt. Er zeichnet sich durch Tapferkeit aus, wird zum Leutnant befördert und erhält das Eiserne Kreuz. Feldpostbriefe von erschütternder Aussagekraft geben noch heute einen Einblick in das grauenvolle Geschehen an der Front. Nach seinem physischen und psychischen Zusammenbruch wird Waldemar Rösler ins ostpreußische Arys versetzt – dort scheidet er schließlich aus dieser Welt. Beigesetzt wird er auf Gut Schildeck, dem Besitz der Familie Hardt, zwischen Osterode und Hohenstein gelegen. – 1975 konnte seine Tochter das Grab ihres Vaters in Ostpreußen besuchen.

Waldemar Rösler hat selbst einmal bekannt, für ihn gebe es „nur gute Kunst von einzelnen starken Persönlichkeiten, keine Richtungen. Darunter verstehe ich eine ursprüngliche, innerliche, selbständige Kunst; ob diese dekorativ ist oder anders, ist ganz gleichgültig ..."

Der Kunsthistoriker Kurt Badt, ein Freund Röslers und fundierter Kenner seines Oeuvres, veröffentlichte 1921 in der „Zeitschrift für Bildende Kunst" einen Aufsatz über das Werk des Wahlostpreußen und hob dabei die Bedeutung der ostpreußischen Landschaft für das Schaffen des Künstlers hervor: „Wenn Rösler alle Frühjahr in seine Heimat zurückkehrte, um wieder an die Arbeit zu gehen, so war das keineswegs eine Flucht in die Einsamkeit, sondern im Gegenteil die Rückkehr in sein eigentliches Reich. Seine Verbannung war nicht das Land, sondern die Winterzeit in der Stadt. Er wurzelte im ländlichen Dasein, und seine Kraft war an die Erde gebunden wie die eines Antäus. In seiner Malerei wird nicht ein Stück der städtischkulturellen Atmosphäre in die Natur hineingetragen, vielmehr könnte man umgekehrt sagen: die Natur des flachen Landes strömt selbst in die Bilder hinein, die ferne davon entstanden sind [...]. In den letzten Werken bestimmt nicht das zugrunde liegende Landschaftsbild die Gestaltung, sondern eine dem Künstler vorschwebende Einheit benutzt Landschaft und Menschen zu ihrer Verwirklichung ..."

Hat man die Gelegenheit – oder auch das Glück – dem Werk Waldemar Röslers auf einer Ausstellung oder in Museen in Berlin, Hamburg, Bremen, Stuttgart oder Regensburg zu begegnen, wird man Max Liebermann nur zustimmen können, der einst feststellte: „Unter seinen Altersgenossen war er nicht nur eins der hoffnungsreichsten, sondern auch eins der gediegensten Talente. Die Rechtschaffenheit gegen seine Kunst verleiht seinen Bildern dauernden Wert, und wenn all das tolle Zeug, das uns das letzte Dezennium vor dem Kriege gebracht hat, längst von der Bildfläche verschwunden sein wird, werden Röslers Bilder bestehen bleiben: „denn sie sind ehrlich." **Silke Osman**


Ein Relief-Porträt aus Bronze von Hermann Sudermann konnte jetzt am Geburtshaus des Dichters in Matzicken enthüllt werden. Es handelt sich um eine Arbeit des Bildhauers Emanuel Scharfenberg, Berlin, die der Künstler für das Sudermann-Haus in der Berliner Bettinastraße schuf und von dem nun ein neuer Guß angefertigt werden konnte. Unser Foto zeigt Gerhard Sedelis aus Memel/Klaipeda bei der Enthüllung der Tafel.
Foto privat

Markante Positionen der Kunst

Ein Bummel durch Galerien und Museen der Hauptstadt Berlin

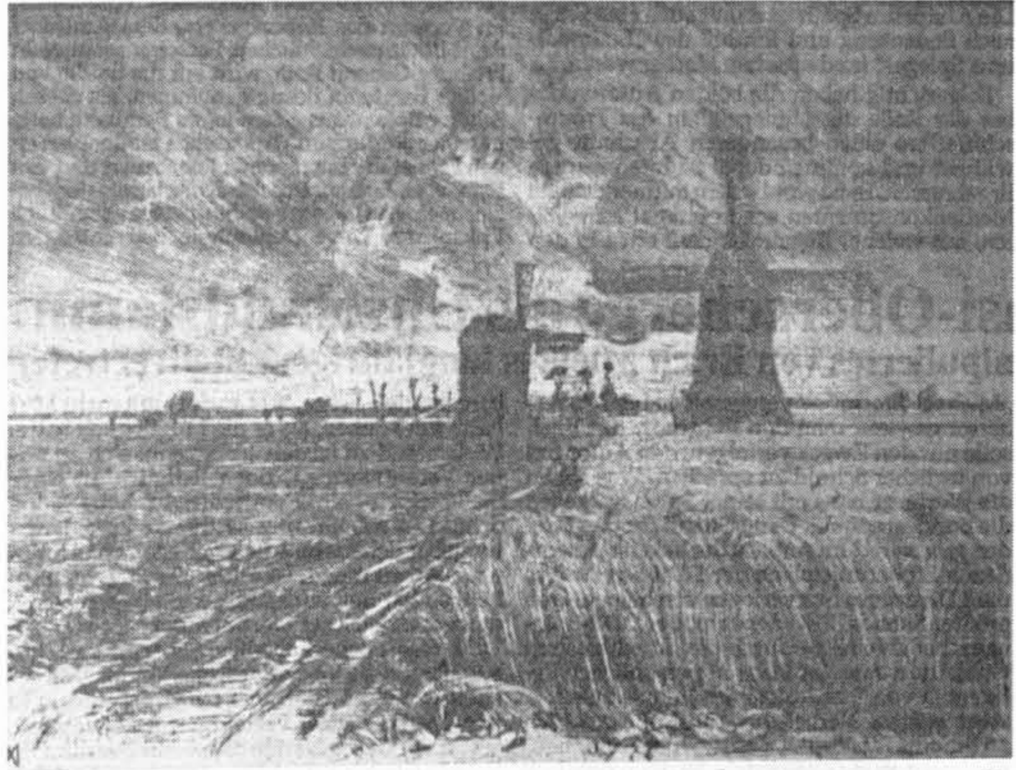
Kaum eine andere Stadt in Deutschland hat sich in Folge der Ereignisse vom November 1989 so sehr verändert wie Berlin, die alte und die neue Hauptstadt. Seit dem Fall der Mauer steht Berlin endlich wieder im Mittelpunkt des Interesses von Politik und Wirtschaft. Aber auch Berlin als Kunstmetropole gilt es mit neuen Augen, mit wiedervereinigtem Blick sozusagen, zu entdecken. Die staatlichen Museen, von denen es, bedingt durch die Teilung, oftmals zwei jeder Art gibt, müssen ihre Bestände schrittweise wieder zusammenführen. Ein gewaltiger Museumskomplex, der seinesgleichen suchen muß, ist im Entstehen. Aber auch Galerien in Ost und West locken mit einem vielfältigen Angebot Besucher aus nah und fern.

In dieser Phase des Aufbaus und Umbruchs wagt sich ein neuer **„Kunstführer Berlin"** (Elefanten Press Verlag, Berlin. 302 Seiten, zahlr. Abb., Karten, brosch., DM 24,80). Die Autorinnen Birgit Gatermann und Sabine Paqué betonen, sich auf jene Galerien und nicht-kommerziellen Ausstellungsorte konzentriert zu haben, „die über Jahre hinweg das Kunstleben in dieser Stadt getragen haben, indem sie ein qualitätvolles Programm präsentieren und sich für markante Positionen der Kunst einsetzen". So enthält der Kunstführer neben Beiträgen über die Kunstszene im Osten knappe Biographien einzelner Galerien und Museen (mit Öffnungszeiten und Verkehrsverbindungen) und (wichtig für den Berlinbesucher) Stadtpläne mit dem Standort des gesuchten Hauses sowie eine englische Kurzfassung.

Bei einem Bummel durch die Galerien und Museen der Stadt begegnet der interessierte Besucher immer wieder auch dem Werk ostpreußischer Künstler. Namen wie Käthe Kollwitz und Fred Thieler sind eng mit Berlin verbunden, aber auch Lovis Corinth, der einst in der Klopstockstraße sein Atelier hatte, hat in Berlin viele seiner Werke geschaffen. Der Rastenburger Waldemar Grzimek, Edgar Hofschen aus Tapiau, Nanne Meyer, in Hamburg geborene Tochter einer Ostpreußin aus Tilsit, Martin Rosz aus Königsberg, Friedrich Schröder-Sonnenstern aus Tilsit und Katharina Szelinski-Singer aus Heydekrug – alle diese Künstler sind mit ihren Arbeiten in Berliner Galerien zu finden.

Auch die Museen in der Hauptstadt haben viel Sehenswertes zu bieten – vom Ägyptischen Museum bis zum Werkbundarchiv. Ein Glanzpunkt darunter zweifellos das berühmte Pergamonmuseum, in dessen Räumen auch die Sammlung des Ost-Berliner Museums für Volkskunde untergebracht ist. Unter den mittlerweile mehr als 22 000 Objekten sind auch viele Zeugnisse bäuerlicher Kultur und Volkskunst zu finden, so ein masurischer Hochzeitsteppich aus dem Kreis Lyck, entstanden 1791 (bedauerlich nur, daß bei der Abbildung im Kunstführer als Herkunftsort die polnische Bezeichnung „Kreis Elk [Lyck]" angegeben wird!).

Der „Kunstführer Berlin" ist mit seinen knappen Texten, seinem handlichen Format und relativ erträglichen Gewicht (knapp 700 Gramm) ein absolutes Muß für jeden kunstinteressierten Berlinbesucher. **os**


Die Deime verbindet das Kurische Haff mit dem Pregel. An ihren Ufern liegen die Städte Labiau und Tapiau. Links und rechts des Flusses breiteten sich weite, ebene Wiesen und Getreidefelder mit einem hohen Himmel aus. Mühlen verschiedener Bauarten standen dort in großer Zahl und reckten ihre Flügel nach oben. Hier zwischen Deime und Pregel war die Königsberger Künstlerin Anna Michelau oft mit dem Skizzenbuch unterwegs, um das Beobachtete dann im Atelier in die Platte zu ätzen. Aber auch die Landschaft des Samlandes und der Kurischen Nehrung waren das Ziel ihrer Arbeitsausflüge.
Anna Michelau wurde am 13. Dezember 1872 in Königsberg geboren. Sie begann ihr Studium in Berlin bei Stöwings und Skarbina und setzte es dann an der Kunstakademie in Königsberg fort, wo sie sich später als freischaffende Künstlerin niederließ. Sie malte Stilleben und Bildnisse in Pastell und Öl, war aber vor allem eine geschätzte Radiererkünstlerin. Wie ihre Landsmännin Marie Seeck beschäftigte sie sich viel mit der Wiedergabe von baulichen Motiven. Bis kurz vor ihrem Tode am 18. März 1931 stichelte sie in ihrem Königsberger Atelier ihre beschaulichen Kabinettstückchen ins Kupfer.
Rudi Didwiszus

Deutsche Zeitkehre



Unter den Büchern, die nach der Wiedervereinigung geschrieben wurden, nimmt das Werk „Zeitkehre in Deutschland – Wege in das vergessene Land" von Professor Manfred Riedel, Ordinarius für Philosophie an der Universität Erlangen-Nürnberg und Vorstandsmitglied der Kant-Gesellschaft (Bonn), einen besonderen Platz ein. Manfred Riedel, 1936 in Etzoldshain bei Zeitz/Sachsen geboren, der in Leipzig das Studium der Philosophie begann und wegen der Beeinträchtigung von Forschung und Lehre in der DDR nach Heidelberg ging, will mit seinem Buch zur geschichtlichen Selbstbesinnung anregen.

Die „Rückkehr in das vergessene Land", die Reise in das Herz Deutschlands, ist eine Reise in Raum und Zeit. Es kehren mit Naumburg, Jena und Weimar nicht nur jene Orte wieder, die Jahrzehnte hindurch für den Westen verschlossene Region waren, nur mühsam mit Passierscheinen und Aufenthaltsgenehmigungen zu besuchen. Es tritt auch die Vergangenheit hervor, und mit ihr unsere Erinnerung. Für Manfred Riedel ist das nicht nur die Welt Luthers, Goethes und Nietsches, die auch nach der Vertreibung aus dem Paradies der Kindheit sein Leben begleitete; seine eigene Jugend fand in dieser Welt zwischen Werra, Ilm und Saale statt. In den Sommerwochen radelte er in den Thüringer Wald hinüber auf den Spuren des damals in Acht und Bann getanen Friedrich Nietsche, dessen Lebens- und Leidensweg er nun in seinen einzelnen Stationen noch einmal sucht: in dem Geburtshaus in Röcken, im Internat Schulpforta und in dem verfallenen Fachwerkhaus in Naumburg, in dem er seine letzten Jahre verbrachte.

Diese „Zeitkehre in Deutschland" ist deshalb eine Wiederbegegnung im doppelten Sinne, denn es ist immer das Land und die eigene Vergangenheit gemeint. Oder, wie Riedel es selber ausdrückt: „Diese Kehre, die Abtragung aufgeschütteter Wälle, verschwiegener Abneigungen und sich heute regender Vormeinungen unter den vereinigten Deutschen steht noch bevor. Sie wird schwieriger sein als der Abbruch von Steinpfählen, die an der Grenze von einst gefallen sind."

Sein Buch ist aber nicht nur eine erinnernde Begegnung mit den großen Männern der deutschen Geistesgeschichte, es ist auch eine lebendige Begegnung mit geistigen Führerpersönlichkeiten, die in der früheren DDR leben oder lebten. So konnte er u. a. 1976 den ostpreußischen Pastor Oskar Brüsewitz kennenlernen, der sich in demselben Jahr auf dem Marktplatz von Zeitz öffentlich verbrannte. Sein Opfertod war eine Anklage gegen den atheistischen Staat DDR, aber auch gegen Kreise der Kirche, die meinten, sich als „Kirche im Sozialismus" mit den atheistischen Machthabern arrangieren zu müssen.

Ursula Rosenkranz

Manfred Riedel, Zeitkehre in Deutschland. Wege in das vergessene Land. Siedler Verlag, Berlin. 224 Seiten, gebunden, 34 DM

Medien-Skandalkultur unter der Lupe

Lothar Späths „Traumschiffaffäre" und die Hintergründe eines inszenierten Skandals



Im Januar diesen Jahres erhob das Hamburger Nachrichtenmagazin „Spiegel" schwere Vorwürfe gegen den CDU-Ministerpräsidenten von Baden-Württemberg, Lothar Späth. Dieser habe von seinen Freunden in der Wirtschaft diverse Vergünstigungen in Anspruch genommen. Noch im selben Monat trat Lothar Späth zurück. Ist damit seine Schuld erwiesen? Keinesfalls. Denn was die beiden Journalisten Ansgar Graw (Mitarbeiter dieser Zeitung) und Martin Lessenthin in ihren Recherchen über die Hintergründe der Pressekampagne gegen Späth und dessen Rücktritt ermittelt haben, ist geeignet, so manches an der „Traumschiffaffäre" zu relativieren.

Herausgekommen ist weit mehr als ein Buch nur über Lothar Späth. Der Untertitel „Politik, Wirtschaft und die Rolle der Medien" verweist, worum es bei Späth und ähnlich gelagerten Fällen geht: Darum, welche Rolle die Medien in Deutschland beim Zustandekommen und bei den Folgen eines Skandals spielen.

Lother Späth („Das Cleverle") war bis zu seinem Sturz geradezu ein Synonym für erfolgreiche Politik. In den zwölf Jahren seiner Amtszeit machte er Baden-Württemberg zum Musterländle, wurde „sein" Land zur reichsten Region Europas. Das hatte viel zu tun mit Späths ausgezeichnetem Verhältnis zur Wirtschaft. Gern bezeichnete er sich als „Vorstandsvorsitzenden der Baden-Württemberg GmbH & Co KG."

Wie eng dieses Verhältnis war, wurde einer breiteren Öffentlichkeit dann durch die vom Spiegel ausgelöste „Traumschiffaffäre" klar. Der Vorstandsvorsitzende des SEL-Elektronikkonzerns, Helmut Lohr, hatte Urlaubsreisen der Familie Späth, die Reiterferien von dessen Tochter Daniela beglichen und einiges mehr in dieser Art. Die entsprechenden Ausgaben aber waren nicht von Lohr privat, sondern aus der Firmenkasse bezahlt worden, was den Fall erheblich pikanter machte.

Wer jetzt aber glaubt, damit sei der Fall Späth klar, sieht sich getäuscht. Denn was dem Fall Späth seine besondere Würze gibt, ist die Tatsache, daß die meisen dieser Dinge, die Späth während der „Traumschiffaffäre" angelastet wurde, schon Jahre vorher bekannt waren. Sie wurden erst zu einem Medienthema und damit zum Rücktrittsgrund, als jenes eingangs erwähnte Nachrichtenmagazin sie aufgriff. Die Affäre um Späth ist damit auch eine Frage nach Bedeutung und Einfluß des „Leitmediums Spiegel" im deutschen Medienwesen.

Folgerichtig haben die beiden Autoren daher der Rolle des „Spiegels" in der Traumschiffaffäre einen besonderen Abschnitt gewidmet und kommen dabei zu interessanten Ergebnissen. Es ist wohl jedem aufmerksamen Medienkonsumenten schon einmal aufgefallen, mit welcher Regelmäßigkeit etwa in den Nachrichtensendungen im deutschen Fernsehen sich Sätze folgender Art finden: „Wie das Nachrichtenmagazin ‚Der Spiegel' in seiner jüngsten Ausgabe berichtet, hat XY..."

Tatsächlich scheint es so, daß große Teile der deutschen Journalistenschaft, die den im Handel erst ab Montag erhältlichen „Spiegel" bereits zum Wochenende auf den Tisch bekommen, ihre Informationen und Stories von dort beziehen. Späths enge Verflochtenheit mit dem „Spiegel" wurde erst zum Thema, als der „Spiegel" es dazu machte. Zum Abschluß wurde dann eine ganze Artikelfolge des Ministerpräsidenten Späth verwendet. Ironischerweise traf es mit Lothar Späth einen CDU-Politiker, der bis dahin über ausgezeichnete Kontakte zum „Spiegel" verfügte und sich des Wohlwollens der Hamburger Meinungsmacher erfreute.

Der Fall Lothar Späth also ein Einzelfall? Wieder muß die Antwort „nein" lauten. Die Autoren gehen nämlich einen Schritt weiter und stellen den Späth-Skandal in die Reihe der großen politischen Skandale der Bundesrepublik Deutschland, die einen Medienbezug haben. Und da kommt so einiges zusammen: Die Affäre um den ehemaligen Vertriebenenminister Oberländer, die um Späths Vorgänger im Amt des baden-württembergischen Ministerpräsidenten, Hans Filbinger, die beide wegen ihrer angeblichen Verfehlungen in der NS-Zeit ihren Hut nehmen mußten. Da ist der unglückliche Philip Jenninger, der von den Medien zum Rücktritt getrieben wurde, und da ist der NS-Journalist Werner Höfer zu nennen. Letztgenannter blieb jahrzehntelang unbehelligt, weil er sich den Meinungsmachern im deutschen Medienwesen geschickt angepaßt hatte.

Oberländer, Filbinger und Jenninger mußten gehen, obschon sich die Vorwürfe gegen sie als unbegründet erwiesen haben; eine mit dem Wohlwollen der Medien ausgestattete Politikerin wie Rita Süssmuth aber durfte bleiben, als ihre privaten Dienstwagenbenutzungen bekannt wurden. Würde man die bei Späth zu Grunde gelegten Maßstäbe auch bei anderen Politikern anlegen, dann müßten einige mehr gehen, so zum Beispiel der Bremer SPD-Bürgermeister Wedemeier, der auf Kosten eines Unternehmers auf Mallorca urlaubte und auf fremde Kosten nach New York reiste. Ob aber die Verfehlungen eines Politikers zum „Abschuß" per Medienkampagne reichen oder nicht, wird in einigen wenigen deutschen Redaktionsstuben entschieden.

Damit ist das Werk des Journalistenduos Lessenthin und Graw vor allem ein Werk über die Medien-Skandalkultur in Deutschland. Die Ergebnisse sind, wie die Autoren zu Recht zusammenfassen, „alarmierend". Die Öffentlichkeit täte gut daran, die Ergebnisse dieser Recherchen zur Kenntnis zu nehmen.

Ullrich Hoppe

Martin Lessenthin/Ansgar Graw, Lothar Späth. Politik, Wirtschaft und die Rolle der Medien. Orell Füssli Verlag, Zürich und Wiesbaden, 176 Seiten, gebunden, 39,80 DM

Der Traum von der Seegeltung

Der Griff nach maritimer Macht scheiterte in 420 Stunden

Deutschland, als politisch ernstzunehmende Macht 1945 zumindest vorläufig von der Bühne abgetreten, hat Zeiten gesehen, in denen es als Großmacht anerkannt war und dementsprechend handelte. Preußen und Deutschland als Großmacht waren stets Kontinentalmächte, bei einer Ausnahme: Jene Zeitspanne vor Ausbruch des Ersten Weltkrieges, in der Deutschland mit einer enormen Kraftanstrengung nach Seemacht strebte und das Versäumte im „Haurucksverfahren" nachzuholen suchte.

„Die wilhelminische Flottenrüstung 1908–1914" befaßt sich mit dem deutschen Seemachtsstreben im Spannungsfeld von „industriellem Fortschritt und sozialer Integration" (Untertitel): Im Vorwort des Herausgebers, dem Amtschef des Militärgeschichtlichen Forschungsamtes in Freiburg General Roth, wird auf die Studie von Volker Berghahn Bezug genommen, als dessen Schüler Epkenhans gelten kann. Berghahn hatte in seiner Studie zum Tirpitzschen Flottenplan einen Primat der Innenpolitik konstruiert und den Plan als „innenpolitische Krisenstrategie" bezeichnet. Auf diesem Boden bewegt sich auch Epkenhans. Diese Denkschule betrachtet den deutschen Flottenbau im Wesentlichen als Instrument der Herrschaftssicherung der führenden Schichten des deutschen Kaiserreichs. Nach diesen Theorien habe besonders die deutsche Groß- und Schiffsindustrie den Flottenbau propagiert, wider die Vernunft durchgesetzt und damit Deutschland in den Ersten Weltkrieg geführt. Auch Epkenhans bringt manche dieser längst überholten Forschungsansätze, die ihre Originalität verloren haben. Das neue aber, was Epkenhans herausarbeitet und materialreich untermauert, ist die Tatsache, daß (besonders in der Phase 1908–1914) der Flottenbau ein Verlustgeschäft für die Werften war, die von Tirpitz geschickt in den Preisen gedrückt wurden. So stellt Epkenhans im Ergebnis völlig richtig fest, daß „der Primat der Politik gegenüber den Interessen der Großindustrie in allen Phasen des Flottenbaus gewahrt blieb".



Von gänzlich anderem Ansatz ist das Werk des ehemaligen Botschafters Hans Georg Steltzer, der vor Vollendung der Manuskriptarbeiten verstarb und dessen Werk von dem Dozenten für Wehrkunde, Jörn Duppler, zum Abschluß gebracht wurde. Der Band behandelt den historischen Prozeß der Schaffung einer deutschen Flotte in der Neuzeit. Von den Anfängen unter dem Großen Kurfürsten bis zum Ersten Weltkrieg, dem Scheitelpunkt deutscher Seemacht, dehnt sich der zeitliche Rahmen. Steltzers Darstellung schließt eine Lücke der maritimen Literatur, denn eine neuere Darstellung dieses langen Prozesses seit 1640 fehlt oder war fachlich zu eng angelegt.

Das Buch liest sich wie eine Darstellung verpaßter Gelegenheiten und arbeitet damit treffend auch das wesentliche Merkmal neuzeitlicher deutscher Marinegeschichte heraus. Die ersten Ansätze des Großen Kurfürsten zu See- und Kolonialpolitik endeten mit dessen Tod. Erst nach der deutschen Reichsgründung beginnt der erfolgreiche Aufbau einer Flotte und begreift man in Deutschland zum ersten und bis heute einzigen Mal die Bedeutung von Seemacht.

Der Traum endet noch schneller, als die Flotte entstand. Nur 420 Stunden ist die deutsche Hochseeflotte im Ersten Weltkrieg auf See, und wenn auch „Skagerrak" beweist, daß das englische Machtmonopol auf See dahin ist, so ändert der taktische Erfolg nichts: Deutschland ist geographisch als Seemacht zu benachteiligt. Völlig richtig stellt Duppler im von ihm geschriebenen, abschließenden Kapitel fest: „Damit ist der Erste Weltkrieg, wie 20 Jahre später in noch stärkerem Maße der Zweite Weltkrieg, in erster Linie ein Seekrieg gewesen, den die noch nicht fertige Seemacht Deutschland verlor." **Joachim F. Weber**

Michael Epkenhans, Die wilhelminische Flottenrüstung 1908–1914. Reihe Beiträge zur Militärgeschichte, Band 32, R. Oldenbourg Verlag, München, 488 Seiten (mit umfangreichem Anhang), Leinen, 88 DM

Hans Georg Steltzer, Die deutsche Flotte. Ein historischer Überblick von 1640 bis 1918, Societäts-Verlag, Frankfurt, 365 Seiten, Efalin, Schutzumschlag, 44 DM

Markus Wolf – Stasi-Oberscherge als Unschuldslamm

Allzu Durchsichtiges und Manipuliertes von Erich Mielkes langjährigem Stellvertreter

Natürlich wird niemand von diesem Buch eine Darstellung der DDR-Spionage erhofft haben, tatsächlich beinhaltet es Tagebuch-Eintragungen des Autors während des Jahres 1989. Seine Eindrücke vom allmählichen Zusammenbrechen der DDR sind zweifellos aufschlußreich. Wenn er aber pessimistisch schreibt, von Honecker war „keinerlei Einsicht in die Notwendigkeit dringender Veränderungen in der DDR zu erwarten", so muß der Verfasser sich seine eigenen Worte damals im „Spiegel" entgegenhalten lassen, danach war er „fest überzeugt", daß das SED-System „eine gute, sichere und auch zukunftsreiche Entwicklung" habe.

Indes war der Fehler des DDR-Regimes nicht primär, wie er glaubt, daß die Politik der Führung sich vom Volk entfernte: Sein Kardinalfehler war die Diktatur, die geknebelte Meinungsfreiheit, das Fehlen echter Demokratie sowie gerade auch die „Stasi"!

Begrüßen wird der Leser seinen Hinweis, er sei im Mai 1945 in derselben sowjetischen Militärmaschine wie der spätere DDR-Armeegeneral Keßler in Berlin gelandet; bisher hatte Wolf nicht nur einmal wahrheitswidrig behauptet, er habe zur „Gruppe Ulbricht" gehört (die bereits am 2. Mai in Berlin eintraf, während er selber noch am 8. Mai in Moskau war). Falsch ist die Darstellung, in seiner Familie habe es nie Enthusiasmus für Stalin gegeben: Sollte Wolf seine Berichterstattung nach Kriegsende – noch unter seinem Decknamen „Michael Storm" – vergessen haben? Überhaupt gewinnt man den Eindruck, das Buch solle nur den Zweck verfolgen, den Autor frei von jeglicher Schuld zu sprechen. Was sollen die Worte, er habe mit seiner Spionage gegen die Bundesrepublik Deutschland für den Frieden gearbeitet? Im Anblick der bekanntgewordenen Eroberungspläne der DDR-Streitkräfte muß Derartiges nur verlogen erscheinen! Den größten Skandal löste der damalige DDR-Spionagechef zweifellos durch die Einschleusung Guillaumes aus, der bis zum persönlichen Referenten von Bundeskanzler Brandt aufstieg; seine spätere Verhaftung führte bekanntlich zu Brandts Rücktritt. Doch, wie der Autor heute gesteht, war dieser Erfolg letztlich politisch sogar zu bedauern, stand der Rücktritt doch völlig im Widerspruch zur damaligen DDR-Politik. Unbeantwortet bleibt die Frage, weshalb Markus Wolf das Ehepaar Guillaume dann nicht rechtzeitig von Bonn abzog – selbst dann nicht, als es seine „Beschattung" durch den Verfassungsschutz bemerkt und dies Ost-Berlin mitgeteilt hatte.

Auch waren die Hauptamtlichen im DDR-Spionageapparat absolut keine edlen Ritter, wie das Buch vortäuscht. Hatten sie sich doch erst durch Denunziationen von Mitbewohnern zu „bewähren" und wurden nach einem Geheimbefehl Minister Mielkes von 1979 ebenfalls zur Unterdrückung der eigenen Bevölkerung eingespannt! Wiederholt stellt Markus Wolf in seinem Buch die – berechtigte – Frage, was auch er mit mehr Mut hätte tun können, als er die Möglichkeit hatte, Widerstand zu leisten. Er bekennt sich zu seiner Verantwortung, doch lediglich in einer Stelle gibt er eine Antwort: Er habe keine Schuld in seinem unmittelbaren Verantwortungsbereich – womit er zweifellos seine Spionage-Arbeit meint. Ist schon das äußerst fraglich, so hat der Buchautor wohl „vergessen", daß er zugleich stellvertretender Minister des DDR-Staatssicherheitsdienstes war und ihn somit auch die Verantwortung für alle Verbrechen jenes Ministeriums trifft! Es entspricht der Logik seiner Verteidigungskonzeption, wenn er das gesamte Stasi-Ministerium in Schutz nimmt und erklärt, es müsse ein solches Organ wie in jedem anderen Lande existieren, „die staatliche Sicherheit so zu gewährleisten, die auch die Sicherheit des einzelnen Bürgers ist".

Doch einmal ist diese Parallele zu Abwehrdiensten in westlichen Demokratien allzu phrasenhaft; zum anderen drängt sich die Frage auf, weshalb die „Stasi" dann bei der mitteldeutschen Bevölkerung derartig verhaßt war. Es wirkt letztlich recht billig, wenn der Verfasser Mitte Oktober 1989 gegenüber Mielke erklärte, „Ihr hättet früher den Mund aufmachen sollen" – denn derselbe Vorwurf fällt im gleichen Maße auf ihn selber zurück.

Friedrich-Wilhelm Schlomann

Markus Wolf, Im eigenen Auftrag. Schneekluth-Verlag, München, Paperback, 366 Seiten, 29,80 DM

Was geschah in Ostpreußen wirklich?

Geheime Dokumente der Königsberger Justiz über den Alltag im Zweiten Weltkrieg veröffentlicht



Am 8. Oktober 1988 veröffentliche das Ostpreußenblatt zum erstenmal Auszüge aus den geheimen Lageberichten der Königsberger Justiz während der Kriegsjahre 1940 bis 1945. Es war Christian Tilitzki M. A., der diese Quellen im Bundesarchiv Koblenz ausfindig und der Öffentlichkeit zugänglich machte. Er schrieb damals u. a.: „Obwohl es sich um den folgenreichsten Abschnitt in der Geschichte Ostpreußens handelt, ist der Zeitraum zwischen 1933 und 1945 wie kein anderer mangelhaft erforscht. Die hohen Verluste an Archivgut und an anderen zeitgeschichtlich wertvollen Materialien trugen dazu bei, das Interesse an ostpreußischer Landesgeschichte in Grenzen zu halten.

Einen Quellenbestand, dem vor diesem Hintergrund besondere Bedeutung zukommt, stellen die geheimen Lageberichte des Königsberger Oberlandesgerichtspräsidenten und des dortigen Generalstaatsanwalts dar. Einmal im Monat mußten die beiden Behördenchefs ihrer Berichtspflicht gegenüber dem Reichsjustizminister genügen."

Drei Jahre später hat Tilitzki die in Koblenz lagernden 500 Seiten ausgewertet und eine Auswahl daraus als Dokumentensammlung unter dem Titel „Alltag in Ostpreußen 1940–45" als Buch herausgegeben. Um den uneingeweihten Leser die wirtschaftliche und soziale Lage sowie die politische Situation verständlich zu machen, hat er eine knappe Einleitung zur politischen Entwicklung Ostpreußens seit 1918 vorangestellt.

Christian Tilitzki streift dabei „Die Machtergreifung und ihre Folgen im politischen Leben Ostpreußens" ebenso wie „Die Arbeiteropposition von 1933 bis 1939", eine Entwicklung, die selbst vielen älteren Ostpreußen bisher so genau nicht bekannt war.

Durch den Zweiten Weltkrieg wurde die Provinz Ostpreußen „Der größte Reichsgau", der damals von Memel bis südlich von Plonsk reichte und von Marienwerder bis Suwalken im Osten. So kehrte das Soldauer Gebiet wieder in den Kreis Neidenburg zurück, der Regierungsbezirk Gumbinnen wurde um die polnischen Kreise Suwalki und Augustowo erweitert, und es kam der Regierungsbezirk Zichenau (Ciechanow) hinzu. Der Verfasser will mit seinem Buch das bisherige „Friedensbild" im Alltag der ostpreußischen Bevölkerung korrigieren. Es ist durchaus verdienstvoll, das tatsächliche Verhalten an der „Heimatfront" offenzulegen, und doch sollte Tilitzki nicht vergessen, daß die Erinnerung der leidgeprüften ostpreußischen Bevölkerung, die nun tatsächlich allein die Last des verlorenen Krieges trägt, verklärt. Dafür sollte man Verständnis haben.

Horst Zander

Christian Tilitzki, Alltag in Ostpreußen 1940–1945. Die geheimen Lageberichte der Königsberger Justiz von 1940 bis 1945. Verlag Rautenberg, Leer. 324 Seiten, 50 Fotos, 1 Karte „Ostpreußen im Jahre 1941" auf dem Vorsatz, Efalin-Einband, Format 25 x 18 cm, 39,00 DM

Vielfalt einer gesamten Region

Die Ostseeküste von Hadersleben bis Memel in schönen Ansichten

Von Hadersleben bis Nimmersatt, also von Schleswig-Holstein bis Ostpreußen, reicht die deutsche Ostseeküste. Diesem Bereich hat nun die Verlagsgesellschaft Koehler ein neues Buch gewidmet, das nicht nur Erinnerungen weckt, sondern gleichzeitig deutsche Geschichte dokumentiert: Die Ostseeküste auf alten Ansichtskarten. Herausgeber Karl-Theo Beer, der aus einer Sammlung von mehreren tausend Ansichtspostkarten 327 ausgewählt hat für diesen repräsentativen Band, bricht auch eine Lanze für die Dichterin eines der bekanntesten plattdeutschen Heimatlieder: „Wo de Ostseewellen trecken an den Strand, wo de gele Ginster bleuht in'n Dünensand..." Fälschlicherweise wird ja oft gesungen „Wo des Haffes Wellen" und noch viel öfter „Wo die Nordseewellen". Beer schreibt dazu: „Wer weiß heute noch, daß dieses Gedicht einst der Ostsee gewidmet war? Es stammt aus der Feder von Martha Müller-Grälert, aufgewachsen in Zingst, auf der kleinen Halbinsel Darß, im äußersten Westen Vorpommerns. Auf einer Auslandsreise nach Japan 1905 gedachte sie mit diesen Zeilen dem weiten Seehimmel der Ostsee und den weißen Dünen der pommerschen Küste."



Mit diesem Text hat Beer bereits das Thema seines Buchs umrissen. Es vermittelt, wie er selbst sagt, „einen Eindruck von der Vielfalt der Region." Ihm sei Dank, daß er die faszinierende Landschaft der Ostseeküste dem Betrachter in Form dieser alten Ansichtskarten, viele davon farbig, darreicht. Erfaßt hat Beer die Küste Schleswig-Holsteins von Hadersleben bis Lübeck, die Küste Mecklenburgs von Boltenhagen bis Müritz, Pommerns Küste von Prerow bis Stolpmünde, von Westpreußen die Orte Hela, Oliva-Glettkau, Zoppot, Brösen, Neufahrwasser, Danzig, Elbing, Kahlberg, und von Ostpreußen Pillau, Fischhausen, Königsberg, Palmnicken-Kraxtepellen, Rauschen, Neukuhren, Cranz, Rossitten, die Kurische Nehrung, das Kurische Haff, Nidden sowie Memel. Hoffen wir mit dem Verfasser, daß wir in nicht allzulanger Zeit die Ostseeküste auf ihrer ganzen Länge von Dänemark bis Finnland wie früher genießen können.

Fritz Jürgens

Karl-Theo Beer, Die Ostseeküste auf alten Ansichtskarten. Koehlers Verlag, Herford. 204 Seiten, 327 Abbildungen, davon 86 farbig, glanzkaschierter Pappeinband, 39,80 DM

Viele Bilder erzeugen Schmerzen

Hans-Jürgen Schuch zeigt Elbing wie es heute aussieht

Die westpreußische Stadt Elbing gehört zu den Orten im deutschen Osten, die im Zweiten Weltkrieg stark zerstört wurden. Sie war im Januar und Februar 1945 als Bollwerk gegen die sowjetischen Truppen hartnäckig von der deutschen Wehrmacht verteidigt worden, um möglichst vielen Ost- und Westpreußen noch die Flucht in den rettenden Westen zu ermöglichen: „In Elbing blieben ein riesiger Trümmerhaufen zurück, noch lange rauchende Ruinen und relativ wenige Menschen", schreibt Hans-Jürgen Schuch, Kreisvertreter von Elbing und Stellvertretender Sprecher der Landsmannschaft Westpreußen, in seinen „Erinnerungen und Gedanken" zu diesem Buch.

Wenn man bedenkt, daß die Altstadt und auch die Neustadt um die Heilige-Drei-König-Kirche zu rund 100 Prozent zerstört waren, ist es eigentlich kein Wunder, daß in Elbing vier Jahrzehnte nach Übernahme der Verwaltung durch Polen kaum ein Wiederaufbau erfolgte. Dazu Schuch: „Es gibt zwar Neubauten, der Wiederaufbau steht jedoch noch am Anfang. Wie die Stadt einst aussehen wird, vermag noch niemand überzeugend zu beschreiben." Schuch beschreibt die Entwicklung seiner Heimatstadt seit 1945 sachlich und mit vielen Informationen, die sicher nicht nur von Elbingern aufgegriffen werden. Entscheidend sind aber die vielen Fotos, die diesem Buch den Inhalt geben. Sie zeigen dem Betrachter, wie die einst schöne deutsche Stadt Elbing heute aussieht. Dabei muß der Rezensent erneut feststellen, daß die Fotooptik doch einiges beschönigt, denn die Wirklichkeit ist schlimmer. Andererseits sagt Schuch selbst: „Was heute deprimiert, kann morgen anders, ja, besser sein." Und: „In Elbing ist noch viel aufzuholen. Ob und in welchem Tempo dies möglich sein wird, bleibt abzuwarten." Auch wenn viele Bilder schmerzen, ist es gut zu wissen, wie es heute in Ostdeutschland aussieht.

Jürgen Damaschke

Hans-Jürgen Schuch, Elbing – wie es heute aussieht. Reiseeindrücke in Wort und Bild aus der alten Hansestadt und ihrer Umgebung. Truso-Verlag, Münster. 144 Seiten, 181 Fotos, davon 27 farbig, Efalin-Einband, 35 DM

In der Redaktion eingetroffene Neuerscheinungen

Barzel, Rainer: Ermland und Masuren. Zu Besuch, aber nicht als ein Fremder... Aus der Reihe Beschreibungen in Zusammenarbeit mit dem ZDF, mit 29 Fotos von Karl-Heinz Jürgens und Helfried Weyer und einer Karte. Dritte Auflage. Eulen-Verlag, Freiburg. 48 Seiten, 29 Fotos, glanzkaschierter Pappeinband, 24,80 DM

Böttger, Armin: Durchkommen war alles. Mit der Kamera bei der 24. Panzer-Division. Ein authentischer Bericht vom Arbeitsdienst bis zur Gefangenschaft. 136 Seiten, viele Abbildungen, Efalin, mit Schutzumschlag, 39,80 DM

Borchert, Friedrich: Burgen, Städte, Deutsches Land. Baudenkmäler in Ost- und Westpreußen und ihre Geschichte. Mitarbeit für Nord-Ostpreußen Ronald Heidemann. Verlag Mahnert-Lueg, München. 348 Seiten, 305 Abbildungen, zum Teil in Farbe, Leinen, mit Schutzumschlag, 78 DM

Bossi-Fedrigotti, Anton Graf: Abschied vom Doppeladler. Als Österreicher im Ewigen Eis und vor Verdun 1915–1918. Ein Roman nach Tatsachenberichten. Verlagsgemeinschaft Berg, Berg am See. 256 Seiten, 8 Bildseiten, Efalin, mit Schutzumschlag, 36 DM

Bracke, Gerhard: Melitta Gräfin Stauffenberg. Das Leben einer Fliegerin. Verlag Langen Müller, München. 302 Seiten, mit 44 Abbildungen und 31 Dokumenten, Efalin, mit Schutzumschlag, 39,80 DM

Busch, Moritz: Bismarcks große Tage. Ein Chronist erlebt die Reichsgründung. Neu herausgegeben von Dr. phil. Gert Sudholt. Verlagsgemeinschaft Berg, Berg am See. 296 Seiten, Efalin, mit Schutzumschlag, 24,80 DM

Busse, Helmut: Soldaten und Waffen. Zur Geschichte des Sanitätswesens. Kurt-Vowinckel-Verlag, Berg am See. 152 Seiten, Efalin, mit Schutzumschlag, 29,80 DM

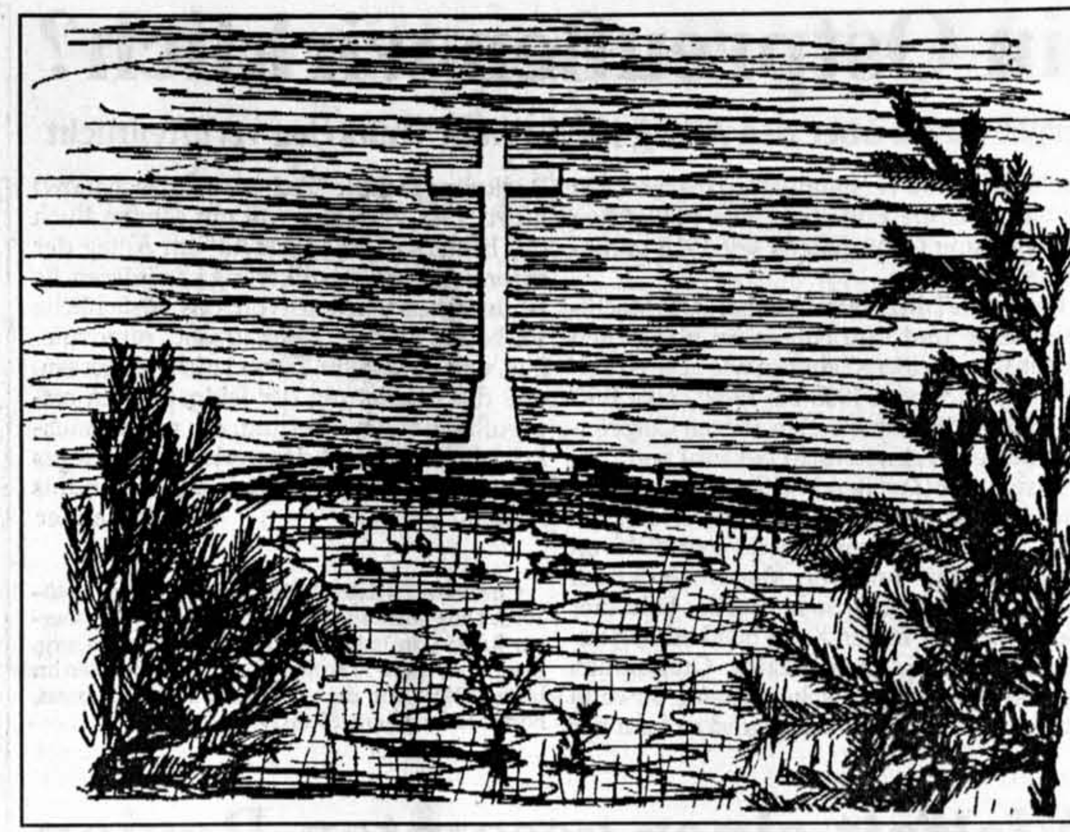
Chamier, Daniel: Wilhelm II. Der deutsche Kaiser. Biographie. Mit einem Geleitwort seiner Kaiserlichen Hoheit Louis Ferdinand Prinz von Preußen. Verlag Langen Müller, München. 408 Seiten, Leinen, mit Schutzumschlag, 39,80 DM

Hadley, Michael L.: U-Boote gegen Kanada. Unternehmungen deutscher U-Boote in kanadischen Gewässern. Ins Deutsche übertragen von Hans und Hanne Meckel. Verlag Mittler & Sohn, Herford. 352 Seiten, mit 49 Schwarzweiß-Abbildungen, Format 16 x 24 cm, Efalin, mit Schutzumschlag, 49,80 DM

Irving, David: Die Tragödie der Deutschen Luftwaffe. Aus den Akten und Erinnerungen von Feldmarschall Erhard Milch. Zeitgeschichte. Verlag Ullstein, Berlin. 488 Seiten, Taschenbuch, 16,80 DM

Vogt-Leppla, Andreas: Gottvertrauen und eine tüchtige Hausfrau. Begebenheiten und Vorkommnisse im Leben berühmter Männer und Frauen. Erzählungen und Nacherzählungen. VFA Verlag freier Autoren Hartmut Siebrands, Fulda. 100 Seiten, broschiert, 14,80 DM

Die Redaktion behält sich vor, den einen oder anderen Titel zu besprechen.


Westpreußenkreuz am Dreiländereck in Weißenberg Zeichnung aus Schriftenreihe der DJO

„Hymnen" der Heimat (IV):

Mein lieb Heimatland

Ein Beitrag zur Geschichte des Westpreußenliedes

VON HARRY D. SCHURDEL

In der Marienburg mächtiger Mauern Schatten, dem steingewordenen Sinnbild Westpreußens, entstand auch das musikalische Symbol dieser deutschen Provinz: Das Westpreußenlied. Die das Land zu beiden Seiten der unteren Weichsel mit inniger Liebe lobpreisenden drei Strophen sind unten wiedergegeben.

In knapper, konzentrierter Form bietet dieser Text eine Reihe der gewohnten Heimathymnenmotive. So erscheinen in Strophe 2 das Gelübde und der Segenswunsch, und zwar aufs engste verknüpft mit dem Vaterlandsgedanken, der die ganze Strophe erfüllt. Strophe 3 bringt den Vergleich der Heimat mit anderen Ländern und den Wunsch, dereinst in heimischer Erde zu ruhen.

Die Darstellung der Besonderheiten des besungenen Gebiets ist in diesem Lied stark in den Hintergrund getreten. Allerdings wird in Strophe 1, Vers 6, auf Landschaft und Erzeugnisse und in Strophe 3, Vers 1, auf die Landschaft allein hingewiesen, doch tritt nur an der letztgenannten Stelle ein charakteristischer landschaftlicher Zug hervor. In ähnlicher Weise wird die Eigenheit des Volksstamms angedeutet, indem zweier Charakterzüge (Strophe 2, Vers 1 und 2) gedacht wird.

Das Lied wurde 1901/1902 „geboren", verfaßt von zwei Pädagogen alter Prägung: Paul Felske (Text) und Hugo Hartmann (Melodie). Paul Felske kam am 8. oder 28. Januar 1838 in Hohenkirch im westpreußischen Kreis Briesen zur Welt. Er starb am 12. oder 16. Dezember 1914 in Marienburg (Westpreußen). Die exakten Geburts- und Todesdaten sind nicht bekannt, doch hält Hans-Jürgen Schuch, stellvertretender Sprecher der Landsmannschaft Westpreußen (dem an dieser Stelle für die Unterstützung bei Abfassung dieses Beitrags herzlich gedankt sei), die Tagesangaben 8. Januar 1838 bzw. 12. Januar 1914 für wahrscheinlicher.

Begraben wurde der Lehrer-Poet auf dem evangelischen Jerusalem-Friedhof, nahe dem schönen aus der Deutschordenszeit stammenden Jerusalem-Hospital.

Hugo Hartmann wurde am 12. März 1860 geboren und starb am 19. Mai 1901. Scheinen hier die Geburts- und Todesdaten genau zu sein, konnte der Autor vorliegenden Artikels über die Geburts- und Sterbeorte des Komponisten trotz intensiver Nachforschungen keine Klarheit erlangen. Es kann aber wohl davon ausgegangen werden, daß Hugo Hartmann in Westpreußen geboren wurde und auch dort gestorben ist, letzteres wahrscheinlich in Marienburg, denn beigesetzt wurde er auf dem katholischen Friedhof „Große Geistlichkeit" dortselbst.

Beim Studium der einschlägigen Literatur zu dem Thema (was mager genug ist) stieß der Verfasser dieser Zeilen jedoch auf den bibliographischen Hinweis, daß eine ausführliche Biographie über den Musikautor unter dem Titel „Hugo Hartmann, ein westpreußischer Tonkünstler" von Eduard Müller in der Beilage „Heimat und Welt" der „Danziger Zeitung" vom 28. August 1907 erschienen ist. Doch auch hier war das Bemühen um Auffindung der Quelle leider vergebens. Vielleicht ist einer der Leser dieser Zeitung in der Lage, eines Exemplars der gesuchten Danziger Publikation habhaft zu werden. Nicht nur der Autor dieses Aufsatzes wäre über eine dementsprechende Mitteilung an die Redaktion dankbar.

Dichter und Komponist, von beiden sind bedauerlicherweise keine Abbildungen überliefert, wirkten als Lehrer in Marienburg. Hugo Hartmann galt als begabter Musiker, so schrieb er eine anerkannte „Klavierschule", die im Verlag Adolf Kurz ediert worden ist. Doch auch selbst bildete er sich stets fort, indem er sich z. B. in die Klavierauszüge vieler großer Werke der Musikliteratur vertiefte. Darüber hinaus war er ständiger Gast bedeutender Musikveranstaltungen, vorzugsweise in Danzig und Elbing. Darunter waren die berühmten Oratorienaufführungen in Meisters Großem Remter in der Marienburg, der bei vielen Musikkennern als der baulich und akustisch bemerkenswerteste Konzertsaal zwischen Paris und Petersburg galt. In diesen traditionsreichen Räumen agierte unter der Stabführung des hochverdienten Studienrats Musikdirektor Gustav Seigelt Jahr für Jahr der leistungsstarke Oratorienverein Marienburg, der dieses musikalische Genre zu hoher Vollendung brachte.

Das Westpreußenlied wurde einst entweder meist vierstimmig als Männergesang oder zwei- und vierstimmig als Schullied vorgetragen. Besonders schön klingt es zweistimmig mit hellen Mädchenstimmen. Bernhard Pawelcik, Marienburgs erster Bürgermeister vor 1933, berichtet darüber hinaus, daß ihm die Weise auch als Trio eines flotten Westpreußenmarsches, komponiert von dem Musikmeister Hugo Boss des Traditionsbataillons des Deutschordens-Infanterie-Regiments vor dem Zweiten Weltkrieg, zugeeignet worden ist.

Das 1901 gedichtete und ein Jahr darauf vertonte Lied fand, nachdem es bald nach seiner Entstehung in der Katholischen Gemeindeschule zu Marienburg eingeübt und bei einer Schulfestlichkeit erstmals öffentlich zu Gehör gebracht worden ist, recht rasche Verbreitung. Dazu trug die ansprechende und leicht singbare Melodie natürlich wesentlich bei.

Noch 1902 erwarb es der Marienburger Männergesangverein, um es bei größeren Festivitäten wiederholt in sein Programm aufzunehmen. 1903 wurde es mit der Melodie beim Verlagshaus Aßmus in Marienburg veröffentlicht und in demselben Jahr vom besagten Marienburger Gesangverein in Gemeinschaft mit dem Elbinger Gesangverein abermals unter großem Beifall zum Vortrag gebracht.

Sehr förderlich für die Verbreitung des Liedes war seine Aufnahme in das Liederbuch des deutschen Ostmarkenvereins. Für die Anerkennung, die es fand, spricht ein im Jahr 1907 vom Ostmarkenverein an den Dichter gerichtetes Anerkennungsschreiben, in dem besonders des „großartigen Erfolges" gedacht wurde, den das „Westpreußenlied" auf einem Bismarckkommers errungen hatte.

Es gab vor dem Ersten Weltkrieg noch mindestens drei mehr oder weniger als westpreußische „Provinzhymnen" apostrophierte Weisen. Es waren dies der „Gruß ans Preußenland" von Max Hildebrand, das Lied „Westpreußen, liebes Heimatland" von Johannes Trojan und die Melodie „O Westpreußenland, teures Heimatland" von Hermann Schmökel.

Die Felske/Hartmann-Weise erlebte ihren Durchbruch zu dem Westpreußenlied erst knapp ein Vierteljahrhundert nach ihrer Entstehung, und zwar während des Abstimmungskampfs im Abstimmungsgebiet von Marienwerder (Westpreußen) anno 1920.

Hierzu eine kurze historische Rekapitulation: Durch den für das Deutsche Reich und seine Verbündeten unglücklichen Ausgang des Ersten Weltkriegs kam es zu erheblichen Gebietsabtretungen ohne Rücksichtnahme auf die Wünsche der jeweiligen Bevölkerung sowie in einigen Grenzregionen zu Abstimmungen über die staatliche Zugehörigkeit. Dazu gehörte auch der westpreußische Abstimmungsbezirk; er bestand aus den Abstimmungskreisen Marienburg, Marienwerder, Rosenberg und Stuhm. Das Ergebnis: 92,42 Prozent der Wähler votierten für den Verbleib beim Deutschen Reich.

Dennoch wurde Westpreußen im Gefolge der Ergebnisse des Ersten Weltkriegs und der Vorschriften des Versailler Vertrags zu Recht als „Versailler Diktat" bezeichnet, administrativ in vier Teile zerstückelt: Danzig wurde „Freie Stadt"; im Westen bildete sich aus wenigen Resten der Provinz Westpreußen und der Provinz Posen die Grenzmark Posen-Westpreußen mit der Hauptstadt Schneidemühl; aus den sechs östlich der Weichsel gelegenen Kreisen resp. Rest-Kreisen entstand mit Sitz in Marienwerder der der Provinz Ostpreußen zugeordnete Regierungsbezirk Westpreußen; der flächenmäßig größte Teil Westpreußens, der sogenannte „Korridor", fiel jedoch an die neu entstandene Republik Polen.

Paul Felske und Hugo Hartmann, Dichter und Komponist des Westpreußenliedes, haben die Aufteilung ihrer so geliebten Heimat – sicherlich zum Glück – nicht mehr erlebt. Beiden Autoren wurde auf Anregung des schon genannten Bürgermeisters Bernhard Pawelcik an „anmutiger" Stelle im Marienburger Stadtpark im Auftrag der Kommune ein schlichtes Findlingsdenkmal errichtet. Auf dem Stein standen, das Denkmal existiert nicht mehr, in güldenen Lettern Namen und Lebensdaten der Verfasser sowie die Anfangsworte und -noten des Westpreußenliedes verzeichnet.

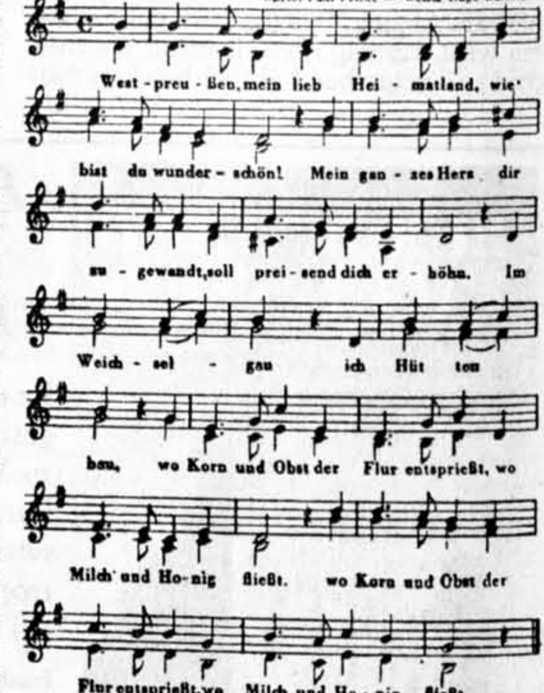
Paul Felskes und Hugo Hartmanns Wunsch „im Weichsel-Gau auf blum'ger Au" begraben zu sein war in Erfüllung gegangen.

Das Westpreußenlied

1. *„Westpreußen, mein lieb Heimatland,*
wie bist du wunderschön!
Mein ganzes Herz, dir zugewandt,
soll preisend dich erhöh'n.
Im Weichsel-Gau ich Hütten bau,
wo Korn und Obst der Flur entsprießt,
wo Milch und Honig fließt,
wo Korn und Obst der Flur entsprießt,
wo Milch und Honig fließt.

2. *Oh Land, durch deutsche Tüchtigkeit*
und deutschen Fleiß erblüht,
dir schwört mein Herz Ergebenheit
und Treue mein Gemüt.
Durch deutsche Kraft und Wissenschaft
sei deutsches Wesen,
deutsche Art dir allzeit gewahrt,
sei deutsches Wesen,
deutsche Art dir allzeit gewahrt.

3. *Wie lieblich grüßen Wald und Feld,*
manch blauer See im Tal!
Drum steht mir auf der ganzen Welt
kein schöner Land zur Wahl.
Im Weichsel-Gau auf blum'ger Au
will ich dereinst begraben sein,
geh' ich zur Ruhe ein,
will ich dereinst begraben sein,
geh' ich zur Ruhe ein."



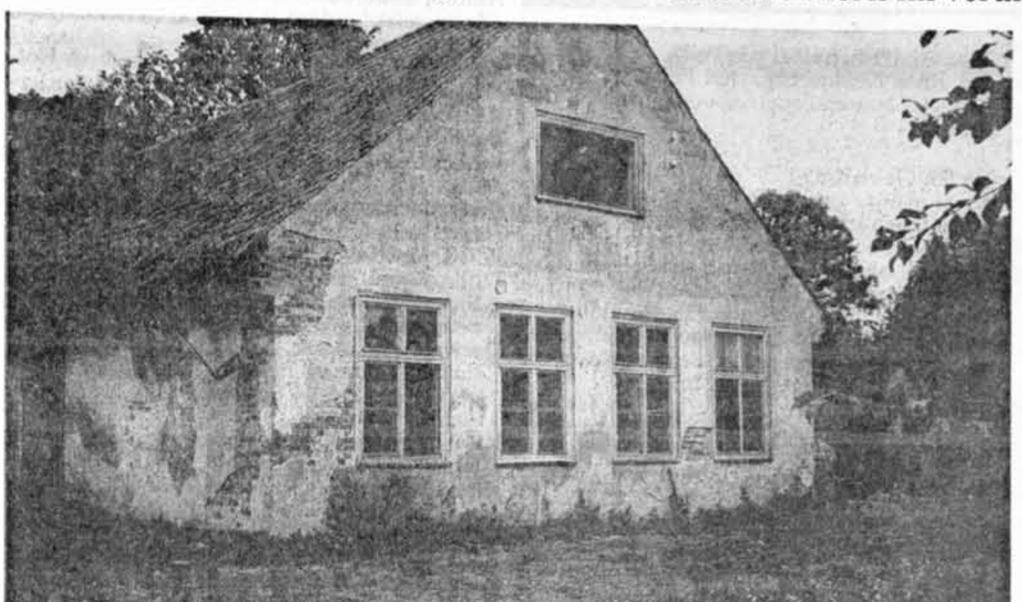
Aus „Singendes Ostpreußen" (1953)

Herzlichkeit und viel Verständnis

Begegnungen zwischen jetzigen und früheren Bewohnern im veränderten Grenzkreis Pillkallen

Vor kurzem konnte die Kreisgemeinschaft Schloßberg (Pillkallen) mit ihrem vierten Hilfstransport in die Heimat fahren, nach Nord-Ostpreußen. Auch diese Reise führte über den polnisch-russischen Übergang Bartenstein/Preußisch Eylau, allerdings auf polnischer Seite mit den üblichen Schikanen, auf russischer Seite dagegen freundschaftlich begrüßt. Wieder geleitete ein Milizfahrzeug den Konvoi sicher und schnell in den Kreis Schloßberg (Pillkallen), mit der russischen Kreisverwaltung in Haselberg (Lasdehnen).

Das frühere Dorf hat sich in den vergangenen 47 Jahren sehr verändert. Obwohl der Ort und die umliegende Region 1944/45 den Russen mit einer fast intakten Infrastruktur kampflos in die Hände fiel, sind die alten Gebäude zum größten Teil heruntergekommen oder gar vom Erdboden verschwunden. Auch die von den Sowjets erstellten Gebäude, Straßen usw. weisen schon erhebliche Mängel auf. Der über 70 Jahre währende reale Sozialismus hat dem russischen Menschen jegliche Privatinitiative genommen.



Die Schule Rucken im Ortsteil Lasdinehlen (Sommerswalde): Zustand 1991

Nette und liebenswerte Menschen

Die auf dem Dach des Verwaltungsgebäudes wehende neue bzw. alte russische Fahne kündete von einer neu angebrochenen Ära. „Im Rajon Krasnozmanensk", so erklärte Landrat Afanasjew (Vorsitzender des Rajons), „gibt es keine KPdSU mehr."

Ein enges Programm bestimmte unsere knappe Freizeit. Das Ausladen und Verteilen der Hilfsgüter sowie die obligatorischen Einladungen von Verwaltungs- und Schulbehörden mit anschließendem Essen nahmen uns voll in Anspruch. Wir wurden immer gut bewirtet. Auch einigen privaten Einladungen folgten wir. Man lernte sich beim Essen mit Tee, Wodka und Gesang kennen. Es sind nette und liebenswerte Menschen.

Über den bereits erwähnten Landrat Afanasjew erhielten Constanze Augustin, Gerd Schattauer und ich eine Sondergenehmigung, das militärische Sperrgebiet zu besuchen. Wir fuhren am nicht mehr existierenden Gut Snappen vorbei. Von dort aus konnte man die Gebäude des in den dreißiger Jahren aufgesiedelten Gutes Scharden (Szardehlen) gut erkennen. Weiter kamen wir durch das heruntergekommene Schillfelde (die Kirchen sind nicht mehr vorhanden) und fuhren über Inglau (Inglauden), Grabenbrück (Radschen), Krähenberge (Warnakallen), Feuchtwiesen (Wingillen), Doristhal nach Brämerhusen. Dort hat Constanze Augustin ihre Kindheit verbracht. Wir entdeckten die von Bäumen und Buschwerk völlig eingewachsenen Keller- und Fundamentreste des Herrenhauses und die Kartoffelgärbehälter des Schweinestalls. Der einst gepflegte Friedhof war geschändet und verwüstet; nur die Allee war noch vorhanden.

Auf der Rückfahrt fanden wir in Warnakallen alte Panzer, die mit dem deutschen Balkenkreuz als Zielobjekte dienten. Wir waren auch in Willuhnen und Schirwindt, wo über die alte Grenzbrücke hinweg wie eh und je die Doppeltürme der Barockkirche von Naumiestis herübergrüßen. Den Willuhner See hat man an der schmalen Stelle durch einen Straßendamm geteilt, über den wir auf der Kötscher Seite nach Willuhnen fuhren. Dort existieren nur noch ein Teil des alten Dorfpflasters und Fundamentreste der schönen neugotischen Kirche. Jedoch alle genannten Orte gibt es nicht mehr.

Auf einer gutgepflegten Grandchaussee sind wir durch eine savannenähnliche Steppenlandschaft (!) gefahren. An einigen Stellen begann man, das ehemals blühende Bauernland zu rekultivieren. Wir sahen mehrere Dränagemaschinen bei der Arbeit; sogar tief ausgehobene Vorfluter waren vorhanden. An anderen Stellen des Kreisgebiets bemerkte ich große, von berittenen Hirten bewachte Viehherden, und auf Wiesen lagen noch viele Heu- oder Strohgroßballen.

In Lasdehnen hat die Kirche in diesem Jahr einen anderen Altar und ein neues Zinkblechdach erhalten

Schloßberg (Pillkallen; russisch Dobrowolsk) ist jetzt ein großes Dorf. Es stehen noch viele alte Gebäude, die allerdings ungepflegt aussehen. Die Tilsiter Straße besteht überwiegend aus russischen Neubauten. Das Kriegerdenkmal am Kunstellerpark von 1870/71 steht auch noch; es soll jetzt renoviert werden. Wir hatten extra den Steinmetzmeister Georg David aus Winsen als Gutachter mitgenommen. In Haselberg (Lasdehnen; russisch Krasnoznamensk) hat die Kirche in diesem Jahr ein neues Zinkblechdach erhalten. Man versucht auch, die Schäden aus der Zeit, als sie als Maschinenwerkstätte diente, zu beseitigen. Der Innenraum wird ebenfalls restauriert und renoviert; er erhielt inzwischen einen orthodoxen Altar. Auch die Empore wird erneuert.

Die Molkerei verarbeitet die aus den umliegenden Sowchosen in Tankwagen angelieferte Milch. Der Jahresleistungsdurchschnitt der Kühe liegt bei etwa 3000 Liter Milch.

Nur an zwei Nachmittagen war es möglich, meinen Heimatort Rucken und einige Nachbargemeinden aufzusuchen. Am ersten Nachmittag fuhr der in Tulpeningken wohnende Dolmetscher und Deutschlehrer Wladimir Iwanow zusammen mit Ulla Gehm und mir nach Altsnappen, Karpfenwinkel, Rucken und Sommerswalde. Nach Waldlinden kam es nicht mehr, da ich mich nach der Zeiteinteilung der Mitfahrer richten mußte.

Am letzten Nachmittag bin ich mit einem Privattaxi nach Rucken gefahren, das mir Evgenia, meine Briefpartnerin, besorgte. In Altsnappen (Alxnupönen) stehen noch viele Höfe. Ob sie alle bewohnt sind, konnte ich nicht erkennen. Ich habe nur den Hof des früheren Bürgermeisters und Schmiedemeisters Eduard Roese aufgesucht und dem jetzigen Bewohner ein Paketchen von den Eigentümern übergeben.

In Karpfenwinkel war ich auf dem Hof von Georg Dedeleit, der ebenfalls Bürgermeister der Gemeinde war. Dort war offensichtlich eine Werkstatt der örtlichen Sowchose einquartiert. Es war alles sehr unordentlich und verfallen. Ich erkannte die Gebäude von Kühn, Dedeleit mit Loshaus, Reinhardt, Zink, Dreistein, Steinert, Rehs, Boß, Wingrath, Schüßler, Dominikat, Siemoneit und Endrikat. Die anderen Höfe habe ich vermutlich hinter Neubauten oder hohem Baumbewuchs nicht erkennen können.

In Rucken standen außer Igogeit noch fast alle Siedlungshäuser; auch die Höfe von Sanftleben, Altrock und Frey stehen noch. Vom Hof Eyking steht nur noch die Hälfte; es fehlen das große Wohnhaus, der kombinierte Vieh- und Pferdestall und das Loshaus mit der Schmiede. Die Scheune wurde als Stall mit integriertem Wohnteil ausgebaut. Die Höfe von August Mikat, Ernst Schaknat, Franz Schlemminger, Joh. Pempeit, Minna Pempeit und Georg Gudat sind von der Bildfläche verschwunden. Sie sind der Großflächenwirtschaft der sowjetischen Sowchosen zum Opfer gefallen. Zu den Hofstellen führt weder Weg noch Steg. Man hat das Land dräniert und mit Schwingel oder Weidelgras eingesät. Die Brücke über das Feldfließ (Schwirgalis) ist erneuert und der Damm des darüberliegenden Grandweges erhöht worden.

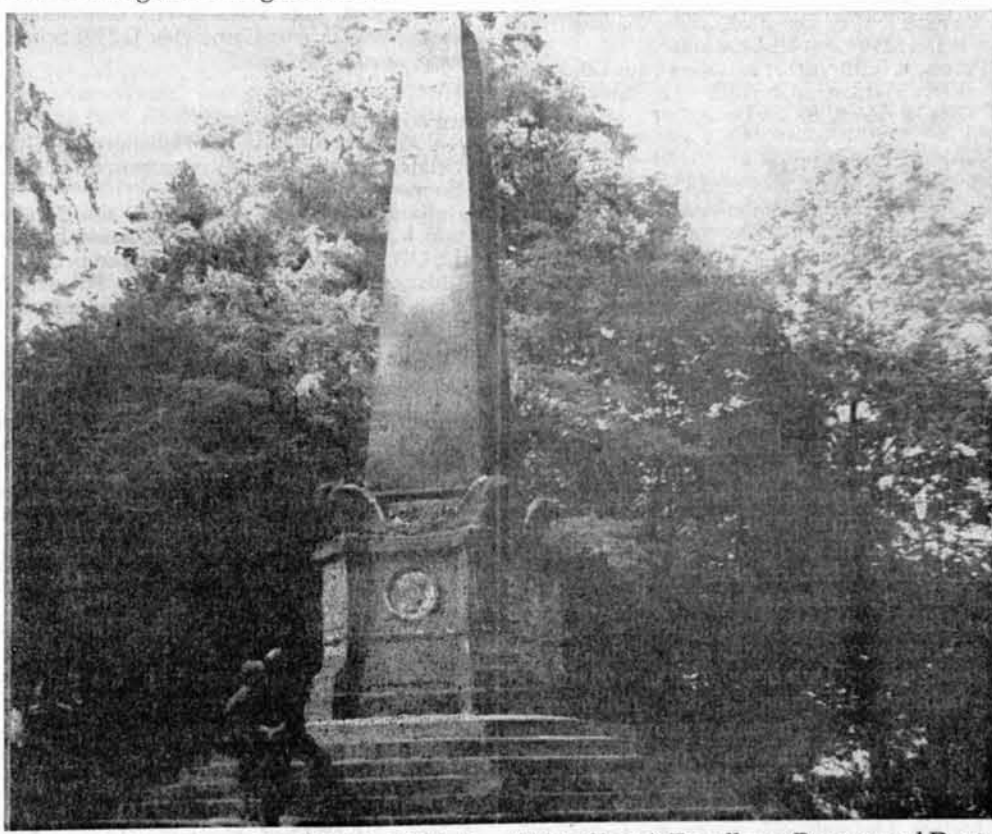
Dort, wo unser Hof einst stand, fand ich nur ein handgroßes Ziegelstück und eine Dachpfannenscherbe. Als ich eine Plastiktüte mit einigen Händen voll Erde füllte, übermannten mich die Tränen. Da öffnete Taxifahrer Nikolai den Kofferraumdeckel und tröstete mich mit einem Becher Wodka. Bei Gudats konnte ich am Abhang zur Alxnuppe noch den Gartentreppenaufgang erkennen. Der große Garten mit den Apfelbäumen war verschwunden. Sicher haben sie den Schutt der Gebäude den Abhang hinuntergeschoben.

Meines Vaters Haus, das er der Gendarmerie (Karl Kuhnke) vermietet hatte, steht noch. Ich bin auch in dem Haus gewesen. Natascha war sehr nett zu mir; sie bot mir Kukuruz (Mais), Brot, Wurst, Fisch und Wodka an. So hatte ich wenigstens noch einen Bezugspunkt. Wir haben uns alle gut unterhalten. Ich kann nicht russisch und die anderen, Evgenia, Natascha und Nikolai, nicht deutsch. Mein russischer Wortschatz besteht aus 25 bis 30 Wörtern, aber wenn ich sie jeweils anders betone, so sind es akustisch schon etwa 50.

In Sommerswalde stehen noch das Siedlungsgebäude von Rothkamm, die Schule, einige Insthäuser, die Siedlungen, das zweistöckige Posthaus sowie der verwahrloste und total verkommene Gutshof von Heidenreich. Das Herrenhaus ist jetzt ein Kälberstall; alles voller Jauche und Mist. Es war sehr deprimierend. Findet man aber wie in meinem Fall statt des Hofs eine grüne Wiese, so bleibt er einem wenigstens in der Erinnerung unversehrt.

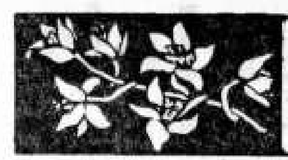
Die Schule Rucken sah wüst aus. In der 1938 ausgebauten zweiten Klasse lagen die umgestoßenen Schulbänke durcheinander. Die Schule ist mit offenen Fenstern und Türen der Witterung völlig ausgesetzt. Die Freitreppe ist noch sehr gut erhalten. In den oberen Räumen hat man den Fußboden herausgerissen. Auf dem danebenliegenden Schulland hat man neue russische Siedlungen gebaut. Die Postagentur am Sommerswalder „Bahnhof" von Friedrich Drewenings steht auch nicht mehr. Von Hagenfließ (Rammonischken) stehen noch die Höfe von Eder und Lipke sowie einige andere Häuser. Der Hof von Bürgermeister Georg Dirwehlis existiert nicht mehr. Auf der Fahrt nach Wingern, wir besuchten dort den in der russischen Siedlung wohnenden Landsmann Schindelmeiser, kamen wir durch Rehwalde (Augstutschen), wo noch Gebäude von der Domäne und des großen Hofs von Beek stehen. In Wetterau (Kiauschen) und Insterwalde (Patilszen) habe ich aus dem fahrenden Auto außer dem auffallenden Patilszer Friedhof, wo meine Urgroßeltern Moser ruhen, nicht viel erkennen können.

Abschließend möchte ich feststellen, daß mein Besuch in der Heimat trotz enttäuschender und deprimierender Fakten durch das herzliche Verhalten und entgegenkommende Verständnis der dort jetzt lebenden Menschen mich mit vielem versöhnt hat. **Gerhard Schlemminger**

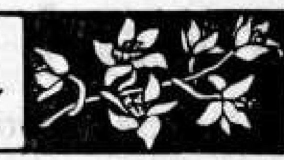


Kriegerdenkmal von 1870/1871 in Pillkallen (Schloßberg): Es soll von Russen und Deutschen restauriert werden

Fotos (2) Schlemminger



Wir gratulieren ...



zum 98. Geburtstag

Schröder, Lina, aus Garbseiden, Kreis Samland, jetzt Kieselgrund 12b, 2400 Lübeck 14, am 20. Dezember

zum 97. Geburtstag

Gund, Gertrude, geb. Dotzek, aus Lyck, Danziger Straße 49, jetzt B.-Pfeiffer-Straße 4, 3040 Soltau, am 21. Dezember

zum 96. Geburtstag

Payk, Lina, aus Höhenwerder, Kreis Ortelsburg, jetzt bei Wulf, Eltersbachstraße 2, 5203 Much, am 17. Dezember

Siegmund, Elisabeth, geb. Kludzuweit, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Bayreuther Straße 21, 5600 Wuppertal 1, am 21. Dezember

zum 95. Geburtstag

Alexander, Käte, geb. Neumann, aus Heiligenbeil, jetzt Kreuzstraße 21, 4800 Bielefeld 1, am 20. Dezember

Haupt, Marie, geb. Scharffetter, aus Großgarten, jetzt Bodelschwinghstraße 27, 6740 Landau, am 7. Dezember

Jahns, Lina Maria, geb. Schober, aus Gumbinnen, Dammstraße 1, jetzt Störwiesen 44, 2350 Neumunster, am 15. Dezember

Rikeit, Anna, geb. Stuhlmacher, aus Lyck, Steinstraße 4, jetzt Neckarauer Straße 229, 6800 Mannheim 23, am 15. Dezember

Glückwünsche

Geburtstage unserer Landsleute (75, 80, von da an jährlich) werden auch weiterhin veröffentlicht, wenn uns die Angaben entweder durch die Betroffenen, deren Familienangehörige oder Freunde mitgeteilt werden und somit nicht gegen die Bestimmung des Datenschutzgesetzes verstoßen wird. Glückwünsche können nicht unaufgefordert veröffentlicht werden, da die Redaktion nicht über eine entsprechende Kartei verfügt.

zum 93. Geburtstag

Bagowski, Fritz, aus Jäckstein und Rahnen, Kreis Gumbinnen, jetzt Neuenkirchener Weg 12, 2244 Wesselburen, am 9. Dezember

Kohl, Elisabeth, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Altenheim Techau, 2409 Pansdorf, am 16. Dezember

Schalnat, Ella, geb. Wisbar, aus Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt Buchenweg 4, 3104 Unterlüß, am 17. Dezember

Scheffler, Maria, geb. Waldukat, aus Salpen, Kreis Angerburg, jetzt Wehdestraße 15, 2900 Oldenburg, am 13. Dezember

zum 92. Geburtstag

Bauer, Walter, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Hüttenstraße 8, 2373 Schacht Audorf, am 20. Dezember

März, Emilie, aus Gumbinnen, Kasernenstraße 15, jetzt Hermann-von-Vechelde-Straße 4, 3300 Braunschweig, am 16. Dezember

zum 91. Geburtstag

Becker, Anna, geb. Schledz, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 81, jetzt Arrenberger Straße 82, 5600 Wuppertal 1, am 17. Dezember

Hein, Dora, geb. Lucht, aus Friedland, Kreis Bartenstein, jetzt tom-Brok-Straße 78, 2940 Wilhelmshaven, am 18. Dezember

Peterson, Käthe, geb. Pawasserat, aus Goldbach, Kreis Wehlau, jetzt Waldorfer Straße 1, 5471 Niederzissen, am 20. Dezember

zum 90. Geburtstag

Borkowski, Marie, geb. Ripka, aus Talten, Kreis Sensburg, jetzt Bahnhofstraße 12, 0-8500 Bischofswerda, am 17. Dezember

Growe, Fritz, aus Groß Ottenhagen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Altenheim St. Marien St. E, Werdenerstraße 3, 4030 Ratingen, am 13. Dezember

Kaminsky, Katharina, geb. Bartoleit, aus Königsberg, Krausallee 32, jetzt August-Bebel-Straße 3, O-3580 Klötze, am 6. Dezember

Klugmann, Charlotte, geb. Posega, aus Königsberg, Mitteltragheim 53, jetzt Okenstraße 6, 7500 Karlsruhe 1, am 19. Dezember

Koslowski, Emma, geb. Bednarz, aus Grünwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Resger Landstraße 105, 4230 Wesel, am 21. Dezember

Lippuner, Anna, geb Klee, aus Gumbinnen, Freiheit 14, jetzt Friedrichsgaber Weg 146, 2000 Norderstedt, am 17. Dezember

Mucha, Karl, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Holunderstraße 3, 4937 Lage, am 19. Dezember

Obrikatis, Gerda, geb. Feyerabend, aus Königsberg und Rastenburg, jetzt A.-Pachmann-Straße 11a, 8044 Lohhof, am 30. November

Ollech, Emilie, aus Ortelsburg, jetzt Schlachthausstraße 36, 5880 Lüdenscheid, am 15. Dezember

Steinat, Liesbeth, geb. Speer, aus Gumbinnen, Luisenstraße 2, jetzt Hufelandstraße 20, O-7700 Hoyerswerda, am 20. Dezember

Walpuski, Wilhelmine, geb. Pelka, aus Warchallen, Kreis Neidenburg, jetzt Polsumer Straße 147, 4352 Herten-Langhenbochum, am 16. Dezember

zum 89. Geburtstag

Fabian, Anna, geb. Sembrowski, aus Lissau, Kreis Lyck, jetzt Waldthausenstraße 33, 4300 Essen, am 19. Dezember

Hamm, Elisabeth, geb. Hardt, aus Paterswalde, und Georgenberg, Kreis Wehlau, jetzt Berliner Straße 48, 4030 Ratingen, am 18. Dezember

Kalkenings, Otto, aus Herdenau (Kallningken), Kreis Elchniederung, jetzt Solmitzstraße 47, 2400 Lübeck 14, am 20 Dezember

Krüger, Lisbeth, geb. Woelky, aus Ortelsburg, jetzt Schwindstraße 11, 4650 Gelsenkirchen, am 17. Dezember

Kummer, Margarethe, geb. Mollenhauer, aus Rastenburg, jetzt Hittenkoferweg 4, 2150 Buxtehude, am 19. Dezember

Sippli, Maria, geb. Jokubeit, aus Eichenfeld, Kreis Gumbinnen, jetzt Bergstraße 8, O-1601 Kleinköris, am 15. Dezember

Zietlow, Else, geb. Heisterhagen, Kreis Klein Nuhr, Kreis Wehlau, Forstamt, jetzt Burgwedeler Straße 32, 3000 Hannover 51, am 17. Dezember

zum 88. Geburtstag

Grudzinski, Emma, geb. Biendara, aus Peterswalde, Kreis Osterode, jetzt ul. Kedrzynskiego 3a, 14-100 Ostroda, am 18. Dezember

Holstein, Frieda, geb. Reinhold, aus Tölteningken, Kreis Wehlau, jetzt Sinsheimer Straße 38, 7100 Heilbronn-Böckingen, am 20. Dezember

Lehmann, Adelbert, aus Schildeck, Kreis Osterode, jetzt Pommernstraße 8, 7890 Waldshut-Tiengen, am 18. Dezember

Meitsch, Grete, geb. Naujoks, aus Ohldorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Schumannstraße 18, 5800 Hagen 1, am 21. Dezember

Nogga, Martha, geb. Kaschewski, aus Steinau, Kreis Treuburg, jetzt Schleusenstraße 69, 2400 Lübeck 1, am 21. Dezember

Stopp, Emmy, aus Hellengrund, Kreis Ortelsburg, jetzt E.-Wildermuth-Straße 6, 4690 Herne 1, am 15. Dezember

Zum 87. Geburtstag

Buttgereit, Otto, aus Seefrieden, Kreis Lyck, jetzt Römerstraße 6, 3470 Höxter 1, am 16. Dezember

Floehs, Willi, aus Moneten, Kreis Treuburg, jetzt Kirchplatz 5a, 4708 Kamen, am 20. Dezember

Gayk, Ottilie, geb. Kempka, aus Farienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Bramsstraße 11, 4803 Steinhagen, am 18 Dezember

Jonischkat, Anna, geb. Brandenburger, aus Göritten, Kreis Ebenrode, jetzt Bethanienstraße 5a, 4630 Bochum 4, am 20. Dezember

Marc, Charlotte, geb. Keiter, aus Gumbinnen, S.-Bach-Straße 8, jetzt Kraneburgerstraße 12, 4250 Bottrop, am 15 Dezember

Nitsch, Bruno, aus Altenberg, Kreis Königsberg-Land, jetzt 3211 Salzhemmendorf, OT Ahrenfeld

Prawda, Ida, geb. Podenski, aus Klein Lasken, Kreis Lyck, jetzt Querstraße 3, 4443 Schüttorf, am 19. Dezember

Przygodda, Gustav, aus Großheidenau, Kreis Ortelsburg, jetzt Gerkerather Mühle 21, 4050 Mönchengladbach 5, am 15. Dezember

Salewski, Gottliebe, geb. Marchlowitz, aus Kunchengut, Kreis Osterode, jetzt Georgstraße 5, 4795 Delbrück, am 15. November

Weiß, Minna, geb. Pollack, aus Gumbinnen, Roonstraße 23, jetzt Gammelau 1, 2391 Schafflund, am 15. Dezember

zum 86. Geburtstag

Beba, Anna, geb. Chilla, aus Hellengrund, Kreis Ortelsburg, jetzt Neue Konsulnstraße 6, 2820 Bremen 70, am 20. Dezember

Bernhardt, Charlotte, geb. Schulz, aus Eichenfeld, Kreis Gumbinnen, jetzt Potsdamer Damm 12, O-1501 Güterfelde, am 15. Dezember

Buddrus, Anna, geb. Launert, aus Polenzhof, Kreis Elchniederung, jetzt Ostpreußendamm 55, 1000 Berlin 45, am 18. Dezember

Ehmke, Frieda, geb. Mensch, aus Ehrenwalde, Kreis Lyck, jetzt Kiefernweg 15, 5070 Bergisch Gladbach, am 20. Dezember

Hartog, Erika, geb. Topf, aus Königsberg, jetzt Pauline-Ahlsdorf-Haus, 2940 Wilhelmshaven, am 17. Dezember

Marzinowski, Adolf, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Am Kiesel 1, 6509 Bornheim, am 18 Dezember

Nogga, Martha, geb. Kraschewski, aus Kalkhof, Kreis Treuburg, jetzt Schleusenstraße 69, 2400 Lübeck 1, am 21. Dezember

Pfeffer, Erna, aus Lyck, Rothof, jetzt Altenheim Bovel, 2360 Negernbötel, am 21. Dezember

Reuter, Erich, aus Gumbinnen, Lazarettstraße 13, jetzt Paterskamp 4, 4780 Lippstadt, am 17. Dezember

Riehl, Erich, aus Fuchsberg, Kreis Königsberg-Land, jetzt Max-Brod-Straße 13, 4600 Dortmund 14, am 21. Dezember

Roppel, Erika, geb. Tauchel, aus Kleinpreußenwald und Ohldorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Otto-Dix-Straße 6, 5090 Leverkusen 1, am 15. Dezember

Treppner, Maria, geb Schlingelhoff, aus Mauern und Schlicken, jetzt Mittelstraße 9, 4973 Vlotho, am 11. Dezember

zum 85. Geburtstag

Annuß, Anna, aus Groß Dankheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Lindenhof 16, 4650 Gelsenkirchen, am 18. Dezember

Bahr, Emil, aus Falkhorst, Kreis Preußisch Holland, jetzt Breslauer Straße 5, 4938 Schieder-Schwalbenberg, am 2. Dezember

Boldt, Fritz, aus Groß Lindenau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Mörickestraße 13, 5227 Windeck-Rosbach, am 21. Dezember

Cibis, Cecilie, geb. Hosenberg, aus Groß Leschienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Lauterbachweg 4, 7100 Heilbronn, am 19. Dezember

Dilba, Emmi, geb. Bansemir, aus Sköpen, Kreis Elchniederung, jetzt Fulscherstraße 6, 2212 Brunsbüttel, am 15. Dezember

Drewalowski, Anna, geb. Dzodrusch, aus Gumbinnen, General-Litzmann-Straße 6, jetzt Krogerskamp 12, 2053 Schwarzenbek, am 16. Dezember

Klöß, Siegfried, aus Königsberg, jetzt Sudetenstraße 8, 2165 Harsefeld, am 12. Dezember

Komning, Kurt, aus Argenfelde, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Brakerweg 2, 2730 Zeven, am 26. November

Koslowski, Gertrud, geb. Koslowski, aus Monken, Kreis Lyck, jetzt Siedlung 5, 6781 Fischbach, am 18 Dezember

Lemke, Auguste, aus Tilsit, jetzt Mellinghofer Straße 351, 4330 Mülheim, am 20. Dezember

Lyhs, Richard, aus Giesen, Kreis Treuburg, jetzt Auf der Bunte 13, 2810 Verden-Dauelsen, am 17. Dezember

Mustereit, Elise, geb. Bub, aus Lorenzfelde-Kieselkehmen, Kreis Gumbinnen, jetzt Werner-Hell-Weg 64, 4630 Bochum 1, am 19. Dezember

Paulokat, Fritz, aus Dreisiedel, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Am Kreuzpfad 12, 4770 Soest-Deiringsen, am 7. Dezember

Thiel, Lisbeth, geb. Großmann, aus Königsberg, Luisenallee 78, jetzt Achalmstraße 72, 7417 Pfullingen, am 17. Dezember

Wagner, Maria, aus Mohrungen, jetzt Haus Mariental, Kieslingstraße 2, 8360 Deggendorf, am 18. Dezember

zum 84. Geburtstag

Braun, Erich, aus Schönberg, Kreis Preußisch Holland, jetzt Breite Straße 4, 3334 Süpplingen, am 6. Dezember

Dahl, Anna, geb. Krause, aus Lyck, General-Litzmann-Straße 7, jetzt Overbergstraße 72, 5800 Hagen 1, am 18. Dezember

Graeber, Herbert, aus Gumbinnen, Königstraße 3, jetzt Höhenweg 9, 7062 Rudersberg, am 17. Dezember

Koenig, Marga, geb. Schipper, aus Königsberg, jetzt Im Entenmoos 13, 8972 Sonthofen, am 17. Dezember

Kreisel, Maria, verw. Stasch, geb Link, aus Groß Schiemanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Gilsenkirchen 2, Mönchengladbach 2, am 8. Dezember

Kuhr, Erich, aus Inse, Kreis Elchniederung, jetzt O-2321 Kirchdorf, am 16. Dezember

Kulinna, Margarete, aus Treuburg, Soldauer Straße 4, jetzt Dr.-Wilhelm-Kütz-Straße 23, O-7122 Borsdorf, am 15. Dezember

Loch, Wilhelmine, aus Groß Dankheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Röntgenstraße 10, 2950 Leer-Heisfelde, am 21. Dezember

Macherey, Erna, geb. Kraujuttis, aus Friedeberg (Lebbeden), Kreis Elchniederung, jetzt Gelbach 22, 7620 Oberwolfach, am 19. Dezember

Martin, Paul, Dipl.-Ing., aus Lötzen, Lutherschulplatz 1, jetzt Dürerstraße 44, 2400 Lübeck 1, am 16. Dezember

Matthée, Kurt, aus Neuhof, Kreis Königsberg-Land, jetzt Pleusestraße 14, 5609 Hückeswagen, am 18. Dezember

Nass, Helmut, aus Tawellenbruch (Tawellningken), Kreis Elchniederung, jetzt Lerchenweg 3, 3113 Suderburg, am 15. Dezember

Pettelkau, Lotte, geb. Unruh, aus Kahlholz, Kreis Heiligenbeil, jetzt Wielandstraße 39, 6703 Limburgerhof, am 15. Dezember

Plikat, Berta, aus Gumbinnen, Schillerstraße 34, jetzt Georgstraße 18, 5112 Baesweiler, am 15. Dezember

Rathke, Erich, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Grenzeck 20, 2071 Siek, am 19. Dezember

Schiemienowski, Johann, aus Fylitz, Kreis Neidenburg, jetzt am Spielberg, 3301 Groß Schwülper, am 14. Dezember

Schmidtke, Gertrud, geb. Brozio, aus Lyck, jetzt Königsberger Straße 20, 4690 Herne 2, am 16. Dezember

Suchalla, Martha, geb. Schulz, aus Kukukswalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Madachstraße 48, 7410 Reutlingen 3, am 19. Dezember

zum 83. Geburtstag

Berger, Martha, geb. Katzinski, aus Fürstenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Kirchmannshof 13, 4100 Duisburg, am 15. Dezember

Block, Erna, aus Nareythen, Kreis Ortelsburg, jetzt Spandauer Straße 27, 5090 Leverkusen, am 15. Dezember

Forderung, Margarete, aus Rauschen, Kreis Samland, jetzt Beckergrube 55, 2400 Lübeck 1, am 17. Dezember

Janzyk, Frieda, geb. Cziesla, aus Lyck, Hindenburgstraße 59, jetzt Grundewaldstraße 3, 3257 Springe, am 19. Dezember

Kikat, Charlotte, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Schleusenstraße 27, jetzt Bahnhofstraße 62, 2000 Wedel, am 16. Dezember

Klein, Herta, geb. Thomas, aus Karmitten, Kreis Königsberg-Land, jetzt Siegfriedstraße 18, 2400 Lübeck, am 16 Dezember

Köhler, Helene, geb. Helldobler, aus Momehnen, Kreis Gerdauen, jetzt Freiligrathstraße 66, 2940 Wilhelmshaven, am 13 Dezember

Lagies, Fritz, aus Groß Marienwalde, Kreis Elchniederung, jetzt Suderwung 4, Wenningstedt/Sylt, am 15. Dezember

Panskus, Charlotte, aus Lyck, Danziger Straße 4, jetzt Uferstraße 38, 3422 Bad Lauterberg, am 21. Dezember

Perlwitz, Günter, aus Bartenstein, jetzt am Muhlenberg 5, 3101 Celle, am 19. Dezember

Pchayek, Marie, geb. Worf, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Johannisstraße 23, 2217 Kellinghusen, am 19. Dezember

Prystaw, Mathilde, geb. Schwagrik, aus Lyck, jetzt Harburger Straße 137, 2160 Stade, am 21. Dezember

Reglitzky, Elsa, geb. Urban, aus Schönmoor, Kreis Königsberg-Land, jetzt Hohnerredder 21 b, 2000 Hamburg 71, am 20. Dezember

Salewski, Gertrud, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Schleusenstraße, jetzt Reiterweg 7, 6551 Nordheim-Nahe, am 16. Dezember

Sengotta, Amalie, geb. Lorra, aus Waldpusch, Kreis Ortelsburg, jetzt Kämpchenstraße 52, 4330 Mülheim, am 18. Dezember

Stumm, Berta, aus Ortelsburg, jetzt Gartenstraße 25, 3200 Hildesheim, am 20. Dezember

Upadek, Anna, geb Urban, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Dammstraße 18, 4920 Bad Salzuflen, am 21. Dezember

zum 82. Geburtstag

Bäthke, Emma, aus Rotenkamp, Kreis Gumbinnen, jetzt Ringstraße 115, 4132 Kamp-Lintfort, am 17. Dezember

Bendig, Kurt, aus Friedeberg (Lebbeden), Kreis Elchniederung, jetzt Erfurter Straße 8, 6580 Idar-Oberstein 2, am 20. Dezember

Dorka, Ernst, aus Bärenbruch, Kreis Ortelsburg, jetzt Alsenstraße 16, 5603 Mainz-Castell, am 20 Dezember

Dudda, Gustav, aus Lyck, Danziger Straße 1, jetzt Bayerische Burg 20, 3200 Hildesheim, am 17. Dezember

Fügner, Willy G., aus Rosenau, Kreis Allenstein, jetzt Kölnstraße 74, 5040 Brühl, am 13. Dezember

Gipner, Helmut, aus Lyck, Danziger Straße 5, jetzt Bunzlauer Straße 37, 5200 Siegburg, am 20. Dezember

Gnosa, Emmi, geb. Kargoll, aus Waldwerder, Kreis Lyck, jetzt Europaring 14, 2090 Winsen, am 17. Dezember

Grunwald, Hedwig, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Up Willmannsland 28, 2820 Bremen St. Magnus, am 16. Dezember

Hein, Alfred, aus Dollstädt, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Kiebitzgrund 8, 4503 Dissen, am 17. Dezember

Itau, Franz, aus Wartenfeld (Kiauken), Kreis Elchniederung, jetzt Salzderhelden, Waldstraße 23, 3352 Einbeck 1, am 18. Dezember

Jucke, Horst, aus Neukirch, Kreis Elchniederung, jetzt Bahnhofstraße 16a, O-9250 Mittweida, am 15. Dezember

Krause, Werner, aus Gumbinnen, Friedrichstraße 24, jetzt Hamburger Chaussee 75, 2300 Kiel 1, am 17. Dezember

Kroll, Walter, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Franzstraße 4, 5040 Brühl, am 18 Dezember

Kuntze, Lieselotte, geb. Mentz, auf Jungort-Heinrichsdorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Waldstraße 13, 6531 Windesheim, am 10. Dezember

Lange, Willy, aus Lyck, Sentker Chaussee 3, jetzt Bahnstraße 79, 5160 Düren, am 19. Dezember

Lasch, Hedwig, aus Zweilinden, Kreis Gumbinnen, jetzt Holeburgweg 39, 3457 Stadtoldendorf, am 18. Dezember

Martischewski, Johanna, geb. Schneider, aus Gumbinnen, Friedrichstraße 10, jetzt Hebbelstraße 26, 2200 Elmshorn, am 17. Dezember

Nitsch, Betty, geb. Rosenski, aus Kahlholz, Kreis Heiligenbeil, jetzt Hans-Reumann-Straße 21, 2184 Rellingen, am 16. Dezember

Podschun, Johann, aus Gumbinnen, Blumenstraße 7, jetzt Homburger Landstraße 612, 6000 Frankfurt /M. 56, am 15. Dezember

Rohmann, Helene, geb. Manso, aus Lisken, Kreis Lyck, jetzt Lerchenstraße 10, 4478 Geeste 1, am 18. Dezember

Salz, Anna, aus Kreis Johannisburg, jetzt Neustadter Straße 3, 6740 Landau, am 20. Dezember

Schmidt, Fritz, aus Grünweide, Kreis Ebenrode, jetzt Hintere Flur 50, 4150 Krefeld 1, am 18. Dezember

Fortsetzung auf Seite 18

Hörfunk und Fernsehen

Sonnabend, 14. Dezember, 23.05 Uhr, Deutschlandfunk: „Treffpunkt Unterhaltung: Rund um Berlin."

Sonntag, 15. Dezember, 10.15 Uhr, ARD: „Wir Deutschen", Teil 4 (Stauferzeit).

Sonntag, 15. Dezember, 15.05 Uhr, WDR 5: „Alte und neue Heimat: Weihnachtszeit wie einst daheim."

Montag, 16. Dezember, 19.00 Uhr, Bayern II: „Osteuropa und wir."

Dienstag, 17. Dezember, 19.30 Uhr, ZDF: „Checkpoint Hoffnung, Über die Lage an der Oder-Neiße-Grenze."

Landsmannschaftliche Arbeit

Landesgruppe Hamburg

Vors.: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 2000 Tangstedt

BEZIRKSGRUPPEN

Hamburg-Nord – Dienstag, 17. Dezember, 15 Uhr, Adventlicher Nachmittag im Bürgerhaus Langenhorn, gegenüber U-Bahn Langenhorn-Markt. Auf Wunsch: Wiederholen gewisser Passagen des Memelland-Films vom 19. Oktober. Allen Landsleuten ein gesundes Weihnachtsfest und viel Gutes für das neue Jahr.

Hamm/Horn – Sonnabend, 14. Dezember, 14 Uhr, Vorweihnachtsfeier im Jugoslawien-Grill, Rennbahnstraße 27, neben der Haspa, Nähe U-Bahn Horner Rennbahn. Nach der festlichen Kaffeetafel folgen Begrüßung und Weihnachtsansprache sowie Glückwünsche zum besonderen Geburtstag, Ehrungen und Vorstellen neuer Mitglieder. Anschließend Weihnachtsgedichte und Weihnachtslieder. Der Weihnachtsmann kommt. Gegen 17.30 Uhr wird das gemeinsame Abendessen eingenommen. Gegen 19 Uhr Ende der Vorweihnachtsfeier mit Schlußworten des Vorsitzenden. Es wird gebeten, an den Jahresbeitrag für 1992 zu denken. Nur für zahlende Mitglieder der Bezirksgruppe.

FRAUENGRUPPEN

Bergedorf – Freitag, 20. Dezember, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe zu einem vorweihnachtlichen Programm im Lichtwarkhaus.

Farmsen-Walddörfer – Montag, 16. Dezember, weihnachtliches Beisammensein im Vereinslokal des Condor e. V., Berner Heerweg 188, 2/72.

LANDSMANNSCHAFT WESTPREUSSEN

Vorweihnachtsfeier – Sonnabend, 14. Dezember, 15 Uhr, Treffen im großen Saal des Hamburg-Haus, Doormannsweg 12, Hamburg-Eimsbüttel. Rahmenprogramm. Brauereichor Hopfen und Malz und das Boberger Kinderballett. Bitte die Kinder bis zum 7. Dezember zur Bescherung anmelden.

Landesgruppe Bayern

Vors.: Fritz Maerz, Telefon (0 89) 8 12 33 79 und 3 15 25 13, Krautheimer Straße 24, 8000 München 50

Burgau-Schwaben – In einer gut besuchten Monatsversammlung zum Gedenken aller Verstorbenen, durch Kriegsgeschehen verschollenen und vermißten Landsleute, konnte die 1. Vorsitzende Edeltraud Krebs-Krafft Gäste aus Augsburg und den Bezirksvorsitzenden Kurt Pentzek, Memmingen, begrüßen. Er überreichte Edeltraud Krebs-Krafft in Würdigung des langjährigen Einsatzes für Heimat und Vaterland das Ehrenzeichen mit Urkunde der LO. Gleichzeitig erhielt Schriftführerin Luise Minch in Anerkennung der unermüdlichen Arbeit für die Heimat das Verdienstabzeichen. Es folgte eine Videovorführung über eine Busreise im August 1991 in den Kreis Osterode, mit Ausflügen nach Danzig, Zoppot, Marienburg und eine Schiffahrt auf dem Oberländischen Kanal. Kaffee und Kuchen beendeten den harmonischen Nachmittag.

Erlangen – Bei der Monatsversammlung im November konnte die Vorsitzende Hella Zugehör im Kreise der Mitglieder, auch Mitglieder der Ortsverbände Nürnberg und Fürth, begrüßen. Nach der Gratulation der Geburtstagskinder gab sie bekannt, daß der Vorstand einstimmig beschlossen habe, zur Unterstützung der Deutschen im nördlichen Teil Ostpreußens 500 DM aus dem Kassenbestand der Kreisgruppe Erlangen an die LO in Hamburg zur Weiterleitung zu übersenden. Diese Bekanntmachung wurde mit großem, zustimmenden Beifall aufgenommen. Der Heimatabend nahm dann seinen Verlauf mit einem traditionellen Grützwurstessen. Anschließend gab Siegfried Heimburger einen humorvollen „Auffrischungsunterricht" in ost- und westpreußischer Mundart von „altbacksch" bis „zusammengekruschelt". Es folgten lustige Vorträge von zwei Mitgliedern aus Nürnberg sowie von Ruth Wolff und Hella Zugehör, oft unterstrichen durch pantomimisches Spiel. Mit großem Beifall dankten die Mitglieder für die gemütlichen Stunden in der großen ost- und westpreußischen Heimatfamilie.

Memmingen – Sonntag, 15. Dezember, 14.45 Uhr, Vorweihnachtsfeier im Hotel Weißes Roß mit gemeinsamer Streusel- und Pfefferkuchentafel.

Olbernhau/Erzgebirge – Am Sonnabend, 14. Dezember, 14 Uhr, findet in der Gaststätte Tivoli eine Mitgliederversammlung statt. Unter Beteiligung des Vorsitzenden der Landesgruppe Bayern, Fritz Maerz, werden dabei Nachwahlen zum Vorstand durchgeführt; im Anschluß daran gibt es eine Adventsfeier.

Rosenheim – Frau Lindemann, die zwei Monate Reiseleiterin im nördlichen Ostpreußen war, begeisterte die Gäste mit liebevoll ausgewählten und zusammengestellten Bildern ihrer Heimat. Sie zeigte alle Orte in ihrem jetzigen Zustand und gab ausführliche und aktuelle Informationen. Vieles hat sich verändert und Vergleiche werten die Vergangenheit stets höher. Die heutige Bevölkerung hat sich unter schlechten wirtschaftlichen Verhältnissen und nach ihrem Geschmack dort eingerichtet. Nur wenige Kulturdenkmäler aus ferner Zeit werfen Fragen nach der Geschichte des Landes auf, in dem sie nun leben. Das Landschaftsbild, die zum Teil unberührte Natur ist geblieben, und unzählige Störche finden alljährlich wieder dorthin zurück. Viele eigene Initiativen aus dem Westen geben beim Aufbau dieses exponierten Gebietes wesentliche Hilfestellung.

Starnberg – Sonntag, 15. Dezember, 15 Uhr, gemeinsame Vorweihnachtsfeier mit der Ortsgruppe Tutzing im Münchner Hof. Alle Landsleute sind herzlich eingeladen.

Landesgruppe Hessen

Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 6340 Dillenburg 1

Erbach – Sonnabend, 21. Dezember, 15 Uhr, Weihnachtsnachmittag der Ost- und Westpreußen des Odenwaldkreises in der Jägerstube, Werner- Borchers-Halle. Neben Kaffeetafel und Grützwurstessen ist ein reichhaltiges Programm vorgesehen, bei dem Weihnachtslieder gesungen werden und Walter Kehl mit Gedichten und Kurzgeschichten auf das Weihnachtsfest einstimmen wird. Gabriele Fischer erzählt etwas über die Prußen. Bitte nur wenig Kleingebäck mitbringen. – Ein Dank geht an Siegfried Lojewski für seinen Vortrag über den Kreis Treuburg. Er zeigte die Schönheiten dieses Kreises, aber auch alle aufkommenden Industrien. Ihre wirtschaftliche Bedeutung war durchaus zu erwähnen. Ostpreußen war nicht nur ein verschlafenes und vergessenes Provinzchen. Siegfried Lojewski übertrug sein Wissen mit einer sehr lebendigen Sprache.

Eschwege – Mit einem Bericht und einer Dia-Serie über seine Heimatstadt Königsberg erfreute der Eschweger Geschäftsmann, Martin Lehmann, seine Landsleute bei ihrem letzten Treffen. Er besuchte mit seiner Frau im Sommer dieses Jahres die ostpreußische Hauptstadt. Durch seine fröhlichen Erinnerungen aus der Kinderzeit verstand es Lehmann, in die Bilder vom heutigen Königsberg Licht für die Zukunft zu bringen. In Gedanken bei den sonntäglichen Spaziergängen mit der Mutter und den Geschwistern, der Vater war im Krieg, auf dem Rundweg um den Schloßteich und zum Oberteich in Richtung Rosen-Anlagen fühlte sich nicht nur Lehmann zurück in die Kindheit versetzt, auch den anwesenden Königsbergern ging es so. Der Schloßteich ist sauber und der Rundweg in Ordnung. Darüber freute man sich. Weiterhin gab es ein Wiedersehen mit vielen Sehenswürdigkeiten. Ein kurzer Ausflug nach Rauschen auf die Steilküste, der Perle des Samlandes, stimmte alle sehr traurig. Martin Lehmann wurde für seinen eindrucksvollen Bericht herzlich gedankt und um weitere Vorträge gebeten. – Das turnusmäßige Treffen der Landsleute findet jeden zweiten Mittwoch im Monat im Café Albrecht in der Friedrich-Wilhelm-Straße statt.

Frankfurt – Sonntag, 15. Dezember, 15 Uhr, Weihnachtsfeier im Kasino der Bundesbahn. Kinder bitte für den Weihnachtsmann anmelden und Päckchen im Werte von 5 DM für den Grabbelsack mitbringen.

Wiesbaden – Donnerstag, 19. Dezember, 19 Uhr, Familienstammtisch im Restaurant Königlich Bayerisches Amtsgericht, Gerichtsstraße, gegenüber dem Amts-/Landgericht.

Landesgruppe Niedersachsen

Vors.: Wilhelm von Gottberg, Telefon (0 58 42) 3 79, Külitz 1, 3133 Schnega

Braunschweig – Mittwoch, 18. Dezember, 15 Uhr, Weihnachtsfeier im Stadtparkrestaurant. – Bei der letzten Veranstaltung führte Dr. Adalbert Münchmeyer, Kiel, mit einem Dia-Vortrag in die Heimat des Elches, in die Niederung zwischen Haff und Memel. Es waren beeindruckende Aufnahmen. Man erfuhr, daß die Menschen, die oft durch Hochwasser oder den Schaktarp an ihre Häuser gefesselt waren, innerhalb ihrer Dörfer zuverlässige Gemeinschaften bildeten.

Delmenhorst – Das schon traditionelle Erntedankfest der Gruppe war wieder eine große Freude für alle Teilnehmer. Zwischen den flotten Klängen einer kleinen Tanz- und Unterhaltungskapelle trugen mehrere Landsleute mit ihren eigenen Darbietungen zum Gelingen des Abends bei. Vor allem war es Brigitta Rochow, die ganze Balladen in ostdeutscher Mundart auswendig vortragen konnte und damit großen Anteil an der heiteren Stimmung des Abends hatte. Die Volkstanzgruppe des Alpenvereins lud nach ihrem eigenen Programm diesmal auch die Teilnehmer zum Mitmachen ein. – Ein Dia-Vortrag von Frieda Frankenstein beschrieb eine Gruppenreise mit dem Fahrrad durch Westpreußen. Die 25 Teilnehmer fuhren zunächst mit Kleinbus und Pkw nach Bromberg, wo die Fahrräder eingesetzt wurden und in mehrtägigen Etappen Thorn, Graudenz, Marienburg, Danzig und die nahe Ostseeküste besucht wurden. Übernachtet wurde in mitgebrachten Zelten neben bäuerlichen Gehöften und ausnahmsweise auch mal im Hotel. Die Radler hatten durchweg gutes Wetter und trafen auf freundliche und hilfsbereite Gastgeber. Die Reise verlief ohne besondere Probleme und soll im nächsten Jahr wieder durchgeführt werden. Die Vortragsteilnehmer betrachteten mit großem Interesse die seltenen, naturnahen Aufnahmen aus dem bäuerlichen Milieu und einer blühenden Sommerlandschaft und dankten mit freundlichem Applaus.

Goslar – Zum Totengedenken am Volkstrauertag am „Mahnmal der Vertriebenen" in der Nähe der „Kaiserpfalz" waren alle Landsmannschaften im BdV erschienen. Nach dem Geläut der Bundesheimkehrerglocke sang der Ostdeutsche Singkreis „Herr, gib uns deinen Frieden." Kreisvorsitzender Ernst Rohde erinnerte an die Veranstaltungen in der Heimat. Ohnehin war der Monat November der stille Monat des Jahres. Bei den Veranstaltungen daheim suchten die Geistlichen nach einer sinngemäßen Erklärung für das Sterben im Kriege. An die Toten im Jahresverlauf wurde gedacht, die nach einem erfüllten Leben den ewigen Frieden fanden. Tiefe Erschütterung macht sich heute breit beim Besuch der früheren Grabstätten, die kaum noch vorhanden sind. Mit schweren Gedanken und in gewisser Weise getröstet, entfernten sich die Touristen in stiller Andacht von allen Ruhestätten. In der Totenehrung mit der Niederlegung eines Kranzes durch Ruth Dohmeier, August Lade und Ernst Rohde wurde zum Frieden in Freiheit gemahnt und zur Versöhnung über den Gräbern aufgerufen. Der Ostdeutsche Singkreis umrahmte die Totenehrung. Rund 100 Anwesende mit Jürgen Sikora MdL, Hubert Schill und Ruth Dohmeier vom Rat der Stadt und Landsleuten aus dem Ostharzbereich und einer auswärtigen Busgruppe lauschten andachtsvoll dem Klang der Glocke, die über die stille Stadt weit ins Land ertönte.

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen

Vors.: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Bochum – Sonntag, 15. Dezember, 15 Uhr, Weihnachtsfeier im großen Saal der St. Antoniusgemeinde, Antoniusstraße 6. Alle Aussiedler sind herzlich eingeladen. Bitte Kuchenspenden mitbringen.

Düsseldorf – Die Geschäftsstelle in der Nekkarstraße 23 ist vom 23. Dezember bis einschließlich 2. Januar geschlossen. In dringenden Fällen steht Ihnen H. Frenzel, Holzstraße 7a, 5160 Düren, Tel. 0 24 21/4 21 76, zur Verfügung.

Ennepetal – Sonntag, 15. Dezember, 15 Uhr, Weihnachtsfeier im Restaurant Rosine, Bergstraße 4, Ennepetal-Voerde. Aussiedler sind herzlich willkommen. Anmeldung erbeten unter Telefon 0 23 33/7 51 37.

Gladbeck – Sonntag, 22. Dezember, 15 Uhr, Weihnachtsfeier der Gruppe im Boenhöfferhaus, Postallee. Kostenbeitrag für Mitglieder für Kaffee und Kuchen 3 DM, für eine Weihnachtstüte vom Weihnachtsmann 3 DM. Die Kassierer besuchen die Mitglieder in den nächsten Tagen. Wer nicht angetroffen wurde, sollte sich nach dem 15. Dezember telefonisch (Telefon 2 58 10) melden.

Hagen – Dienstag, 17. Dezember, Treffen der Frauengruppe unter Leitung von Hildegard Hartung in den Heimatstuben an der Hochstraße. – Sonnabend, 21. Dezember, 16 Uhr, Feierstunde im Zeichen des Advents in den Ostdeutschen Heimatstuben an der Hochstraße.

Leverkusen – Sonnabend, 14. Dezember, 15 Uhr, Adventsfeier in der Gaststätte Kreuzbroich, Aussiedler und Gäste sind herzlich willkommen.

Münster – Ein kleines Referat der 2. Vorsitzenden Gisela Standow über die Entstehung des Volkstrauertages im Jahre 1922 leitete den Heimatnachmittag im November ein. Im Anschluß an die Totenehrung der Opfer von Kriegen und Gewalt fand der 1. Vorsitzende Herbert Bartkus ebenfalls Worte der Trauer für die Heimat und die Festlegung der Oder-Neiße-Grenze. Eindrucksvoll schilderte Brunhild Roschanski in ihrem Vortrag die Bedingungen, unter denen heute das Leben in Ostpreußen gemeistert werden muß. Ihre persönlichen Kontakte nach Allenstein durch Verwandte, die dort heute noch leben, haben ihr auch Zugang zu den Freundschaftskreisen verschafft und so konnte sie einen anschaulichen Bericht über die Ziele und das schon Erreichte geben. So wird eine deutschsprachige Bibliothek aufgebaut und eine Heimatstube geplant, die Tradition und Kultur der Vorfahren an die nachfolgenden Generationen weitergeben soll. An oberster Stelle aber steht der Deutschunterricht für die Jugend. Als Anerkennung wurde der Besuch Volker Rühes aus Bonn gewertet, der das Versprechen gab, den angestrebten Kauf des Hauses finanziell zu unterstützen. Ein großer Wunsch wäre die Erweiterung der Jugendbegegnungen. Befremdet reagierten die Deutschen aus Ostpreußen jedoch, wenn in einer westdeutschen Zeitung in der Berichterstattung über ihren Aufenthalt hier von jungen Polen geschrieben würde, diese Mißachtung ihrer Volkszugehörigkeit würde als Diffamierung empfunden. Der Vortrag regte zum Erfahrungsaustausch und einer abschließenden Diskussion an.

Recklinghausen – Zum Grützwurstessen hatte die Gruppe Tannenberg eingeladen. Der Vorsitzende Lm. Lemke begrüßte seine Landsleute und Freunde aufs Herzlichste. Er war sehr erfreut, daß 50 Mitglieder der Einladung gefolgt waren. Insbesondere begrüßte Lm. Lemke drei Spätaussiedlerinnen. Es hat den Damen sehr gut geschmeckt und sie ließen sich als Mitglieder in der Gruppe Tannenberg aufnehmen. Zur Unterhaltung trugen einige Mitglieder mit Schnoken und Dönkes, die an die alten Gebräuche und Sitten der Heimat erinnerten, bei. Eine besondere Freude war es für die Gruppe, daß ein Mitglied mit seinem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet worden ist.

Fortsetzung auf Seite 18

Erinnerungsfoto 881



Schule am Judenmarkt in Königsberg – Zu diesem Bild mit den vielen Jungen (einundvierzig!) schreibt unsere Leserin Margarete Kalthoff: „Ich habe auf der Flucht aus der Heimat (Königsberg) eine Menge Fotografien retten können, darunter auch eine Aufnahme der Schulklasse meines Sohnes. Es ist der Jahrgang 1933. Die Schule befand sich am Judenmarkt, Schnürlingstraße; einen anderen Namen für den Platz kenne ich nicht. Wir wohnten Vorstädtische Langgasse 66. Einige der Schüler sind mir bekannt. In der untersten Reihe, sitzend: Der dritte von links ist mein Sohn Peter, daneben Horst Polleit, Peter Blaß, der sechste ist mir nicht bekannt, der siebente ist Ernie Schäfer, daneben Horst Leskien. Der Lehrer war Dr. Marx. Vielleicht erkennt sich der eine oder andere wieder." Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 881" an die Redaktion Das Ostpreußenblatt, Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, leiten wir gern an die Einsenderin weiter. **hz**

Redaktions- und Anzeigenschluß

Wegen der wenigen Arbeitstage zwischen Weihnachten und Neujahr müssen aus technischen Gründen Redaktions- und Anzeigenschluß für die letzte Folge 1991 und die erste Folge 1992 vorgezogen werden.

Folge 51 + 52/1991:	Redaktionsschluß Mittwoch, 11. Dezember, 18 Uhr,
	Schluß für Textteilanzeigen Mittwoch, 11. Dezember, 12 Uhr
	Schluß für alle übrigen Anzeigen Montag, 16. Dezember, 12 Uhr.
Folge 1/1992:	Redaktionsschluß Dienstag, 17. Dezember, 18 Uhr,
	Schluß für Textteilanzeigen Dienstag, 17. Dezember, 12 Uhr,
	Schluß für alle übrigen Anzeigen Mittwoch, 18. Dezember, 12 Uhr.

Wir bitten, diese Termine vor allem bei den Meldungen für die Seiten Glückwünsche, Heimatkreise und landsmannschaftliche Arbeit zu berücksichtigen.

Verlag und Redaktion

Goldenes Ehrenzeichen der Landsmannschaft Ostpreußen

Paul Heinacher

Am 17. April 1924 in Stehlau (Stehlischken), Kreis Ebenrode (Stallupönen), als Sohn des Landwirts Albert Heinacher und seiner Ehefrau Frieda, geb. Scheller, geboren, diente Paul Heinacher nach Beendigung der Schulzeit und vorübergehender Tätigkeit im väterlichen landwirtschaftlichen Betrieb als Soldat im Zweiten Weltkrieg seinem Vaterland. Als Angehöriger einer Panzerdivision wurde er auf zahlreichen Kriegsschauplätzen eingesetzt. 1945 geriet er in amerikanischer Kriegsgefangenschaft und wurde später in Frankreich zur Minenräumung befohlen.

Nach dem Krieg betätigte sich Paul Heinacher vorübergehend in der freien Wirtschaft und trat als einer der Ersten in den derzeit gegründeten Bundesgrenzschutz ein.

Seit 1977 gehört er dem Kreistag der Kreisgemeinschaft Ebenrode (Stallupönen) an und wurde am 8. September 1979 zum 2. Stellvertreter des Kreisvertreters gewählt.

Gleichzeitig wurde ihm das Amt des Schriftleiters für den Ebenroder Heimatbrief übertragen, den er bis zum heutigen Tag in hervorragender Weise gestaltet und zu einem hohen Niveau gebracht hat.

Für seine großen Aktivitäten in der Kreisgemeinschaft wurde ihm am 20. September 1981 das Ehrenzeichen der Landsmannschaft Ostpreußen verliehen.

Ein Jahr später berief ihn das Vertrauen des Ebenroder Kreistags zum 1. Stellvertreter des Kreisvertreters.

Er wirkte intensiv mit bei der Errichtung und Gestaltung der Ebenroder Heimatstube in Winsen/Luhe, die er seit der Einweihung alleinverantwortlich betreut. Sie ist inzwischen zu einer echten Erinnerungsstätte der Heimat geworden.

Auch ist Paul Heinacher ständig bemüht, den Ausbau des Kreisarchivs voranzutreiben, wozu die Erfassung der Opfer des Zweiten Weltkriegs gehört, um der Nachwelt neben den bereits vorhandenen Dokumentationen umfangreiches Material zur Darstellung der Geschichte des Kreises Ebenrode zu hinterlassen.

Am 10. September 1988 wurde Paul Heinacher zum Kreisvertreter der Kreisgemeinschaft Ebenrode gewählt. Seitdem widmet er sich mit großer Einsatzfreude dem weitgefächerten Aufgabengebiet.

Im Februar 1990 bereicherte er die Sammlung der Dokumentationen mit dem Abschluß der Zusammenstellung und der Herausgabe des Bildbands „Der Kreis Ebenrode (Stallupönen) in Bildern".

Seit über einem Jahr widmet sich Paul Heinacher, gemeinsam mit seiner Ehefrau, freundschaftliche Kontakte zu den heutigen Bewohnern des Ebenroder Kreisgebietes, heute Nesterow genannt, auszubauen.

Die Landsmannschaft Ostpreußen verleiht Paul Heinacher in Würdigung seines großen Einsatzes für unsere ostpreußische Heimat ihr

Goldenes Ehrenzeichen.

Hubertus Hilgendorff

Am 23. Oktober 1943 wurde Hubertus Hilgendorff in Wehlack, Kreis Rastenburg, geboren. Seine Eltern hatten die Not Ostpreußens nach dem Diktat von Versailles miterlebt und miterlitten. Wegen seines Einsatzes für die Rechte der im abgetrennten Memelland lebenden Ostpreußen wurde der Vater Heinrich Hilgendorff von der litauischen Militärjustiz in dem berüchtigten Kownoer Prozeß zu Zuchthaus verurteilt. Dies patriotische Elternhaus war mitbestimmend für den Lebensweg von Hubertus Hilgendorff.

Nach der Flucht 1945 in Schleswig-Holstein aufgewachsen, hat der Diplom-Agrar-Ingenieur und Steuerberater sich schon früh der landsmannschaftlichen Arbeit verpflichtet gefühlt.

Besuche im Kreis Rastenburg bestärkten den bereits 1974 als Kreisjugendwart eingesetzten Sohn des von 1956 bis 1979 amtierenden Kreisvertreters in seinem Engagement.

1976 wurde Hubertus Hilgendorff jüngstes Mitglied des Kreisausschusses Rastenburg. Dort widmete er sich besonders der Rastenburger Chronik.

Am 8. Dezember 1979 wurde er als Nachfolger seines verstorbenen Vaters zum Kreisvertreter gewählt. Seitdem hat er es verstanden, die Patenschaft Wesel-Rastenburg als ein lebendiges Gemeinschaftsunternehmen durch alle politischen Klippen zu steuern.

Dem Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen gehörte Hubertus Hilgendorff von 1983, dem Geschäftsführenden Vorstand von 1986 bis 1990 an.

Neben und in der Nachfolge von Otto Freiherr von Fircks hat er von 1983 an und dann ab 1987 als Vorsitzender des Vereins „Ostpreußisches Jagd- und Landesmuseum e. V." entscheidend und mit Energie am Auf- und Ausbau des Ostpreußischen Landesmuseums in Lüneburg mitgewirkt. Seit 1983 gehört er dem Vorstand der Stifung Ostpreußen an.

Hubertus Hilgendorff hat in allen ihm übertragenen Aufgaben über die übernommenen Pflichten hinaus mit Energie, Fleiß und Selbstvertrauen Leistungen vollbracht, die insbesondere für die Bewahrung und Weitergabe des kulturellen Erbes Ostpreußens von kaum abzuschätzendem Wert sind.

Damit dient er auch heute dem politischen Auftrag der Landsmannschaft, der ostpreußischen Heimat über alle Widrigkeiten der Zeit hinaus verpflichtet zu bleiben.

In Würdigung seiner besonderen außergewöhnlichen Leistungen verleiht die Landsmannschaft Ostpreußen Hubertus Hilgendorff ihr

Goldenes Ehrenzeichen.

Siegfried Lamprecht

Am 15. August 1916 in Tilsit geboren, wurden Siegfried Lamprecht preußische Tugenden wie Treue, Disziplin, Toleranz und Sparsamkeit auf Grund seiner preußischen Vorfahren in die Wiege gelegt.

Er gehört der Kriegsgeneration an und gelangte über den Reichsarbeitsdienst (RAD) zur deutschen Wehrmacht. Nach Kriegsende kam er in amerikanische Gefangenschaft.

Der bekenntnistreue Ostpreuße ist seit 43 Jahren Mitglied der Landsmannschaft Ostpreußen und dient dieser in verschiedenen Funktionen: 1971 Kreisgeschäftsführer des BdV Kreisverbands Stormarn, z. Zt. Schatzmeister der LO-Landesgruppe Schleswig-Holstein, seit den achtziger Jahren Vertriebenenausschuß des Kreises Stormarn bzw. Vertriebenenbeauftragter in Großhansdorf. Im Kreis Stormarn fungiert er seit Jahren in Ausschüssen des Landesverbands der vertriebenen Deutschen, des Kuratoriums Unteilbares Deutschland sowie im Patenkreisausschuß.

Der charakterfeste Ostpreuße ist Träger vieler Auszeichnungen, wie z. B. des silbernen und goldenen Ehrenzeichens des BdV, der Bismarckgedenkmedaille des Bismarckbunds, des Ehrenzeichens der Landsmannschaft Ostpreußen sowie der Auszeichnung „40 Jahre Treue zu Deutschland 1945–1985".

Er ist ein lauterer Verfechter und Streiter unseres Gedankenguts und hat sich um Ostpreußen verdient gemacht.

In Würdigung seiner besonderen außergewöhnlichen Leistungen verleiht die Landsmannschaft Ostpreußen Siegfried Lamprecht ihr

Goldenes Ehrenzeichen.

Louis-Ferdinand Schwarz

Am 24. August 1937 wurde Louis-Ferdinand Schwarz als Sohn des Rittergutsbesitzers Herbert Schwarz in Königsberg geboren.

Der Diplom-Verwaltungswirt und Verwaltungsleiter des Bundeswehrkrankenhauses in Osnabrück setzt sich schon seit rund dreißig Jahren engagiert für die Belange der Landsmannschaft Ostpreußen ein.

So zählt er zu den Mitbegründern der Gemeinschaft Junges Samland 1963, der er als aktives Mitglied bis 1977 angehört hat. Von 1968 bis 1972 war er Vorsitzender der Kreisgruppe Osnabrück der Landsmannschaft Ost- und Westpreußen und hat durch zahlreiche Aktivitäten in den Bereichen Veranstaltungen und Jugendarbeit der landsmannschaftlichen Gruppe viele Impulse gegeben.

Seit 1977 ist Schwarz Kreisvertreter der Kreisgemeinschaft Fischhausen e. V. und Vorsitzender der Redaktion des Heimatbriefs „Unser schönes Samland". Mit Energie und Zielstrebigkeit hat er bisher die Patenschaft Pinneberg – Fischhausen gepflegt und dabei durch seinen Ideenreichtum tatkräftige Unterstützung der Patenschaftsträger erfahren.

Seit 1990 entfaltet er starke Aktivitäten in Richtung Samland, die er zunächst in engem Zusammenwirken mit dem Kreis Pinneberg nach Samland mit einem großen Pakettransport eröffnete. Nunmehr wirkt er an dem Ausbau des Kreises Fischhausen bzw. der Gemeinde Rauschen entscheidend mit.

Als Leiter des Samlandmuseums arbeitet er stetig an dem Ausbau und der Präsentation der Exponatensammlung in der Öffentlichkeit.

Des weiteren ist Louis-Ferdinand Schwarz seit mehreren Jahren Mitglied des Finanzausschusses der Landsmannschaft Ostpreußen; er hat auch in einigen von der Landsmannschaft Ostpreußen eingesetzten Arbeitsgruppen erfolgreich mitgewirkt.

Als Bürgermeister der Stadt Dissen und als Kreistagsabgeordneter des Kreises Osnabrück sowie als Vorsitzender des Patenschaftsausschusses für den Landkreis Allenstein hat er sich über den Bereich der Verbandsarbeit hinaus als unermüdlicher Förderer und Streiter für die Anliegen der Ostpreußen ausgezeichnet.

In Würdigung seiner besonderen außergewöhnlichen Leistungen verleiht die Landsmannschaft Ostpreußen Louis-Ferdinand Schwarz ihr

Goldenes Ehrenzeichen.

Der Leser fragt – Das Ostpreußenblatt antwortet

LAG-Pflegezulage

Frage: Habe wieder großen Kummer und Sorgen. Sie haben mir schon so oft geholfen, darum wende ich mich mit einer Bitte an Sie zwecks Auskunft.

Meine Schwester hat vom Ausgleichsamt ein Schreiben erhalten mit der Begründung, es an die Krankenkasse abzugeben sowie ein ärztliches Attest beizulegen. Meine Schwester und ich, als ihre Pflegerin, sind in Sorge, daß wir das Pflegegeld verlieren.

Anbei senden ich Ihnen die Schreiben zur Einsicht.

Für Ihre Bemühungen danken wir im voraus recht herzlich. P.E.K., W.

Antwort: Sie haben ein Problem aufgeworfen, das viele Landsleute angeht, die Unterhaltshilfe und eine Pflegezulage nach dem Lastenausgleichsgesetz erhalten. Deshalb gilt die Auskunft für Vertriebene, Aussiedler und Flüchtlinge aus der ehemaligen DDR.

Sie erhalten also bisher als Pflegezulage nach dem Lastenausgleichsgesetz
a) einen Sockelbetrag von 50,00 DM und
b) einen Erhöhungsbetrag von derzeit 245,00 DM, zusammen 295,00 DM.

Wenn das neue Pflegegeld von der Krankenkasse in Höhe von 400,00 DM bewilligt wird, sieht es so aus:

Krankenkasse	400,00 DM
+ 50,00 DM Sockelbetrag nach LAG	50,00 DM
neues Pflegegeld	450,00 DM
Neu:	450,00 DM
Mehr:	155,00 DM

Es fällt dann der Betrag von 245,00 DM bei der Lastenausgleichsrente weg, dafür bekommen Sie die 400,00 DM und den verbleibenden Sockelbetrag bei der LAG-Unterhaltshilfe.

Es besteht also kein Grund zur Sorge oder zu irgendeiner Befürchtung. Das neue Pflegegeld von 400,00 DM kann nur zu verbesserten Gesamtleistungen führen.

Walter Haack

Gesucht werden...

... Ilse **Anton** und Käte **Wulf** aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, Schulstraße, Schulfreundinnen von Eleonore Poltermann, geb. Steinau, die Wilhelmstraße 36 in Zinten wohnte und seit Flucht und Vertreibung in Mitteldeutschland lebt.

... Lehrer **Kiwitt** und Lehrerin **Schuchardt** von Lieselotte Heinrich, Jahrgang 1929 bis 1931 der Schillerschule in Königsberg-Ponarth.

... Max **Klingbeil**, von seiner Cousine Eleonore Poltermann, geb. Steinau, aus Zinten, Wilhelmstraße 36. Die letzte Nachricht ihres Cousins hat sie 1944 aus amerikanischer Gefangenschaft erhalten.

... Bruno **Strupat** aus Weinoten (früher Alt Weynothen), Kreis Tilsit-Ragnit, von Oskar Krause, der in der Mark Brandenburg lebt.

... Mitbewohner vom Hansaring 55 und Mitschülerinnen der Städtischen Handelsschule zu Königsberg (Pr) von Gerda Bauerfeld, geb. Muckel, Jahrgang 1926, jetzt in Mitteldeutschland.

Zuschriften erbeten an die Landsmannschaft Ostpreußen, Kennwort „Suchdienst", Parkallee 86, 2000 Hamburg 13

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Allenstein-Land

Kreisvertreter: Leo Michalski, 5630 Remscheid 1, Telefon (0 21 91) 2 45 50. Geschäftsstelle: Gemeindeverwaltung Hagen a. T. W., 4506 Hagen a. T. W., Postfach 12 09, Telefon (0 54 01) 9 00 21, Frau Wöhrmeyer

Tätigkeit des Kreistages – Die am 15. Oktober 1989 gewählten Kreistagsmitglieder und die Kreisausschußmitglieder kamen am 14. September 1991 im großen Sitzungssaal des Rathauses zu Hagen a. T. W. in Gegenwart des Gemeindedirektors Winfried Karthaus und des Bürgermeisters Hubert Große Kracht zu ihrer Jahresversammlung zusammen und erfüllten die ihnen durch die Kreissatzung § 11 auferlegten Aufgaben. Dabei konnten auch die im Verlauf des Jahres aufgekommenen Unstimmigkeiten beigelegt werden.

Wahlergebnis des Kreistages vom 14. September 1991. Satzungsgemäß wurden gewählt: Zum Vorsitzenden des Kreistages Adalbert Graf (Neu-Kockendorf), bisher amtierender Vorsitzender; zu seinem 1. Stellvertr. Klaus J. Schwittay (Jomendorf); Gerda Falk (Tollack) bleibt weiterhin 2. Stellvertreterin. Zum Kulturreferenten (neu!), Angehöriger der Redaktion Klaus J. Schwittay. Zum 2. Kassenprüfer Leo Palmowski (Kleeberg); Kassenprüfer ist auch Paul Samulowski (Schaustern).

Heimatbrief 1991 – Der Heimatbrief 1991 kommt im Dezember zum Versand. Er ist hochaktuell. Bitte weitersagen. Wer von den Kreisangehörigen den HB Allenstein Land noch nie erhalten hat, der lasse sich bitte in der Geschäftsstelle (s. o.) erfassen (Vor- und Zuname, Geburtsname, Geburtsdatum und -Ort, letzte Heimatanschrift und jetzige Anschrift) und den HB kostenlos zusenden. Adressenänderungen ebenfalls nur der Geschäftsstelle mitteilen.

Angerburg

Kreisvertreter: Friedrich-Karl Milthaler, Tel. (0 46 25) 2 17, Görrisau, 2381 Silberstedt. Geschäftsstelle und Archiv: Herbert Lehmann, Institut für Heimatforschung, Tel. (0 42 61) 8 37 67, Gerberstraße 12, 2720 Rotenburg (Wümme)

Der Angerburger Heimatbrief verzögert sich aus technischen Gründen mit der Auslieferung des diesjährigen Weihnachtsheftes. Es wird um gütige Nachsicht gebeten. Beim Abfassen dieser Zeilen ist es noch nicht möglich, den endgültigen Auslieferungstag zu nennen. So sei an dieser Stelle darauf hingewiesen, daß die Geschäftsstelle unserer Kreisgemeinschaft in Rotenburg ein großes Angebot an Büchern und Karten bereithält, die sich auch als Weihnachtsgeschenke anbieten. Besonders genannt sei dabei der Bildband: „Heimat am Mauersee" mit über 600 Fotos, Karten und Skizzen sowie der Bildplan „Stadt Angerburg" und der Bildplan „Angerburg mit Umgebung" von Arnold Lange †. Eine Bildwiedergabe dieses Plans finden Sie hinten auf der Umschlagseite des Angerburger Heimatbriefes, Heft 108, Sommer 1991. Im gleichen Heft auf Seite 111 finden Sie auch die Auflistung des gesamten Angebots mit Preisangaben. Herr Lehmann wird bemüht sein, Ihre Bestellungen so schnell wie möglich zu beliefern.

Die 34. heimatpolitische Arbeitstagung findet am 7./8. März 1992 in Rotenburg (Wümme) statt. Thematisch wird sie sich mit dem Leben heute im südlichen und im nördlichen Ostpreußen sowie den vorhandenen Unterschieden dort befassen. Eine Bekanntgabe des Programms erfolgt termingerecht an dieser Stelle. Sichern Sie sich rechtzeitig eine Unterkunftsmöglichkeit.

Die 38. Angerburger Tage in unserem Patenkreis Rotenburg (Wümme) finden am 12./13. September 1992 statt. Merken Sie sich schon heute diesen Termin vor und nehmen Sie rechtzeitig Verbindung auf mit Ihren Verwandten und Freunden oder Nachbarn, besonders auch aus Mitteldeutschland und aus unserer ostdeutschen Heimat in Ostpreußen, damit gerade diese Landsleute den Weg in unsere Gemeinschaft, unsere Kreisgemeinschaft Angerburg finden. Wir alle sind gefordert, unseren Beistand und unsere Hilfe immer wieder anzubieten. Packen wir es an!

Ebenrode (Stallupönen)

Kreisvertreter: Paul Heinacher, Telefon (0 41 83) 22 74, Lindenstraße 14, 2112 Jesteburg. Geschäftsstelle: Brigitta Wolf, Telefon (0 40) 5 38 46 40, Kulenkamp 6, 2000 Hamburg 63

Kreisdokumentation, ein ideales Weihnachtsgeschenk – Wiederholte Nachfragen von Landsleuten aus den neuen Bundesländern über Schriftgut aus dem Heimatkreis macht es erforderlich, an dieser Stelle erneut auf die Kreisdokumentation – 2. Auflage – hinzuweisen, die sich besonders als ideales Weihnachtsgeschenk eignet. In dem 597 Seiten umfassenden Werk, das der ausgezeichnete Kenner unserer ostpreußischen Heimat, der Historiker Dr. Grenz, überarbeitet und ergänzt hat, wird nicht nur die historische Entwicklung des Kreises aufgezeigt, sondern es wird darin auch berichtet, wie unsere Vorfahren dort seit Jahrhunderten gelebt, gewirkt und wertvolle Kulturarbeit geleistet haben. Es enthält ferner umfangreiche Angaben über die Ansiedlung der Salzburger, da ein erheblicher Teil der Einwanderer im Kreis Stallupönen eine neue Heimat fand. Einen breiten Raum nimmt unter anderem auch die Geschichte des Hauptgestüts Trakehnen und der Trakehner Pferdezucht ein. Genaue Beschreibungen aller Orte des Kreises, der Behörden und sonstigen Einrichtungen, zahlreiches Bildmaterial und eine beigefügte Karte des Kreises machen die Ausgaben zu einem Nachschlagewerk, das in keiner Familie fehlen sollte, es ist ganz besonders unserer Jugend zur wahrheitsgemäßen Information zugänglich zu machen. Preis des Buches einschl. Porto und Verpackung 60 DM. Bestellungen sind schriftlich an die Kreisgeschäftsstelle, Brigitta Wolf, Kulenkamp 6, 2000 Hamburg 63, zu richten. Als ideale Ergänzung zur vorstehend beschriebenen Kreisdokumentation wird der Bildband „Der Kreis Ebenrode (Stallupönen) in Bildern" empfohlen, der bereits in der 46. Folge näher beschrieben wurde. Bestellungen dazu sind schriftlich oder auch fernmündlich beim Kreisvertreter aufzugeben. Sofortige Lieferung wird zugesichert.

Fischhausen

Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Gisela Hußfeld, Telefon (0 41 01) 2 20 37 (di.-fr. von 9–13 Uhr und jeden ersten Donnerstag im Monat von 15–18 Uhr), Postfach 17 32, 2080 Pinneberg

„Unser schönes Samland" – Die vierte Ausgabe des Heimatbriefes für 1991 wurde an alle registrierten Bezieher versandt. Sie müssen also zu diesem Zeitpunkt im Besitz der Folge 112 sein. Sollte das nicht der Fall sein, wenden Sie sich unter Angabe einer eventuellen Anschriftenänderung an obige Geschäftsstelle oder lassen sich ab sofort in die Bezieherliste aufnehmen. Ältere Heimatbriefe, die von Ihnen nicht gesammelt werden, können der Geschäftsstelle jederzeit zurückgesandt werden. Die Nachfrage aus den neuen Bundesländern nimmt ständig zu.

Geschlossen! – Vom 23. Dezember 1991 bis 7. Januar 1992 sind Geschäftsstelle und Samland-Museum geschlossen.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Siegfried Dreher, Telefon (0 41 02) 6 13 15, Papenwisch 11, 2070 Großhansdorf

Wolfgang Rose †. Wieder ist ein treuer Sohn Ostpreußens von uns gegangen. Wolfgang Rose aus Wesselshöfen wurde von einer langen, sehr schweren Krankheit am 12. November erlöst. Um seine Heimat Ostpreußen, um sein Dorf und Gut Wesselshöfen im Kirchspiel Zinten machte er sich verdient und hielt als Kirchspielvertreter für Zinten-Land, auch als Vermächtnis für seinen Vater Reinhold Rose, die Erinnerung an die heimatliche Scholle wach. Fürsorglich wurden die Familien des Gutes Wesselshöfen zusammengeführt, er widmete sich mit Rat und Tat den Sorgen aller, wurde zum Freund der Heimatlosen, der Bedrängten seiner Gemeinde. Seinen Schulkameraden blieb Wolfgang ein treuer Gefährte. Aber er durfte die Wiederkehr an die Unstut und nach Wesselshöfen persönlich nicht mehr erleben. Nun danken wir Wolfgang Rose für seinen unermüdlichen Einsatz, die Treue zur Heimat, wir trauern mit seiner Familie, seinen Freunden, den Wesselshöfenern. Deine Cousinen und Vettern – Rose. Im Auftrag Christian Unterberger, Klein Rödersdorf. Psalm 31,15/16: „Herr, ich hoffe auf Dich und spreche: Du bis mein Gott! Meine Zeit steht in Deinen Händen." Der Kreisgemeinschaft Heiligenbeil hat Wolfgang Rose viele Jahre als Kirchspielvertreter für Zinten-Land treu gedient, bis die Krankheit ihn zur Aufgabe zwang. Wir danken für die Mitarbeit und werden immer ein ehrendes Gedenken bewahren.

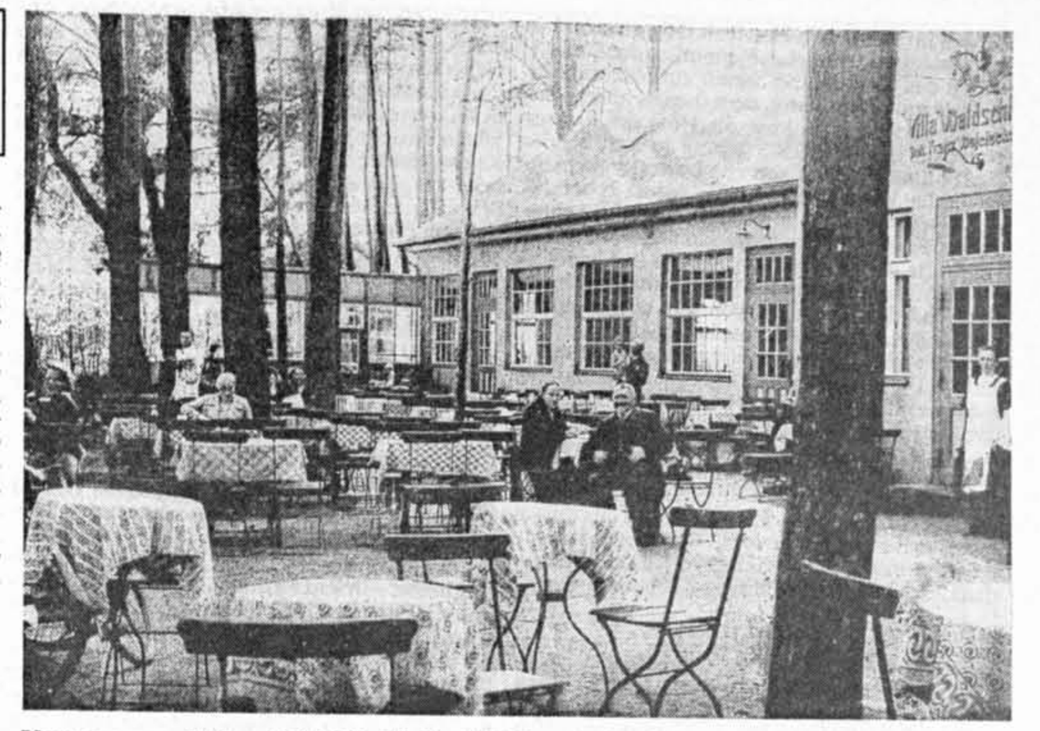
Versandliste Heimatblatt – Wieder ist in diesem Jahr eine zu große Zahl an Heimatblättern nach Hannover zurückgekommen, weil die Landsleute unbekannt verzogen oder verstorben waren. Wie in jedem Jahr bitte ich die Kirchspielvertreter und die Ortsvertreter, mir ihre Listen mit Veränderungen von Anschriften zuzusenden. Bitte aber vor Weihnachten. Die neue Liste wird im Januar fertiggestellt, wer zu spät kommt, wird nicht für 1992 berücksichtigt. Ich erbitte Ihre Mitarbeit

Johannisburg

Kreisvertreter: Gerhard Wippich, Karteistelle: Waitzstraße 1, 2390 Flensburg. Schriftführerin: Roswitha Thomsen, Hintere Straße 75/1, 7012 Fellbach

Ortspläne mit Namenslisten können gegen Voreinsendung von 5 Deutschen Mark in Schein oder in Briefmarken angefordert werden bei: Gerhard Wydra, Raiffeisenstraße 12, 5249 Hamm/Sieg. Folgende Ortspläne sind lieferbar: Adl. Kessel, Altwolfsdorf, Andreaswalde, Arenswalde, Babrosten, Bachort, Balkfelde, Balzershausen, Bergfelde, Birkenberg, Birkental, Breitenheide, Brennen, Brennerheim, Brödau, Brüderfelde, Burgdorf, Diebau, Dimussen, Dornberg, Dorren, Dreifelde, Drigelsdorf, Neu Drigelsdorf, Drosselwalde, Drugen, Dünen, Eckersberg, Eichendorf, Erdmannen, Erlichshausen, Erztal, Eschenried, Falkendorf, Fichtenwalde, Fischborn, Flockau, Flosten, Freundlingen, Fröhlichen, Gebrüge, Gehsen, Gentken, Gregersdorf, Großdorf, Groß Kessel, Großrosen, Gruhsen, Grünheide, Gusken, Gutten J, Heidig, Heldenhöh, Herzogsdorf, Hirschwalde, Jagdhof, Jakubben, Jurgasdorf, Kaltenfließ, Karpen, Karwik, Kibissen, Klein Rogallen, Kleinrosen, Kolbitz, Kolbitzbruch, Kölmerfelde, Königsdorf, Königsdorf, Kosken, Kotten, Kreuzofen, Kronfelde, Kukkeln, Kurwien, Lehmannsdorf, Lindensee, Lipniken, Lisken, Lissuhnen, Loterswalde, Ludwigshagen, Lupken, Maldaneien, Masten, Mikutten, Misken, Mittelpogauen, Mittenheide, Monethen, Morgen, Mövenau, Mühlengrund, Nickelsberg, Nieden, Nittken, Oppendorf, Offenau, Pasken, Paulshagen, Pilchen, Poseggen, Quicka, Raken, Reiherswalde, Reinersdorf, Reitzenstein, Ribitten, Richtwalde, Rosensee, Rostken, Ruhden, Sadunen, Schast, Schlangenfließ, Schoden, Schützenau, Schwallen, Seegutten, Seehöhe, Seeland, Sernau, Siegenau, Simken, Soldahnen, Spallingen, Sparken, Spirdingswerder, Steinfelde, Stollendorf, Sulimmen, Surren, Talau, Tannenheim, Tatzken, Tuchlinnen, Ublick, Valenzinnen, Wächtershausen, Wagenau, Walddorf, Waldenfried, Wartendorf, Weißuhnen, Wiartel, Wiesenheim, Wilkenhof, Woinen, Wolfsheide, Gr. Zechen, Zollerndorf.

Heutiger Zustand – Folgende Ortspläne des Kreises Johannisburg können gegen Voreinsendung des Unkostenbeitrages von 5 DM als Schein oder in Briefmarken angefordert werden bei: Gerhard Wydra, Raiffeisenstraße 12, 5249 Hamm/Sieg. Altwolfsdorf 1988, Arenswalde 1986, Babrosten 1988, Bachort 1987, Balkfelde 1988, Bergfelde 1985, Birkental 1988, Breitenheide 1980, Brennerheim 1986, Brüderfelde 1988, Dimussen 1957, Dorren 1989, Drosselwalde 1977, Drugen 1988, Dünen 1987, Eckersberg 1968, Erdmannen 1985, Erlichhausen 1988, Erztal 1987, Eschenried 1988, Falkendorf 1990, Fichtenwalde 1988, Flockau 1988, Flosten 1989, Fröhlichen 1977, Gebürge 1980, Gehsen 1988, Gregersdorf 1978, Großdorf 1989, Groß Kessel 1988, Großrosen 1987, Gusken 1988, Gutten J 1985, Heidig 1988, Kibissen 1979, Klein Rogallen 1985, Kleinrosen 1988, Kölmerfelde 1988, Königsdorf 1988, Kosken 1989, Kreuzofen 1978, Kronenfelde 1984, Kurwien 1988, Lehmannsdorf 1985, Lindensee 1985, Ludwigshagen 1976, Lupken 1983, Maldaneien 1989, Masten 1981, Mikutten 1978, Misken 1985, Mittelpogauen 1991, Mittenheide 1988, Monethen 1989, Morgen 1985, Oppendorf 1991, Offenau 1989, Pasken 1989, Paulshagen 1989, Poseggen 1986, Quicka 1988, Reinersdorf 1988, Reitzenstein 1986, Ribitten 1975, Ruhden 1986, Schlangenfließ 1977, Schützenau 1978, Schwallen 1980, Seehöhe 1986, Seeland 1985, Siegenau 1977, Simken 1987, Spallingen 1988, Sparken 1985, Steinfelde 1976, Stollendorf 1988, Sulimmen 1988, Surren 1988, Tannenheim 1988, Tatzken 1988, Tuchlinnen 1989, Ublick 1979, Wächtershausen 1956, Wagenau 1976, Wartendorf 1987, Woinen 1985, Zollerndorf 1985.



Unvergessene Heimat: Die Villa Waldschlößchen im Stadtwald von Tilsit war ein beliebtes Ausflugslokal Foto Kromer

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 5100 Aachen

Sackheimer Mittelschule – Mit der gut besuchten Adventsfeier in Düsseldorf gingen die Begegnungen unserer Schulgemeinschaft im laufenden Jahr zu Ende. Für 1992 heißt es: „Auf ein Neues." Am 14. März 1992 werden wir uns um 16 Uhr im Restaurant „Im Dahlacker" in Düsseldorf-Bilk zum Gedankenaustausch wiedersehen. Gäste sind herzlich eingeladen. Dann richtet sich unser Blick auf unser Jahrestreffen 1992. Es findet zum ersten Mal nach der Wiedervereinigung in einem der neuen Bundesländer statt, und zwar vom 10. bis 13. September im „Berghotel Friedrichroda" (Thüringer Wald), gelegen zwischen Eisenach und Gotha. Ein interessantes Programm erwartet uns dort. Uns wurden je 50 Einzel- und Doppelzimmer reserviert. Die Kosten für Halbpension betragen im EZ 73 DM und im Doppelzimmer 60 DM pro Person. Anmeldeschluß ist der 1. August. Wegen der zu erwartenden großen Nachfrage empfiehlt es sich, frühzeitig Quartier zu bestellen. Bei der Anmeldung ist unbedingt auf das „Treffen der Sackheimer Mittelschüler" hinzuweisen. Wir beabsichtigen, an 3 Terminen unsere Vaterstadt Königsberg zu besuchen. Uns wurden 40 Flugplätze und 20 Busplätze reserviert für folgende Termine: Flug 04, 7. bis 14. Mai 1992, Flug 14, 16. bis 23. Juli 1992; Flug 17, 6. bis 13. August 1992. Die Busfahrten beginnen jeweils einen Tag früher und enden einen Tag später. Sie werden mit je einer Übernachtung unterbrochen. Sollten Fragen auftreten, wird sie SK. Willi Krause, Dasnockel 3 A, 5600 Wuppertal 11, beantworten.

Silvestertreffen – Die Königsberger Jugend hat noch freie Plätze für das Silvestertreffen in Wendehausen in Thüringen. Die Feier findet im Kreuztalhof statt. Interessenten melden sich bitte bei Anneliese Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 5100 Aachen.

Schultreffen des Wilhelms-Gymnasiums in Potsdam – Vom 12. bis 14. Oktober fand das diesjährige Schultreffen in Potsdam statt. Als ehemalig Königlich Preußisches Gymnasium hatte man so schnell wie möglich nach Öffnung der Grenzen mit Einrichtungen in Potsdam Verbindung aufgenommen. So konnte man sich am Sonnabendnachmittag am Tagungsort, im Hotel Cecilienhof, treffen. In seiner Begrüßungsansprache wies der Sprecher der Schule auf die mannigfaltige Verbindung von Königsberg zu Potsdam im allgemeinen und die Pflege der preußischen Tradition am Wilhelms-Gymnasium im besonderen hin. Nach dem Essen fand ein Vortrag „Königin Luise, Andenken und Bedeutung" großes Interesse, denn alle ehemaligen Schüler erinnerten sich noch an das berühmte, große Gemälde in der Aula, das die Königin mit ihren Söhnen im Park von Luisenwahl darstellte. Am Sonntag wurden die Schlösser Cecilienhof, Sanssouci und Neues Palais besichtigt. Interessiert nahm man während der Stadtrundfahrt zur Kenntnis, wie vielfältig sich der Aufbauwillen in dieser alten Residenzstadt dokumentiert. In zwei Jahren will die Hauptstadt des Landes Brandenburg die 1000-Jahr-Feier begehen! Der Montag sah die Wilhelms-Gymnasiasten mit ihren Angehörigen auf einer Fahrt durch Ostberlin. Man steuerte mit Bedacht Punkte an, die viele seit dem Kriegsende nicht mehr gesehen hatten. Das in Aussicht gestellte Programm „Berlin und Potsdam" hatte viele Schulkameraden, die bisher nicht teilgenommen hatten, zur Fahrt veranlaßt; und so gab es oftmals ein frohes Wiedersehen zwischen Kameraden, die sich seit der Schulzeit nicht mehr getroffen hatten. Besonders herzlich wurde auch ein Schulkamerad aus Mitteldeutschland begrüßt. Das nachste Schultreffen wird vom 22.–24. September 1992 in Schleswig stattfinden.

Museum Haus Königsberg – Ab Jahresende zeigt die Prussia-Gesellschaft für Heimatkunde Ost- und Westpreußens im Museum Haus Königsberg in Duisburg bis Ende Februar 1992 eine Ausstellung von sehr schönen neuen Landschaftsaufnahmen aus dem südlichen Ostpreußen. Es handelt sich um Großfotos, die von Klaus Dietrich aus Bad Honnef gemacht wurden. Im weiteren Verlauf des Frühjahrs ist die Ausstellung einer Privatsammlung von Cadiner Majolika und ostpreußischen Kunstgegenständen geplant. Am 27. März 1992 wird auch im Rahmen einer Prussia-Veranstaltung im Haus Königsberg Herr Dr. Minuth über das unter sowjetischer Verwaltung stehende nördliche Ostpreußen sprechen.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Geschäftsstelle: Hildegard Knuti, Tel. (04 81) 7 17 57, Naugarder Weg 6, 2240 Heide

Hildegard Knutti 70 – Am 15. Dezember wird die Leiterin unserer Kreiskartei und Geschäftsstelle, Hildegard Knutti, 70 Jahre alt. 1921 wurde sie in Kadgiehnen, Kreis Labiau, als Tochter von Bruno Knutti und seiner Ehefrau Grete, geborene Klein, geboren. Nach der Grundschule erfolgte der Besuch der Goethe-Oberschule für Mädchen in Königsberg. Von 1939 bis 1940 besuchte sie die Landfrauenschule in Metgethen, um im An-

schluß im elterlichen Haushalt tätig zu sein. Die noch heute erstaunlichen Kenntnisse der Bauernschaft des Kreises sind darauf zurückzuführen, daß sie mit ihrem Vater, dem damals allseits beliebten Ortsbauernführer, die Höfe des Kreises besuchte. Im Januar 1945 begann auch für sie die Flucht über das Haff, um von Danzig mit einem Schiff den Westen zu erreichen, wo sie in der damaligen Ostzone als Sprechstundenhilfe in einer Zahnarztpraxis tätig werden konnte. Das Schicksal führte sie dann mit der Familie in Meldorf/Holstein zusammen. 1960 übernahm sie nach dem Tod des Vaters die von ihm eingerichtete Kreiskartei, die sie weiter ausbauen konnte. Über 5000 glückliche Labiauer konnte sie zusammenführen. Die seit 1972 eingerichtete Geschäftsstelle führt sie mit großer Sorgfalt, und seit 1980 hat sie die Redaktion und Herausgabe des Heimatbriefes mit steter Steigerung der Bezieher übernommen. Nach dem Tod der geliebten Mutter und dem Tod des Bruders hat sie sich nun noch mehr der Heimatarbeit verschrieben und ist aus dieser nicht mehr wegzudenken. Die Kreisgemeinschaft wünscht ihrer Hildegard Knutti alles erdenklich Gute für den ferneren Lebensweg.

Schloßberg (Pillkallen)

Kreisvertreter: Georg Schiller. Geschäftsstelle: Telefon (0 41 71) 24 00, Rote-Kreuz-Straße 6, 2090 Winsen (Luhe)

Hauptkreistreffen – Das 37. Hauptkreistreffen in der Winsener Stadthalle mit annähernd 1000 Besuchern war ein voller Erfolg. Ein besonderes Ereignis war bereits der Festakt der Schülervereinigung der Friedrich-Wilhelm-Oberschule im Winsener Gymnasium anläßlich des 45jährigen Bestehens der Schülervereinigung, des 25jährigen Bestehens der Patenschaft des Gymnasiums Winsen für die Friedrich-Wilhelm-Oberschule Schloßberg und das 50jährige Abitur der Friedrich-Wilhelm-Schüler. Das Hauptkreistreffen wurde am Sonnabend mit einer öffentlichen Kreistagssitzung in der Stadthalle eingeleitet. Anschließend begann auf Einladung der Stadt Winsen eine Fahrt mit drei Bussen durch die Stadt und die in der Nähe liegende Heidelandschaft. Die neben der Stadthalle zeltenden Jugendlichen unternahmen eine Busfahrt zum Hamburger Hafen. Zum Beginn des heimatlichen Gemeinschaftsabends wurde ein Film von Hans-Günther Segendorf über den ersten Hilfstransport unserer Kreisgemeinschaft in den Kreis Schloßberg vorgeführt. Am Sonntag hielt der stellvertretende Kreisvertreter Gerd Schattauer am Ehrenmal auf dem Winsener Friedhof die Ansprache bei der Kranzniederlegung zum Gedenken an unsere Kriegstoten. Zur Feierstunde in der Stadthalle begrüßte Kreisvertreter Georg Schiller die Teilnehmer und die Ehrengäste (ältester Teilnehmer war der 94jährige Landsmann Giewat aus Schmilgen, jetzt Schwerin), anschließend hielt Pfarrer Frithjof Besch aus Lychen/Uckermark eine Andacht. Der Völkerrechtler Dr. Frans de Buy aus Enschede kritisierte in einer ausführlichen Ansprache die Deutschland- und Ostpolitik der Bundesregierung und forderte eine gerechte Verständigung mit den östlichen Nachbarn. Anerkennende Grußworte richteten Landrat Otto Gellersen und Bürgermeister Gustav Schröder an die Schloßberger. Von der kürzlich besuchsweise in Winsen gewesenen russischen Dolmetscherin, Jelena Krupenjowa, verlas der stellvertretende Kreisvertreter Gerd Schattauer einen Dankesbrief für geleistete humanitäre Hilfe mit dem Schlußsatz: „Möge die Zukunft unserer Vaterländer von Frieden und Freundschaft geprägt sein, so, wie es zwischen den ‚alten Schloßbergern' und den ‚neuen Krasnoznamenskern' bereits im kleinen beginnt." Die Heimatstube hatte zahlreiche Besucher, ebenso ein Dia-Vortrag „Schloßberg einst und jetzt". Beim Schlußwort bedankte sich der Kreisvertreter bei allen Rednern und Mitwirkenden sowie bei seinen Mitarbeitern für die Vorbereitungsarbeiten.

Tilsit-Ragnit

Kreisvertreter: Albrecht Dyck, Teichstraße 17, 3032 Fallingbostel. Geschäftsstelle: Lieselotte Juckel, Telefon (0 43 21) 3 88 80, Postf. 15 60, 2350 Neumünster

Arbeitstagung am 10./11. Januar 1992 in Fallingbostel – In Bad Pyrmont wurde beschlossen, daß wir Pfingsten 1992 ein Kreistreffen veranstalten wollen. Nach reiflicher Überlegung soll dieses wichtige Ereignis am 6. und 7. Juni 1992, also Pfingstsonnabend und Pfingstsonntag, in der Kreisstadt Fallingbostel stattfinden. Es ist wichtig, daß sich die Kirchspielvertreter rechtzeitig mit den örtlichen Verhältnissen vertraut machen. Sie sind daher zu dieser Arbeitstagung eingeladen. Neben diesem herausragenden Tagungsordnungspunkt gibt es weitere sehr wichtige Punkte, die wir miteinander besprechen müssen, z. B. die Koordinierung der Hilfsgütertransporte und Möglichkeiten ihrer Inszenierung. Hierzu werden wir Berichte über die letzten Tagungen der Kreisgemeinschaften und einen Bericht über die Einladung des Landesbeauftragten für Vertriebene und Flüchtlinge in Schleswig Holstein hören. Die Tagungsordnung wird Ihnen rechtzeitig zugehen. Die Tagung beginnt am 10. Januar um 19 Uhr mit einem Meinungsaustausch, der am 11. Januar fortgesetzt wird. Um etwa 11.30 Uhr werden wir dann eine Stadtbesichtigung vornehmen, der sich ein gemeinsames Mittagessen anschließt. Nach dem Mittagessen Fortführung der Tagung bis gegen 16 Uhr. Ich hoffe alle vollzählig in Fallingbostel begrüßen zu können. Ein Hotelzimmer für die Übernachtung vom 10. auf den 11. Januar ist für Sie reserviert. Im Verhinderungsfall bitte ich um sofortige Benachrichtigung, da sonst unnötige Kosten entstehen würden.

Kirchspiel Ragnit-Land (Neuhof-Ragnit) – Liebe Landsleute aus Neuhof-Ragnit, Schalau, Gudgallen und Neuhof-Kraken, wir treffen uns zu unserem nächsten Zusamensein vom 20. bis zum 22. März 1992 in Alsfeld im schönen Hessenland. Das Treffen findet im Hotel/Gasthof Klingelhöffer, Hersfelder Straße 47/48, W–6320 Alsfeld, Telefon 0 66 31/7 10 64, statt. Auf zahlreiches Erscheinen und ein fröhliches Wiedersehen freut sich der Kirchspielvertreter Herbert Wiegratz.

Landsmannschaftliche Arbeit

Fortsetzung von Seite 15

ist. Theo Ramhorst gibt dazu eine herzliche Gratulation.

Rheda-Wiedenbrück – Sonntag, 22. Dezember, 15 Uhr, Vorweihnachtsfeier im Saal Neuhaus.

Land Sachsen

Olbernhau/Erzgebirge – Am Sonnabend, 14. Dezember, 14 Uhr, findet in der Gaststätte Tivoli eine Mitgliederversammlung statt. Unter Beteiligung des Vorsitzenden der Landesgruppe Bayern, Fritz Maerz, werden dabei Nachwahlen zum Vorstand durchgeführt; im Anschluß daran gibt es eine Adventsfeier.

Land Sachsen-Anhalt

Klötze – In diesem Monat besteht der Verband der Ost- und Westpreußen des Kreises Klötze ein Jahr. Am 6. November wurde mit Unterstützung der Kreisgruppe Gifhorn unter Leitung des Vorsitzenden, Heinz Fritzenwanker, der erste Schritt zur Bildung des Kreisverbandes getan. Aus diesem Grunde fand am 30. November eine Veranstaltung statt, auf der über das einjährige Bestehen des Kreisverbandes Rückschau gehalten wurde. Die Gruppe kam regelmäßig alle acht Wochen zusammen. Es wurden Dias und auch Video-Filme über das alte und neue Ostpreußen gezeigt, die einen guten Anklang fanden. Hier haben besonders Landsmann Franz Fregin aus Wolfsburg und Landsmann Horst Grunwald aus Gorleben tatkräftig Unterstützung geleistet. Es wurden Busfahrten zu anderen Heimattreffen organisiert und der Johanni-Abend war ein voller Erfolg. Mit dieser kurzen Einschätzung soll dokumentiert werden, daß die heimatliche Arbeit in Sachsen-Anhalt nicht am Boden liegt.

Landesgruppe Schleswig-Holstein

Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 2300 Kiel

Flensburg – Viele Mitbürger der Kreisgruppe trafen sich im Flensburger Zimmer des Deutschen Hauses zur Monatsversammlung. Nach der Begrüßung durch Erna Marzinzik und der Kaffeetafel hielt Elsa Nindel eine Monatsbetrachtung über den November. Anschließend kam man zum Hauptthema des Nachmittags. Von Herrn Schöwing wurde ein Videofilm mit dem Thema: „Von Königsberg nach Kaliningrad" vorgeführt. Man erlebte das Elend des Endes des Zweiten Weltkrieges und der Zerstörung von Königsberg. Wie es heute aussieht, wurde dann auch gezeigt. Alle waren tief berührt. Anschließend sprach Ulla Heppner über das Tor zur Stadt Königsberg – die Seestadt Pillau. Nach gemeinsam gesungenen Liedern ging ein schöner Nachmittag zu Ende.

Glückstadt – Vor 40 Jahren wurde auf dem Norderfriedhof das „Kreuz des Ostens" errichtet. Vor dem Kreuz liegt ein Stein mit den Umrissen der deutschen Ostgebiete, darum gruppiert Steine mit den Namen der Provinzen. Vor dieser Gedenkstätte veranstalteten die örtlichen Landsmannschaften alljährlich am Totensonntag die Trauerfeiern zur Erinnerung an die Toten des deutschen Ostens. Daran erinnerte LvD-Vorsitzender Günther Blödern zu Beginn der Feierstunde in der Kreuzkapelle. Der aus Schlesien stammende Pastor Wolfgang Feige sagte in seiner Ansprache, daß es jetzt möglich sei, ohne Behinderung die Friedhöfe in der Heimat zu besuchen, daß die Gräber der dort ruhenden Vorfahren größtenteils unauffindbar seien, weil sie inzwischen eingeebnet wurden. Trotzdem dürften sie nicht vergessen werden, denn die Erinnerung ist das Geheimnis der Erlösung. Nach der Feier begaben sich die zahlreichen Teilnehmer, unter ihnen Bürgermeister Dr. Bruhn, zum „Kreuz des Ostens". Dort legten die Vertreter der Landsmannschaften und der Evangelischen Kirchengemeinde Kränze nieder. Umrahmt wurde die Veranstaltung mit Vorträgen des Gesangvereins „Concordia".

In eigener Sache

Unsere Mitarbeiter im landsmannschaftlichen Bereich und bei den Heimatkreisen werden gebeten, bei Namensnennungen unbedingt die Vornamen anzugeben. Es ist nicht üblich, in Berichten oder bei Hinweisen z. B. nur Frau Kurz oder Herr Lang zu drucken, sondern es muß heißen Anna Kurz oder Hermann Lang. **D. Red.**



Wir gratulieren ...

Fortsetzung von Seite 14

Stascheit, Ernst, aus Plein, Kreis Elchniederung, jetzt Osterkampskamp 46, 4540 Lengerich, am 20. Dezember

Tomberg, Berta, geb. Petrautzki, aus Wilhelmsheide, Kreis Elchniederung, jetzt Nottengartenweg 5, 4710 Lüdinghausen, am 17. Dezember

Ulleweit, Erich, aus Lengfriede, Kreis Ebenrode, jetzt Ostpreußenstraße 23, 5427 Bad Ems, am 6. Dezember

Wiethardt, Hildegard, geb. Rogalski, aus Lyck, Bismarckstraße 4, jetzt Obertorstraße 44, 6490 Schlüchtern, am 15. Dezember

zum 81. Geburtstag

Bednarz, Frieda, geb. Seller, aus Mulden, Kreis Lyck, jetzt Spanierwehr 14, 4300 Essen 12, am 17. Dezember

Behrendt, Fritz, aus Sechshuben, Kreis Wehlau, jetzt Königsberger Straße 19, 2903 Bad Zwischenahn, am 16. Dezember

Blaseio, Dr. Helmut, aus Lyck, jetzt Am Krumpes 30, 8480 Weiden, am 16. Dezember

Bornschlegel, Helene, aus Nikolaiken, Kreis Sensburg, jetzt Schützenstraße 25a, 1000 Berlin 42, am 13. November

Chitralla, Gertrud, geb. Gabka, aus Erlental, Kreis Treuburg, jetzt Philipp-Schneider-Straße 10, 6093 Flörsheim, am 19. Dezember

Festerling, Georg, aus Neukirch, Kreis Elchniederung, jetzt Sonnenweg 24, 3000 Hannover, am 21. Dezember

Froese, Hedwig, geb. Kuckuck, aus Neufrost, Kreis Elchniederung, jetzt Neckarstraße 75, 7240 Horb 1, am 21. Dezember

Gollub, Gertrud, geb. Brodt, aus Gumbinnen, Dammstraße 1, jetzt Kasseler Straße 68, 2800 Bremen 1, am 19. Dezember

Hepner, Otto Hermann, aus Gumbinnen, Amselsteig 42, jetzt Bühlstraße 13, 7960 Aulendorf, am 16. Dezember

Kallweit, Marta, geb. Podszus, aus Balten (Baltruscheiten K.), Kreis Elchniederung, jetzt Im Häußlersfeld 15, 7590 Achern, am 20. Dezember

Kienzle, Friedel, aus Lyck, jetzt Römerweg 4, 7554 Kuppenheim, am 19. Dezember

Knoop, Elisabeth, geb. Stanick, aus Groß Trakehnen, jetzt Klöterbusch 18, 2150 Buxtehude, am 21. Dezember

Kutz, Bruno, aus Schönhofen, Kreis Treuburg, jetzt Paradiesweg 34, 4500 Osnabrück, am 21. Dezember

Mack, Erich, aus Lyck, Flußstr. 3, jetzt Hindenburgring 56, 2256 Garding, am 18. Dezember

Mertineit, Gertrud, geb. Jessat, aus Neusorge H., Kreis Elchniederung, jetzt Bonusstraße 17, 2100 Hamburg 90, am 16. Dezember

Pauli, Marie Luise, geb. Bier, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Kiefernweg 5, 6063 Friedberg, am 21. Dezember

Pipin, Käthe, geb. Truse, aus Gilgetal (Wietzischken), Kreis Elchniederung, jetzt Reckenberger Straße 11, 4830 Gütersloh, am 19. Dezember

Puddig, Willi, aus Karkeln, Kreis Elchniederung, jetzt 2241 Offenbüttel, am 20. Dezember

Rieleit, Erich, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Schloßstraße 5, jetzt Göteborger Straße 53, 2820 Bremen 77, am 20. Dezember

Roesner, Gertrud, geb. Weller, aus Gumbinnen, Poststraße 22, jetzt Poststraße 20, 3108 Winsen/Aller, am 20. Dezember

Schulz, Luise, aus Danzig, jetzt Am Hegefeld 6, O-3580 Klötze, am 20. Dezember

Steinert, Minna, geb. Wolter, aus Baringen, Kreis Ebenrode, jetzt A.-Kolping-Straße 14, 7967 Ostrach 1, am 18. Dezember

Woykos, Ida, geb. Salewski, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt H.-Jasper-Straße 19, 3180 Wolfsburg 11, am 16. Dezember

zum 80. Geburtstag

Alexander, Helene, geb. Subat, aus Jugnaten, Kreis Heydekrug, jetzt Dorfstraße 24, Postfach 122, O-2141 Neetzow, am 17. Dezember

Assmann, Willi, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Penzendorfer Straße 45a, 8540 Schwabach, am 16. Dezember

Bogumil, Otto, aus Ortelsburg, jetzt Veringstraße 61, 2000 Hamburg 93, am 19. Dezember

Busch, Otto, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt 2061 Grinau, am 15. Dezember

Czerwinski, Hermann, aus Glinken, Kreis Lyck, jetzt Weilandstraße 15, 5272 Wipperfürth, am 21. Dezember

Damerau, Frieda, geb. Weinowski, aus Nemmersdorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Hauptstraße 43, 2120 Lüneburg-Häcklingen, am 13. Dezember

Dombrowski, Elsa, geb. Neumann, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Leintalstraße 12, 7100 Heilbronn, am 17. Dezember

Engert, Wilhelm, aus Lyck, jetzt Lahnstraße 70, 5427 Bad Ems, am 20. Dezember

Grigowski, Paul, aus Angerburg, jetzt Kirchhofstraße 17, 3100 Celle, am 20. Dezember

Grigull, Betty, geb. Riechert, aus Groß Friedrichsdorf, Kreis Elchniederung, jetzt A.-Schweitzer-Straße 18, 2210 Itzehoe, am 17. Dezember

Herzmoneit, Hedwig, geb. Borowy, aus Garbassen, Kreis Treuburg, jetzt Neußestraße 36, 8300 Landshut-Auloh, am 20. Dezember

Keßler, Margarete, geb. Engelien, aus Insterburg, jetzt Lerchenstraße 6, 2353 Nortorf, am 17. Dezember

Komorowski, Grete, geb. Duschla, aus Farienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Schwalbengarten 9, 6333 Braunsfeld 6, am 20. Dezember

Kuhl, Alfred, aus Ebenrode, jetzt Julius-Brecht-Straße 54, 2300 Kiel 14, am 16. Dezember

Kukowski, Hermann, aus Gollen, Kreis Lyck, jetzt Weltersbach 9, 5633 Leichlingen 1, am 18. Dezember

Laaser, Maria, geb. Samson, aus Allenstein, jetzt 314 S Courtl. Ave., Kokomo In 46901 USA, am 20. Dezember

Lux, Gustav, aus Weißengrund, Kreis Ortelsburg, jetzt Mohnweg 8, 8602 Pettstadt, am 21. Dezember

Neu, Anna, aus Allenstein, jetzt Klingbachstraße 150, 6740 Landau, am 11. Dezember

Nowosadtko, Walter, aus Ehrenwalde, Kreis Lyck, jetzt Sommerauer Straße 14, 7742 St. Georgen, am 17. Dezember

Radtke, Gerhard, aus Lichtenfeld, Kreis Heiligenbeil, jetzt Werraweg 6, 3504 Kaufungen 1, am 16. Dezember

Rondello, Gustav, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Heimtmannsweg 11, 2150 Buxtehude, am 20. Dezember

Rose, Therese, geb. Goeringk, aus Allenstein, Wandanger Straße 40, jetzt Sandkrugskoppel 51, 2400 Lübeck 1, am 20. Dezember

Saager, Dr. Hans Dietrich, aus Widminnen, jetzt 3101 Eldingen, am 20. Dezember

Scharnowski, Max, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Riemannstraße 40, 2240 Eutin, am 15. Dezember

Schiborr, Anna, aus Mandeln, Kreis Königsberg-Land, jetzt Neustraße 31, 4350 Recklinghausen, am 19. Dezember

Schnerwitzki, Hedwig, geb. Poetzel, aus Königsberg, Schönstraße 15, jetzt Insterburger Straße 19, 3200 Hildesheim, am 15. Dezember

Schossadowski, Ottilie, geb. Sewtz, aus Schönhöhe, Kreis Ortelsburg, jetzt Kastell 3, 6200 Wiesbaden, am 21. Dezember

Schwark, Ilse, geb. Wermbter, aus Neukirch, Kreis Elchniederung, jetzt Alhardstraße 30, 2820 Bremen 70, am 18. Dezember

Steffen, Gertrud, geb. Teubner, aus Kelchendorf, Kreis Lyck, jetzt Mozartstraße 7, 8590 Marktredwitz, am 15. Dezember

Teubner, Else, aus Kelchendorf, Kreis Lyck, jetzt Sophienstraße 102, 8520 Erlangen, am 15. Dezember

Trampenau, Erich, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Altstraße 9, und Georgenau, Kreis Bartenstein, jetzt B.-Fischer-Straße 49, 7080 Aalen, am 15. Dezember

Weckwerth, Hans, aus Lyck, jetzt Bodelschwinghstraße 1, 5010 Bergheim, am 16. Dezember

Weichert, Helene, geb. Zahlmann, aus Gumbinnen, jetzt Höhenrandstraße 50, 7000 Stuttgart 80, am 21. Dezember

Wrobel, Helmut, aus Kilianen/Treuburg, jetzt Goldbergstraße 1, 6478 Nidda 27, am 20. Dezember

zum 75. Geburtstag

Böttcher, Christa, aus Wolfsberg, Kreis Elchniederung, jetzt Königsberger Straße 26, 3119 Bienenbüttel, am 15. Dezember

Bongard, Christel, geb. Korgitta, aus Bledau-Darienen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Auf der Hurft 2, 6541 Lautzenhausen, am 15. Dezember

Gerdau, Meta, aus Neuhof, Kreis Königsberg-Land, jetzt Mondrianweg 1, 2000 Hamburg 74, am 19. Dezember

Gruber, Alfred, aus Adamshausen-Auxionehlen, Kreis Gumbinnen, jetzt Eichenkamp 4, 2307 Schwedeneck, am 15. Dezember

Hofleit, Hedwig, geb. Kröhnert, aus Schorningen (Katrinigkeiten), Kreis Elchniederung, jetzt Liliencronstraße 32 i, 2153 Neu Wulmstorf, am 21. Dezember

Jackstadt, Gertrud, geb. Stascheit, aus Kukerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Langenrehm 21, 2000 Hamburg 76, am 21. Dezember

Janz, Gertrud, geb. Goetzke, aus Buttenhagen (Alt/Neu Buttkischken), Kreis Elchniederung, jetzt Haffkamp 2, 2352 Bordesholm, am 17. Dezember

Kammer, Margarete, geb. Boldt, aus Tharau, Kreis Preußisch Eylau, und Kaimen, Kreis Labiau, jetzt Stephanusweg 14, 4800 Bielefeld 13, am 10. Dezember

Link, Otto, aus Reinkenwalde, Kreis Schloßberg, jetzt Waldenburger Straße 25, 4570 Quakenbrück, am 12. Dezember

Lorenz, Josef, aus Neuendorf, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Gardeleger Straße 35a, O-3580 Klötze, am 19. Dezember

Michalzik, Oskar, aus Arys, Kreis Johannisburg, jetzt Schulstraße 19a, 3127 Brome, am 18. Dezember

Motherby, Georg, aus Arnsberg, Kreis Preußisch Eylau, jetzt In den 20 Morgen 86, 5100 Aachen, am 19. Dezember

Passargus, Walter, aus Schaaksvitte, Kreis Königsberg-Land, jetzt Freiligrathstraße 13, 7990 Friedrichshafen, am 21. Dezember

Phielepeit, Herta, geb. Braekau, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Wiesenbruchstraße 35, 4132 Kamp-Lintfort, am 17. Dezember

Schindler, Hilde, geb. Frohnert, aus Richau, Kreis Wehlau, jetzt Maarbachstraße 31, 5305 Alfter-Oedekoven, am 16. Dezember

Schneider, Frieda, aus Konitz, jetzt Am Kleinen See 66, 2420 Eutin, am 17. Dezember

Schroeter, Margarethe, geb. Huhn, aus Königsberg, jetzt Pippingerstraße 127, 8000 München 60, am 5. Dezember

Stanzick, Bruno, aus Antonswiese (Pustutten), Kreis Elchniederung, jetzt Überfelder Straße 7, 5657 Haan, am 15. Dezember

Durch Webarbeiten „eingefangen"

Kulturtagung der LO-Landesgruppe Baden-Württemberg

Pforzheim – Die Landeskulturtagung der LO-Landesgruppe Baden-Württemberg in Pforzheim-Brötzingen im „Haus der Landsmannschaften" stand unter dem Motto „Weben in der Heimat". Landesvorsitzender Günter Zdunnek konnte neben zahlreichen Delegierten aus zwölf Gruppen auch den Landesvorsitzenden der Westpreußen, Ernst Wittenberg, mit Ehefrau begrüßen. Dann übernahm die Landeskulturreferentin Helga Gengnagel die Leitung der Tagung. Ihr hervorragender Vortrag „Was uns ostpreußische Teppiche und Webarbeiten von alter Kultur erzählen" wurde durch Unterstreichen mit Dias besonders aussagekräftig, und alle Teilnehmer ließen sich nur zu gern „durch die Fäden des Webens" einfangen. Die Dias zeigten Webstühle im Lauf der Jahrhunderte und viele unterschiedliche Teppiche aus Masuren (Johannisburg, Lyck usw.). Da konnte man selbst sehen, wie viele eigene Gedanken und Vorstellungen in Teppichen beim Weben untergebracht werden können, in den verschiedenen Farben voll zur Geltung kommen und für die Nachwelt kulturgeschichtlich viel auszusagen haben. Helga Gengnagel: „Es ist schon mehr eine Kulturgeschichte des Webens."

Der Mensch in frühen Zeiten muß wohl eines Tages seinen bis dato getragenen Pelz von erlegten Tieren beiseitegeworfen haben, um sich eine wärmende, zweite „Haut" nach eigenem Geschmack zu fertigen. Diese war dann nicht nur Bekleidung, sie diente auch als Zudecke und wurde im Lauf der Zeit weiterer Gebrauchsgegenstand.

Nach einer Aussprache zur Kulturarbeit allgemein mit der Referentin und Günter Zdunnek, sorgte die Frauengruppe der LO Pforzheim unter Leitung von Frau Buxa für das leibliche Wohl der Teilnehmer, für das hier nochmals ein herzliches Dankeschön „eingeflochten" wird.

Gestärkt kam Aufbruch zu einem weiteren Höhepunkt der Tagung. Im Gemeindesaal der St. Antoniuskirche, dekoriert mit drei Teppichen aus Ostpreußen, nachgearbeitet in den achtziger Jahren und als Leihgabe von Hamburg freundlicherweise für diese Tagung zur Verfügung gestellt, erwartete Gertrud Frey, Sindelfingen, mit ihrem Künstler-Duo Birgit Leppin und Wolfram Hirsch die Teilnehmerinnen und Teilnehmer. Gertrud Frey nahm den Faden zu ihrem Thema „Weben – sein Niederschlag in Literatur und Musik" in unnachahmlicher Weise auf; ihr schillerndes Wortgewebe wurde nicht unterbrochen, sondern nach und nach sehr einfühlsam durch eingefügte fünf Volkslieder und drei Kunstlieder von Schubert, Mozart und Brahms zum Thema Weben gestützt, die die junge Sopranistin Birgit Leppin, begleitet von Wolfram Hirsch am Klavier, vortrug. Als Dank für den reichen und freudigen Beifall sang Birgit Leppin noch zur Freude der Ostpreußen „Zogen einst fünf wilde Schwäne". Nachdem Gertrud Frey ihre Zuhörer durch ihre Art des Vortrags schon „in eine andere Welt" entführt hatte, schloß sie ihre beeindruckende „Wortweberei" mit zwei Märchen ab, in denen Stroh zu Gold gesponnen werden sollte – was nicht ohne eigennützige Hilfe „von außen" auch möglich gemacht wurde – und junge Mädchen aus dem Volk Königinnen wurden. Der Beifall konnte nicht ausreichend zeigen, wie reich die Zuhörer durch diese Abendveranstaltung beschenkt wurden.

Am Sonntag trafen sich die Teilnehmer zu einem offenen Singen, bei dem Lieder aus der Heimat Ostpreußen und auch zwei Lieder von Hermann Löns, dem Heidedichter aus Kulm, aus Anlaß seines 125. Geburtstags in diesem Jahr gemeinsam gesungen wurden. Den Abschluß bildete „Land der dunklen Wälder".

Anschließend wurde das Schmuckmuseum in Pforzheim besucht, in dem die Ausstellung „Schatzkammer der Zarenvölker – Kleinodien aus dem Ethnographischen Museum der Völker der UdSSR Leningrad" zu besichtigen war. Bei sachkundiger Führung konnte man auch dort viele beachtliche Eindrücke gewinnen, denn die Ausstellung zeigt nicht Schmuck der „Oberen", sondern beeindruckende Meisterwerke der Volkskunst, die von der breiteren Schicht der Menschen in der bisherigen Sowjetunion (vom Baltikum bis nach Sibirien) getragen wurden.

Brigitte Kluwe

Überraschung mit heimatlichen Lauten

Landsleute in Australien: Auch deutschsprachige Gottesdienste

Clarinda – Ostpreußen finden sich nicht nur in der Ost- und Westpreußengruppe Nunawading zusammen. Diese Feststellung trafen, ohne davon zu wissen, Inge und Karl-Heinz Ude. Sie gehören der deutschen Evangelisch-Lutherischen Johannisgemeinde in Springvale an. Vor etwa zwei Jahren wurde der inzwischen nach Osnabrück zurückgekehrte Pastor von Deutschen, die in Inverloch und Umgebung (etwa zwei Autostunden von Melbourne) wohnen oder dort Ferienhäuser haben, gebeten, dort Gottesdienste zu halten. Mit zwei Personen fing es an, inzwischen nehmen etwa 10 bis 15 teil.

Pastor Stern, der jetzige Seelsorger, nahm auf ihren Wunsch beide einmal mit. Unterwegs wurden noch zwei Damen eingeladen. Sie fingen an zu erzählen, und Inge Ude kam aus dem Staunen nicht heraus. Sie war wieder einmal mit Landsleuten zusammen.

Die Überraschung steigerte sich in Inverloch. Fast nur heimatliche Laute waren dort zu hören. Auch Mitglieder der Gruppe, die an sich kein Treffen in Nunawading auslassen und fast 400 Kilometer fahren müssen, waren anwesend.

Nach dem zwanglos gehaltenen Gottesdienst, der jeden Montag einmal abwechselnd in verschiedenen Häusern stattfindet, fing der „gesellige" Teil an. Da lernte man wieder einmal echt ostpreußische Gastfreundschaft kennen, verbunden mit der australischen Sitte, jeder bringt etwas mit. Es wird so reichlich aufgetischt, daß noch genug für Gäste, die aus der Springvalegemeinde mitkommen, vorhanden ist.

Und wie herzerfrischend ist es, wenn sich die Damen über Kuchenrezepte unterhalten und auf einmal vertraute Worte erklingen, in denen von „de Kuchenkriemels" die Rede ist. Ja, dann fühlt man sich ganz wie damals zu Hause.

Still wurde es im Anschluß an den Oktobergottesdienst, als der aus Nord-Ostpreußen zurückgekehrte Hausherr einen Videofilm aus seiner Heimat bei Angerapp sowie aus Königsberg, Gumbinnen und Memel vorführte. Man kann noch so zufrieden in Australien sein, wo man noch weit vom Schuß ist, aber auch für die hiesigen Landsleute gilt, was ein Danziger bei der Steubenparade in Amerika aus Anlaß deutsch-amerikanischer Freundschaft sichtbar für alle auf einem großen Plakat bekundete: „Was man nicht aufgibt, hat man nicht verloren: Die Heimat."

Inge Habermann

Zum Bären statt Brückenforum

Bonn – Der Advent-Julklapp des Frauenkreises findet am Dienstag, 17. Dezember, 16 Uhr, nicht wie angegeben im Brückenforum in Beuel statt, sondern im Restaurant Zum Bären, Achenerstraße 1–3, Bonn.

Die Heimatzeitung als Weihnachtsgeschenk

Bald ist Heiligabend. Sie könnten einen **Geschenkgutschein** auf den Gabentisch legen und machen damit einem lieben Angehörigen oder Bekannten 52 mal im Jahr eine Freude.

Wir sorgen dafür, daß unsere Heimatzeitung jede Woche pünktlich bei dem Beschenkten im Briefkasten steckt.

Das Ostpreußenblatt

zum Jahresbezugspreis von 106,80 DM (Ausland 124,80 DM)

erinnert nicht nur das ganze Jahr über an diese schöne Geste, sondern informiert Woche für Woche durch aktuelle Berichte und Kommentare aus Politik und Zeitgeschehen sowie durch Schilderungen aus der Geschichte und Kultur Ostpreußens. Deshalb eignet es sich auch ganz besonders als Geschenk für junge Menschen.

Helfen Sie bitte mit, durch ein **Geschenkabonnement** die Position unserer Heimatzeitung zu festigen, damit die vielfältigen Aufgaben der Landsmannschaft unterstützt werden und weiteste Verbreitung unseres Gedankengutes ermöglicht wird.

Falls Sie unseren Vorschlag aufgreifen möchten, senden Sie uns bitte den untenstehenden **Geschenk-Bestellschein** zu und fordern Sie die schmuckvolle Geschenkkarte an, die Sie zu Weihnachten überreichen möchten. Als Dank erhalten Sie von uns eine Werbeprämie nach Ihrer Wahl. Bitte kreuzen Sie im Bestellschein an, was Ihnen gefällt.

Unser Gruß an den neuen Leser, wenn uns der Bestellschein bis spätestens 6. Dezember 1991 vorliegt:

Die 32seitige **Festausgabe unserer Zeitung.**



Geschenkbestellschein

Bitte, liefern Sie ab ____________________
für die Dauer eines Jahres DAS OSTPREUSSENBLATT an folgende Anschrift:

Vor- und Zuname: ____________________

Straße/Nr.: ____________________

PLZ/Ort: ____________________

AUFTRAGGEBER

Das Bezugsgeld buchen Sie bitte von meinem Konto ab. ☐ jährlich 106,80 DM ☐ halbjährlich 53,40 DM ☐ vierteljährlich 26,70 DM

Bankleitzahl: ____________ Konto-Nr.: ____________

Name des Geldinstitutes (Bank oder Postgiroamt) ____________________

Kontoinhaber: ____________________

Vor- und Zuname: ____________________

Straße/Nr.: ____________________

PLZ/Ort: ____________________

Falls Sie keine Abbuchung wünschen, warten Sie bitte unsere Rechnung ab.
Wir haben eine Geschenkkarte vorbereitet, die Sie gerne bei uns abfordern können, um somit den Empfänger von dem Geschenkabonnement in Kenntnis zu setzen. Wir können diese Information auch direkt an den Empfänger weitergeben und SIE als Spender benennen.

○ Geschenkkarte an mich ○ Geschenkkarte an den Empfänger

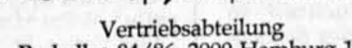
Bitte kreuzen Sie hier die gewünschte Werbeprämie an:

- ☐ Karte Nord-Ostpreußen und Straßenkarte Polen (mit Ostdeutschand)
- ☐ „Um des Glaubens Willen", von Hans-Georg Tautorat
- ☐ 20,– (zwanzig Deutsche Mark) in bar
- ☐ Reiseführer Ostpreußen, Westpreußen und Danzig
- ☐ Spezialitäten aus Ostpreußen, von Marion Lindt
- ☐ Ostpreußen – damals und heute, von Dietrich Weldt
- ☐ Das Jahrhundert der Lüge, von Hugo Wellems, vom Autor signiert, jetzt wieder erschienen
- ☐ Reprint von 1910 Reisebuch Königsberg Pr. und Umgebung

____
Datum Unterschrift

Bitte deutlich lesbar schreiben und diesen Bestellschein einsenden an:




Vertriebsabteilung
Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13

50

Der Bücherschrank

Unser Bücherschrank ist weder eine Buchhandlung noch ein Antiquariat. Alle Bücher sind von Abonnenten für Abonnenten unserer Zeitung gespendet worden, und die genannten Titel sind jeweils nur in einem Exemplar vorhanden. Ihren Buchwunsch erbitten wir auf einer Postkarte mit deutlicher Absenderangabe unter dem Stichwort „Bücherschrank". Briefe und Telefongespräche werden nicht berücksichtigt. Die Auslosung erfolgt eine Woche nach Veröffentlichung. Sie erhalten den Titel mit der Bitte, uns anschließend die Portokosten in Briefmarken zu erstatten (nicht im voraus und auf gar keinen Fall als Überweisung). Benachrichtigungen über vergriffene Bücher sind leider nicht möglich. Bitte haben Sie Verständnis. Die nachstehend genannten Titel sind abrufbereit.

Readers Digest Auswahlbücher (1). Jack Higgins, Feindfahrt. Chow Ching Lie, Die Sänfte der Tränen. Dick Frances, Die ganze Palette des Todes. Kathrin Rüegg, Dies ist mein Tal – dies ist mein Dorf. **Readers Digest Auswahlbücher (2).** Henry Denker, Der Kunstfehler. Allan W. Eckert, Am Rande der Wildnis. Arthur Hailey und John Castle, Flug in Gefahr. Lada Nikolenko, Wie Staub aus der Steppe. **Readers Digest Auswahlbücher (3).** Michael Crichton, Der große Eisenbahnraub. James Vance Marshall, Wenn der blaue Wal singt. Paul Gallico, Mrs. Harris fliegt nach Moskau. Christine Brückner, Jauche und Levkojen. **Readers Digest Auswahlbücher (4).** Morris West, Harlekin. Dorothy Gilman, Mrs. Pollifax macht weiter. Leonard Wibberley, Mystische Jagd. Ernst Lothar, Der Engel mit der Posaune. **Readers Digest Auswahlbücher (5).** Arthur Hailey, Die Bankiers. Patrick D. Smith, Die Paradiesinsel. Friedrich Dürrenmat, Der Richter und sein Henker. Patrick Cauvin, Blinde Liebe. (Romane in Kurzfassung). – **Joyce Carol Oates, Bellefleur** (Eine Familiensaga). – **Max Fürst, Gefilte Fisch** (Roman über eine Jugend in Königsberg). – **Hans Leip, Herz im Wind** (Geschichten von der Wasserkante). – **Jakob Wassermann, Donna Johanna von Castilien** (Historische Erzähungen). – **Shusaku Endo, Eine Klinik in Tokyo** (Roman). – **Adalbert Stifter, Erzählungen** (Bunte Steine/Der Hochwald und andere). – **Gundel Paulsen, Weihnachtsgeschichten aus Ostpreußen** (25 Erzählungen). – **Gertrud Papendick, Wo der Birnbaum stand** (Erinnerung an ein Sommerparadies in Ostpreußen). – **Thomas Reschke, Die Meergeborene** (Sowjetische Erzählungen um Frauen und Liebe). – **Hans Grimm, Der Ölsucher von Duala** (Ein afrikanisches Tagebuch). – **Frederik Parelius, Weib im Strom** (Eine Erzählung aus Norwegen). – **Daniele Varé, Das Tor der glücklichen Sperlinge** (Ein Roman aus dem alten Peking). – **Josef Winckler, Der tolle Bomberg** (Ein westfälischer Schelmenroman). – **Lonny Kellner-Frankenfeld, Das große Peter Frankenfeld-Buch** (Autobiographische Aufzeichnungen aus dem Leben des Ehepaares). – **James Graham, Heldenspiel** (Ein spannender Roman über die Wirren kurz vor Ende des Zweiten Weltkrieges). – **Anne Golon, Angélique, Erster Teil** (Ein atemberaubender Abenteuerroman). – **Ephraim Kishon, Bitte recht freundlich** und weitere 78 Geschichten (Satirische Kurzgeschichten). – **Christel Ehlert, Wolle von den Zäunen** (Heiterer Lebensbericht einer Elbingerin). – **Klaus Mehnert, Ein Deutscher in der Welt** (Erinnerungen eines bekannten deutschen Publizisten). – **Wilhelm Weigand, Die Fahrt zur Liebesinsel** (Ein Roman). – **Barbara Noack, Der Bastian** (Eine moderne Liebesgeschichte). – **Christel Ehlert, Traubenzucker und Baldrian** (Eine Mutter plaudert aus der Schule). – **Anne Golon, Angélique, Zweiter Teil: Angélique und der König, Unbezähmbare Angélique, Angélique die Rebellin, Angélique und Joffrey, Angélique und ihre Liebe** (Spannende Romane). – **Paul Oskar Höcker, Die lachende Maske** (Ein Roman). – **Konsalik, Bluthochzeit in Prag** (Spannender Roman des Bestseller-Autors).

„Gott haben wir nur einen"

Nachkommen eines Königsberger Schuhmachermeisters gesucht

Königsberg/Essen/Hamburg – Vor wenigen Tagen erhielt die Redaktion des Ostpreußenblatts durch Vermittlung von Friedrich von der Groeben (Stiftung Königsberg GmbH) einen Brief einer in Königsberg aufgewachsenen Russin. Er wird hier im Wortlaut veröffentlicht in der Hoffnung, den Wunsch von Briksina Tatjana Vasilijevna, deren Anschrift uns vorliegt, erfüllen zu können.

Seit 1947 wurde in unserer Familie eine Lithographie aufbewahrt, die meinem Vater Denisov Vasilije von einem deutschen Ortsbewohner geschenkt wurde. Unsere Familien waren gute Freunde.

Mein Vater erzählte seinen Kindern und Bekannten die Geschichte dieser Lithographie. Er erinnerte sich immer wieder an diese deutsche Familie, die ihre Heimat, ihr Haus, verlassen mußte. Dieser Tragödie bewußt, bekümmerte ihn der Gedanke, wie es wohl dieser Familie ergangen ist. Ob sie noch am Leben sind?

Wenn er jetzt lebte, würde er selbst ganz genau diese Geschichte erzählen, ich aber kann nur meine Eindrücke zum Ausdruck bringen.

Der Inhaber dieser Lithographie war Schuhmacher, ein Meister in seinem Fach. Für meine Mutter hat er Stiefel angefertigt, ohne Nägel zu benutzen. Ich erinnere mich, wie der Vater sie schon ziemlich gebraucht betrachtete und die feine Arbeit bewunderte.

Ich komme auf seinen Namen jetzt leider nicht, aber ich weiß, wo sein Haus stand, wo er mit seiner Frau wohnte. Jetzt heißt diese Straße ul. 1812 zoga, die frühere Yorckstraße.

Eines Tages kam dieser Deutsche sehr aufgeregt zu uns und bat meinen Vater, zu ihm nach Hause zu kommen.

Zu Hause weinte seine Frau, und er setzte sich hin und weinte auch. Man hat sie aufgefordert, von hier wegzufahren, und er wandte sich an meinen Vater: „Kamrad, wir bitten dich, unser Haus zu beziehen und alles zu nehmen, was Sie brauchen. Ich werde wissen, daß alles ich meinen Freunden gebe."

Mein Vater lehnte das natürlich ab. An diesem Abend unterhielten sie sich lange, nahmen voneinander Abschied. Und dann nahm der Mann von der Wand seine Lithographie ab, auf welcher die heilige Familie dargestellt ist und überreichte sie dem Vater und sagte: „Nimm. Gott haben wir nur einen."

In unserem Haus hing sie an der Stelle, wo gewöhnlich bei uns Ikonen hängen. Wir nannten sie auch so.

Als der Freund meines Vaters weg mußte, war ich ein Jahr alt. Jetzt bin ich 45.

Im Laufe einer Generation haben sich die Ereignisse so grundlegend verändert, daß ich ihrem Inhaber diese Lithographie zurückgeben kann, nicht, weil sie für uns nicht teuer wäre, sondern zum Zeichen dessen, daß diese Ereignisse geschehen sind. Und zum Andenken an meinen klugen, talentierten Vater und als Zeichen dessen, daß man freundschaftliche Beziehungen haben und zusammenarbeiten muß.

Und dann können die Politiker unser Leben nicht so verderben.

Alles wird gutgehen, wenn die Worte dieses weisen Mannes unsere Seelen beherrschen: „Nehmt. Gott haben wir nur einen."

Wir hoffen auf das Wiedersehen.

Briksina Tatjana Vasilijevna
Kaliningrad

Die Heilige Familie: Dies Bild soll dem früheren Besitzer, der es einem russischen Nachbarn 1947 in Königsberg schenkte, oder seinen Nachkommen zurückgegeben werden Foto privat

Kurzrezension

Versäumte Gelegenheit

Das vierte Heft der sehr interessanten Reihe „Marine-Arsenal" des Podzun-Pallas-Verlags handelt von dem fast legendären, nie fertiggestellten Flugzeugträger „Graf Zeppelin". Der Stapellauf der Vorkriegsplanung erfolgte bereits 1938 und dennoch, man kann nur sagen unglaublicherweise, wurde das Schiff nie fertiggestellt. Flugzeugträger rangierten als eher imaginärer Planungsentwurf in der Prioritätsliste der deutschen Flottenplanung am Ende.

Die Seemächte hatten bereits nach dem Ersten Weltkrieg die Bedeutung von Flugzeugträgern erkannt und mit deren Bau begonnen, so daß England, die USA und Japan bei Kriegsbeginn in Europa und Fernost über eine Anzahl dieser Schiffe verfügten. In kürzester Zeit erwiesen sie sich als Herrscher der Meere, die das Schlachtschiff auf den zweiten Platz verwiesen. Der deutschen Führung aber war, nach dem kurzen Intermezzo maritimen Denkens im kaiserlichen Deutschland, das Verständnis für Seemacht abhandengekommen. Besonders Hitler als oberster Kriegsherr dachte rein kontinental. Daher kam die neben dem U-Boot wichtigste Kriegsschiffklasse des Zweiten Weltkriegs deutscherseits schlichtweg nicht vor.

Die Arbeiten am hervorragend konstruierten Träger „Graf Zeppelin" wurden nach Jahren des Nicht-Weiterbaus zwar 1942 wieder aufgenommen, aber Anfang 1943 traf der Bannstrahl des „Führers" die großen Überwassereinheiten der Kriegsmarine. Von da an diente die Graf Zeppelin als schwimmendes Lagerhaus in Stettin und wurde bei Herannahen der Russen 1945 unbrauchbar gesprengt. **J. W.**

Siegfried Breyer, Flugzeugträger „Graf Zeppelin". Reihe Marine-Arsenal, Band 4. Podzun-Pallas-Verlag, Friedberg. 48 Seiten, 49 SW-Fotos, 25 Schiffsrisse und Zeichnungen, Großformat 21 x 30 cm, broschiert, 18,00 DM

Urlaub/Reisen

Geschäftsanzeigen

Familienanzeigen

Danksagung

Für die vielen telefonischen und schriftlichen Gratulationen zu meinem 70. Geburtstag bedanke ich mich bei allen Landsleuten recht herzlich.

Elisabeth Rosenowski
geb. Lemke
aus Marklack, Kreis Rastenburg

Beltener Straße 46, 5632 Wermelskirchen



Ihren 65. Geburtstag
feiert am 12. Dezember 1991
meine liebe Frau und unsere gute Mutter, Frau
Hildegard Heske
geb. Ziemba
Gr. Lasken, Kreis Lyck, Ostpr.
Es gratulieren herzlich
Fritz Heske, die Söhne Werner, Frank und Ralf
Walliser Straße 83
2800 Bremen 41

Seinen 60. Geburtstag
feiert am 14. Dezember 1991
Artur Jonsek
aus Mittelpogauen, Ostpreußen
jetzt Hohefuhrweg 36
5270 Gummersbach
Es gratulieren herzlich
Deine Frau
Kinder und Enkelkinder

---

80 Jahre
wird am 15. Dezember 1991
unsere Mutter, Frau
Ursula Twardy
geb. Mertinkat
aus Sensburg
Wir danken Dir für Deine Liebe und wünschen Dir, daß Du weiterhin am Leben so aufgeschlossen teilnehmen kannst
Ute und Harald
Gerhart-Hauptmann-Straße 20
3016 Letter bei Hannover

Ihren 90. Geburtstag
feiert am 26. Dezember 1991
unsere liebe Mutter, Oma und Uroma
Elfriede Joppien
aus Groß-Kuhren, Samland
jetzt Hansastraße 99
8000 München 70
Es gratulieren herzlich und wünschen Gottes Segen
Deine Kinder, Enkel und Urenkel

Seinen 90. Geburtstag
feiert am 17. Dezember 1991
Heinrich Greszik
aus Groß Notisten
Kreis Lötzen
jetzt Reichenbacher Weg 69
4000 Düsseldorf 12
Es gratulieren ganz herzlich
Ehefrau Ottilie,
Kinder und Enkelkinder

Zum
85.
Geburtstag
Wir gratulieren sehr herzlich am Sonnabend, 14. Dezember 1991:



Helene Hinterleitner
geb. Montzka
zuletzt wohnhaft
Schule Pamletten bei Tilsit
jetzt Schelmenbergstraße 22
7928 Giengen/Brenz 3.
Mit den besten Wünschen für Gesundheit und Wohlergehen!
Mit innigem Dank für alle Liebe und Güte!
Die Kinder, Enkel und Urenkel

Mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater
Gerhard Schiesser
aus Rastenburg
Siedlung Gramberg 1
feiert am 22. Dezember 1991
seinen 70. Geburtstag
Wir wünschen ihm für die Zukunft Glück, Gesundheit und Zufriedenheit.
Charlotte Schiesser
Sabine und Walter Petrig
mit Sabrina und Melanie
Emil-Heckel-Straße 24
6800 Mannheim 1



Jahre

wird am 12. Dezember 1991 mein geliebter Mann und Lebensgefährte

Walter John

aus Königsberg (Pr)

Es gratulieren ganz herzlich und wünschen Dir bessere Gesundheit

Deine Uschi
alle Verwandten und Bekannten

Straßburger Straße 41B, 2000 Hamburg 70

Heimgegangen ist

Helmut Gronen

* 16. 7. 1915 † 3. 12. 1991

Es trauern um ihn
seine Angehörigen und Freunde

Hugoweg 2, 3100 Celle

Die Trauerfeier hat im engsten Familienkreis stattgefunden.
Bestattungsinstitut E. Brand, Blumlage 20, Celle.

Nach einem langen, erfüllten Leben verstarb mein lieber Mann, unser lieber Vater und Opa

Eduard Dikomey

* 2. 11. 1903 † 3. 12. 1991
Menturren bei Insterburg

Im Namen aller Angehörigen
Eva Dikomey, geb. Zimmermann

Menslagerstraße 78a, 4570 Quakenbrück, den 3. Dezember 1991

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserem lieben Vater, Großvater und Urgroßvater

Friedrich Bogumil

* 12. 11. 1905 † 10. 11. 1991
Grunau, Ostpreußen Mannheim

In stiller Trauer
Gerhard und Helga Adamczak, geb. Bogumil
Herbert und Christel Pospich, geb. Bogumil
Karl und Irmgard Werle, geb. Bogumil
Heinz und Amanda Bogumil
Kurt und Hilde Bogumil
Horst Bogumil
Enkel und Urenkel

Karl-Peters-Straße 57, 6800 Mannheim 81

Ich bin das Licht der Welt.
Wer mir nachfolgt,
der wird nicht wandeln in der Finsternis,
sondern wird das Licht des Lebens haben.
(Joh. 8, 12)

Gustav Schulz

* 18. 4. 1899 † 26. 11. 1991
aus Stolzenfeld, Kreis Bartenstein

Unser lieber Vater, Schwiegervater und Opa ging nach einem erfüllten Leben voll Liebe und Fürsorge in Frieden heim zu Gott.

In Liebe und Dankbarkeit
Jürgen Schulz
Erika Schulz, geb. Wiedenhöfer
Christian Schulz
Regina Hase, geb. Schulz
Udo Hase
Claudia Syska

Scharweg 10, 5653 Leichlingen-Witzhelden

Schlicht und einfach war dein Leben,
treu und fleißig deine Hand,
Frieden ist dir nun gegeben,
ruhe sanft und habe Dank.

Nach einem erfüllten Leben entschlief sanft im 93. Lebensjahr unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Ida Boseniuk

geb. Kubernus

geb. 25. 8. 1899 gest. 23. 11. 1991
aus Garbassen, Kreis Treuburg

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Marta Werner, geb. Boseniuk

O-2721 Ventschow, Kreis Sternberg

Die Trauerfeier fand am Mittwoch, dem 27. November 1991, in der Friedhofskapelle Ventschow statt.

Nun, Herr, wessen soll ich mich trösten?
Ich hoffe auf dich.

Wir trauern um meinen geliebten Mann, unseren lieben Bruder, Schwager, Onkel und Cousin

Kurt Nehring

Narzym
* 5. 5. 1913 † 12. 11. 1991

In Liebe und Dankbarkeit
Ruth Nehring, geb. Wilck
Hermann Siemer und
Frau Edith, geb. Nehring
Gertraud Nehring, geb. Krawolitzki
Gerhard Wilck und
Frau Ursula, geb. Margraf
Felicitas Wilck, geb. Lillig
und alle Angehörigen

Ramdohrstraße 43, Bremen

Heute verabschiedete sich wieder eine, in Landsberg geborene, Ostpreußin aus unserem Kreise.

Hertha Horn

* 27. 1. 1910 † 5. 12. 1991

In stiller Trauer
Gerda Kohn
Susanne Lohmar, geb. Pape, und Mann

Düsseldorf-Benrath, den 5. Dezember 1991

Traueranschrift:
Susanne Lohmar, Augsburger Straße 11, 4000 Düsseldorf 13

Gott sprach das große Amen
und erlöste ihn.

Erich Schilling

* 5. Mai 1910 † 16. November 1991

Ellly Schilling-Lucka
Gerlinde Schilling

aus Schuttschen, Kreis Neidenburg
Olgastraße 5, 4650 Gelsenkirchen

Wir erfüllen seine Wünsche:
Trauerfeier und Urnenbeisetzung finden in aller Stille statt, und anstelle eventuell zugedachter Kränze oder Blumen bitten wir um eine Spende für das DRK auf das Konto Nr. 101 075 952, Stadt-Sparkasse Gelsenkirchen, BLZ 420 500 01, Kennwort: „Beerdigung Erich Schilling".

Fern der geliebten Heimat verstarb unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma, Schwester, Schwägerin und Tante

Hilde Spohde

geb. Rietenbach

* 3. 6. 1912 in Peterdorf, Kreis Wehlau
† 17. 11. 1991 in Frankenthal, Pfalz

In stiller Trauer
Margarete Spohde
Liesbeth Weber, geb. Spohde
Fredy Weber
und Angehörige

Ungsteiner Straße 7, 6710 Frankenthal 3

Elisabeth Rubach

* 13. 8. 1920 † 21. 11. 1991
Gumbinnen, Graf-Spee-Str. 8



Meine innigstgeliebte Frau, herzensgute Mutti, gütige Omi hat uns plötzlich verlassen.

In Liebe und Dankbarkeit
Erich Rubach, Gatte
Bärbel Gleicke, geb. Rubach
Gerhard Gleicke
Christian Gleicke
Marion Mast
und Angehörige

Rosenauer Straße 44, 8630 Coburg

Sie starben fern der Heimat



Schließ ich einst die Augen, fern meinem Heimatland,
seh' nie mehr den Ort, wo meine Wiege stand,
eh' mein Aug' gebrochen, erkaltet meine Hand,
flüstern meine Lippen: „Grüß mir mein Heimatland!"

Nach kurzer, aber schwerer Krankheit entschlief mein lieber Mann, guter Vater, Großvater und Schwiegervater

Hellmuth Kegler

* 19. 1. 1917 † 20. 11. 1991

In stiller Trauer
Gisela Kegler
Carmen Brandt, geb. Kegler
Dr. Peter Brandt
und Enkel Manuel,
Anna und Maximilian

Tilsiter Straße 58, 6233 Kelkheim/Ts.

Ich wär so gerne hier geblieben,
mit Euch vereint, Ihr meine Lieben,
doch weil es Gott so haben will,
so geh ich fort, ganz leis und still.

Heute entschlief, plötzlich und unerwartet, mein geliebter Mann, unser liebster Vati, Schwiegervater, herzensguter Großvater und Urgroßvater, Schwager, Onkel und Cousin

Regierungsoberinspektor a. D.

Willy Brattkus

Stabsintendant a. D.

* 30. 10. 1905 † 3. 12. 1991

Es trauern um ihn
Ida Brattkus, als Gattin
Hartmut Gorbahn und Frau Irene, geb. Brattkus, Canada
Bill Horst Brattkus und Frau Rita, geb. Villaume, USA
Virgil Oliver und Frau Gabriele, geb. Brattkus, USA
Emmanuel Lelekis und Frau Karin, geb. Brattkus, Griechenland
11 Enkel und 12 Urenkel

Am Sägewerk 4, 3167 Burgdorf

Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 6. Dezember 1991, um 14 Uhr in der Kapelle des Kirchlichen Friedhofes, Uetzer Straße, statt. Die Urnenbeisetzung erfolgt später im engsten Familienkreis.

„Keine Menschen zweiter Klasse“

Großveranstaltung des BdV-Landesverbands Berlin mit Forderung zur Gleichberechtigung Mitteldeutscher

Berlin – Im Humboldtsaal der Urania fand eine Großveranstaltung statt, die unter dem Zeichen der Forderung „Gleichberechtigung der Heimatvertriebenen in den neuen Bundesländern“ stand. Der Vorsitzende des Berliner Landesverbands der Vertriebenen e. V., Gerhard Dewitz, sprach in seiner Rede zunächst die Verzichtserklärung auf die deutschen Ostgebiete an. Worte wie „hier sei nicht mehr preisgegeben worden, als nicht ohnehin schon verloren gewesen sei“ oder „daß die Deutsche Einheit ohne diesen Verzicht nicht zu haben gewesen wäre“, gehörten zu den griffigen Standardformulierungen deutscher Politiker. Dewitz warf die Frage auf, wieviel an diesen Aussagen der politischen Notwendigkeit entspräche und wieviel davon nur der Beruhigung des Gewissens in den eigenen Reihen der politisch Verantwortlichen diene. Es sei ein beschämender Vorgang, daß es von deutscher Seite keine Verhandlungen über bessere Verträge gegeben habe, und beschämend sei auch der große Applaus gewesen, den der Bundeskanzler erhielt, als er im Bundestag am 21. Juni 1990 den definitiven Verzicht auf die deutschen Ostgebiete erwähnte.

Bezugnehmend auf Artikel 5 des Grundgesetzes, der die freie Meinungsäußerung festschreibt, sagte Dewitz wörtlich: „Wir haben die Pflicht, für die Anliegen aller Ostdeutschen zu kämpfen. Wir dürfen uns nicht ängstlich zu einer Traditionsvereinigung mit ausschließlich kultureller Erinnerungs- und Brauchtumspflege degradieren lassen. Es muß Schluß gemacht werden mit jeglicher Resignation. Es gibt keinen Grund zu erklären, unsere Heimat sei verloren. Wir geben sie nicht um eines ungerechten Vertrages willen auf. Wir müssen weiterhin um einen besseren Vertrag kämpfen, der einen gerechten Ausgleich zwischen Polen und Deutschland garantiert.“ Dagegen nannte er den Nachbarschaftsvertrag einen ersten Schritt in die richtige Richtung.

Für die Heimatvertriebenen in den neuen Bundesländern forderte der Berliner BdV-Landesvorsitzende die volle soziale Gleichstellung, insbesondere im Hinblick auf den Lastenausgleich, den Vertriebenenausweis A und für Rentenanträge nach dem Fremdrentengesetz. Er begrüße es, so führte er aus, daß die Bundesregierung im Deutschen Bundestag bessere und weitreichendere Entschädigungen für die Opfer des SED-Regimes erreichen will, es aber unerträglich sei, daß die deutschen Heimatvertriebenen in den neuen Bundesländern im Einigungsvertrag einfach vergessen wurden, und es sei unverständlich, daß es heute noch keine befriedigende Regelung des Lastenausgleichs gibt.

Dewitz bat die Anwesenden, die den Raum mit über 800 Plätzen vollständig gefüllt hatten, die folgende Resolution zu unterstützen, die von dem sudetendeutschen Adam aus dem Ostteil Berlins verlesen wurde.

Sie lautet: „Protest! Vor zwei Jahren fiel die Mauer, der Weg für die Vereinigung war frei. Die Beseitigung der Mauer hat aber die Mauer in den Köpfen der Menschen nicht beseitigen können.

Während sich die Bevölkerung in beiden Teilen Deutschlands auf vielen Gebieten näher kam, haben die verantwortlichen Politiker eine große Bevölkerungsgruppe im Einigungsvertrag vergessen. Die über eine Million Vertriebenen in der ehemaligen DDR bekamen zu spüren, daß für sie wesentliche Gesetze im Einigungsvertrag ausgeklammert wurden. Die bisherigen, intensiven Bemühungen, hier Veränderungen zu erreichen, blieben bisher ohne Ergebnis. Wir fordern daher von der Bundesregierung folgendes:

1. Die sofortige Übernahme des Bundesvertriebenengesetzes (BVFG) auf die fünf neuen Länder und Berlin, um bei der Rentenanpassung 1992 für die Vertriebenen gleiche Rechte zu schaffen.
2. Das Lastenausgleichsgesetz umgehend auch in den neuen Ländern und Berlin in Anwendung zu bringen, um die Gleichbehandlung aller Vertriebenen zu erreichen.

Wir zur Protestveranstaltung am 21. November 1991 in der Urania zu Berlin Zusammengekommenen fordern die Bundesregierung und den Bundestag nochmals auf, diese Forderungen umgehend zu erfüllen.

Die Vertriebenen in der ehemaligen DDR dürfen nicht Menschen 2. Klasse werden.“

Die Veranstaltung wurde musikalisch umrahmt von der Böhmischen Blaskapelle „Zlata Musika“ und folkloristisch von der Oberschlesischen Trachtengruppe Berlin.

Hildegard Rauschenbach

Sachverständige wurden gewählt

Vertriebenenbeirat in Bayern hat sich neu konstituiert

München – Der Beirat für Vertriebenen- und Flüchtlingsfragen beim Bayerischen Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung hat sich neu konstituiert. Nach den Bestimmungen des Bundesvertriebenengesetzes (BVFG) und dazu ergangener Verordnungen ist seine Amtsperiode auf drei Jahre festgelegt. Das Gremium hat die Aufgabe, die Landesregierung sachverständig zu beraten, und es soll zu allgemeinen Maßnahmen und Regelungen gehört werden. Neben den Staatsministerien, den Wohlfahrtsverbänden, dem Gemeindetag, dem Städteverband, dem Landkreisverband und anderen Organisationen entsendet der Bund der Vertriebenen (BdV) neun vom Sozialminister berufene Mitglieder. Diese wurden vom BdV-Landesausschuß benannt.

Nach der gültigen Geschäftsordnung des Beirats wurden drei Ausschüsse zur Vorbereitung der Plenumsarbeit gebildet.

Als Vorsitzender des Ausschusses für wirtschaftliche und soziale Eingliederung wurde der Eingliederungsreferent des BdV Bayern, Hans Huniar (LM Banater Schwaben), gewählt, zu seinem Stellvertreter der Landesgeschäftsführer des BdV Bayern, Gustl Huber (LM Donauschwaben). In diesem Ausschuß werden insbesondere die aktuellen Fragen der Aussiedlung und der Eingliederung behandelt.

Den Vorsitz im Ausschuß für kulturelle Angelegenheiten führt wie bisher Josef Heinrich (Sudetendeutsche LM), zugleich Kulturreferent des BdV Bayern und Vorsitzender des Kuratoriums des Hauses des Deutschen Ostens in München.

Der Geschäftsführende Ausschuß wird von Gustl Huber geleitet; zu seinem Stellvertreter wurde Franz Olbert (Sudetendeutsche LM), Generalsekretär der Ackermanngemeinde, gewählt. Weitere Mitglieder in diesem siebenköpfigen Gremium sind Rudolf Erlebach (Sudetendeutsche LM), Josef Heinrich, Hans Huniar, Ferdinand Pronold (Caritas) und Walter Richter (Sudetendeutsche LM).

In den Beirat beim Bundesminister des Innern wurde für den Freistaat Bayern Gustl Huber entsandt, sein Vertreter ist Heinz Lorenz (LM Schlesien), stellvertretender BdV-Landesvorsitzender.

Der Leiter der zuständigen Fachabteilung im Bayerischen Sozialministerium, Ministerialdirigent Dr. Hartmut Singbartl (Sudetendeutsche LM), führte den Vorsitz bei der konstituierenden Beiratssitzung.

AMR

Sehnsucht nach deutschen Liedern

„Deutsche Gesellschaft Elch“: Erster Bericht aus der Heimat

Allenstein – Erst jetzt erreichte die Redaktion des Ostpreußenblatts in Hamburg aus Ostpreußen der Bericht über das Treffen der Senioren der „Deutschen Gesellschaft Elch“, das am 12. Oktober in der Rzeszowska Straße 14 stattfand. An dem Nachmittag hatten sich 42 Senioren und sechs Vorstandsmitglieder versammelt. Wörtlich heißt es in dem Bericht aus Allenstein:

„Als Gäste aus der Bundesrepublik begrüßten wir Richard Boschein und seinen Kollegen aus Stade. Die Begrüßung sprach Hildegard Butrym, die Vorsitzende der Gesellschaft. In kurzen Worten gab sie bekannt, daß wir uns besonders um die ältere Generation kümmern, die uns sehr am Herzen liegt. Vergessen sind auch nicht die Ältesten und Kranken, Mitglieder, denen eine persönliche Begegnung unmöglich ist. Diese Mitglieder werden von unseren Vorstandsmitgliedern zu Hause besucht und betreut.

Nach der Feier sollten sich alle Anwesenden in die Garage begeben, wo sie sich passende Kleidungsstücke nach Bedarf aussuchen könnten. Das gemütliche Beisammensein fand an reichgedeckten Tischen statt. Es gab Kuchen verschiedener Art, Kaffee, Cola und guten Wein.

Der Nachmittag verlief in fröhlicher Stimmung. Es wurde miteinander geplaudert, auch das Singen war nicht vergessen. Man spürte gar nicht, daß man unter Senioren weilte. Die Sehnsucht nach deutschen Liedern kam wieder zum Ausdruck.

Gedichte, vorgetragen von K. Rogowski und E. Lobert, erhielten großen Beifall. Die Zeit verlief sehr schnell.

Während der Feier sprach auch unser Gast aus der Bundesrepublik. Richard Boschein sagte: ‚Im Ostpreußenblatt vom 20. Juli war ein Artikel über Allenstein/Ostpreußen. Da ich ja selbst aus der Gegend Goldap stamme, interessierte mich dieser Artikel.‘ Nach einem Telefongespräch mit Borchert erfuhr er, inwiefern man den Deutschen in der Heimat helfen könne.

Nun wurden Verwandte, Bekannte und Freunde angesprochen, ob sie nicht auch den Menschen in der Heimat helfen würden? Und so kamen Spenden zusammen, mit denen er hier eintraf. Die Hilfe soll weiterhin erfolgen, und Boschein will bald wiederkommen. ‚Ich bin überzeugt‘, so sagte Boschein, ‚daß in der Gruppe bei Frau Butrym viel für unsere Landsleute getan wird.‘

Nach dem fröhlichen Beisammensein begaben sich alle auf die Verteilstelle, wo sich jeder nach Belieben gewünschte Sachen aussuchen konnte.“

H. B.

Bruderhilfe Ostpreußen

Liebe Leser, in unserem Aufruf vom 30. November baten wir Sie, Ihre Sachspenden direkt an das Lager Bruderhilfe, Sorbenstraße 60, 2000 Hamburg 26, zu schicken. Für telefonische Rückfragen stehen wir Ihnen jedoch jederzeit wie bisher unter der Telefon Nr. 040/41 40 08 28 in der Parkallee 86, 2000 Hamburg 13, zur Verfügung.

Unvergessener deutscher Osten



Mahnmal in Giengen: Gegenüber dem Eingang der Aussegnungshalle auf dem Friedhof in Giengen an der Brenz (Baden-Württemberg) steht dieses Mahnmal, das im Herbst 1988 errichtet und am Bußtag (16. November) eingeweiht wurde. Die Finanzierung erfolgte durch Spenden, den Platz stellte die Stadt zur Verfügung. Die Säule trägt die Zeilen „Unseren Toten der Flucht und Vertreibung 1945“, darunter „Bund der Vertriebenen – Vereinigte Landsmannschaften“. Der linke Stein erinnert an „Böhmerwald, Donauschwaben, Ost- und Westpreußen“, der rechte an „Pommern, Schlesien, Sudetenland“

Text und Foto Bruno Witt

Von Mensch zu Mensch



Georg Post, am 18. April 1915 in Mittenfelde (Jodupchen), Kreis Gumbinnen, geboren, erhielt aus der Hand von Landrat Helmut Marmulla, Kreis Recklinghausen, das ihm vom Bundespräsidenten verliehene Bundesverdienstkreuz im Rahmen einer Feierstunde. Georg Post, Sohn eines Landwirts, trat nach der Mittleren Reife und Besuch der Handelsschule Valk als Volontär in die Dienste der Kaufmännischen Krankenkasse Halle in Elbing ein. Nach Ableistung von Arbeits- und Militärdienst übernahm er die Kasse der Geschäftsstelle Insterburg. Am 1. September 1939 erneut zum Wehrdienst einberufen, nahm er als Angehöriger des Pionierbataillons 1 Königsberg an den Feldzügen in Frankreich und Rußland teil. Vor Leningrad erlitt er durch Verlust seines linken Oberarms eine einhundertprozentige Kriegsverletzung. Bei Kriegsende in Soldin/Neumark wohnhaft, wurde er mit Familie Ende Juli 1945 von den Polen ausgewiesen. Bei Frankfurt/Oder fand sie neue Unterkunft. Als Neubauer, später Buchhalter bei der Energieversorgung Potsdam, flüchtete er mit Familie 1957 in den Westen.

Nach der Flucht kam Post nach Recklinghausen. Bis 1974, dem Eintritt in den Ruhestand, arbeitete er bei der Barmer Ersatzkasse als Angestellter.

Seit 1958 gehört er der Landsmannschaft Ost- und Westpreußen an, übernahm die Funktionen des Schriftführers und Pressesprechers der Kreisgruppe. Auch im Verband der Kriegs- und Wehrdienstopfer, Behinderten und Sozialrentner Deutschlands setzt er sich tatkräftig ein. Seit seiner Pensionierung 1974 organisiert und leitet Post Reisegruppen nach Jugoslawien, Österreich und Italien. Bei 26 durchgeführten Fahrten betreute er rund 1400 Personen.

Georg Post ist Träger mehrerer Auszeichnungen, u. a. Verdienstabzeichen der LO, goldene Ehrennadel des Waffenrings deutscher Pioniere, silbernes Ehrenzeichen der Sudetendeutschen Landsmannschaft, Ehrenmedaille nebst Nadel für Verdienste um das vertriebene Landvolk des Bauernverbands der Vertriebenen. **HL**

Kamerad ich rufe dich

Oberaudorf – Bitte vormerken: Von Donnerstag, 11., bis Sonnabend, 13. Juni 1992, in Aschenhütte bei Osterode-Herzberg/Harz, Bundestreffen der Traditionskameradschaft 122. (Pommersch-Mecklenburgische) Infanterie-Division „Greif“. Auskünfte: Helmut Weber, Innstraße 17, 8203 Oberaudorf. – Das in Folge 48 auf Seite 13 besprochene Buch „122. Infanterie-Division“, erschienen im Selbstverlag, wird von Guido Bartl, Auf der Worth 1, D-3012 Langenhagen/Niedersachsen, ausgeliefert

Veranstaltungen

München – Von Freitag, 27. Dezember, bis Donnerstag, 2. Januar, im Haus Sudetenland, Waldkraiburg, Aufbauwoche für Aussiedler. – Sonnabend, 11. Januar, Dreikönigstreffen für Aussiedler. Auskünfte: BdV-Landesverband Bayern, Telefon 0 89/48 14 47, Am Lilienberg 5, 8000 München 80

Vorträge

Hamburg – Bitte vormerken: Sonntag, 19. Januar, 11 Uhr, Großer Saal des Amerikahauses, Tesdorpfstraße 1 (Nähe Dammtorbahnhof), „Usedom und Wollin – Schatzinseln der Odermündung“, von Hans-Georg Prager. Eine Veranstaltung der Urania Vortrags-Gesellschaft, Telefon 0 40/7 63 37 54, Rotbergkamp 3, 2100 Hamburg 90. Eintritt 8 DM; Schüler, Studenten, Wehrpflichtige 5 DM

Berichtigung

In der Folge 49, Seite 5, ist unter dem Foto der Bildvermerk bedauerlicherweise falsch wiedergegeben. Es muß richtig heiten: Foto Ilse Rudat

Wie Bilder täuschen können: Monate nach Beendigung des „Golfkrieges“ wird immer klarer, wie sehr die Weltöffentlichkeit von der US-amerikanischen Zensur über die Grausamkeit des Geschehens Anfang dieses Jahres hinweggetäuscht wurde. Während eines längeren Aufenthalts in den USA untersuchte unser Mitarbeiter Ullrich Hoppe die wahren Hintergründe eines gigantischen Spektakels.



Nur Auserwählte sollten sehen, was er sah: US-Präsident und Kriegsherr George Bush

Fotos (2) Archiv

Golf:

Das Märchen vom sauberen Krieg

Vietnam sollte sich auf der Mattscheibe nicht wiederholen: Die Pressezensur machte es möglich

VON ULLRICH HOPPE

Über Sinn und Unsinn der Art, wie die von den USA geführte Kriegskoalition die irakische Besetzung Kuwaits rückgängig gemacht hat, kann man geteilter Meinung sein. Wie wir heute wissen, hatte der US-Joint-Chief of Staffs (Stabschef der US-Streitkräfte), Colin Powell, nicht ohne Grund versucht, seinen Präsidenten von einer kriegerischen Lösung abzubringen. Die Kurdenkatastrophe, die Vernichtung der irakischen Aufständischen und die monatelang brennenden Ölquellen des Emirates Kuwait machen deutlich, daß man nicht gerade von einem optimalen Krisenmanagement sprechen kann.

Es ist aber ein anderer Bereich, der lange nach Abschluß des Niederbombens erneute Aufmerksamkeit verdient, nachdem hier einige erstaunliche Fakten zu Tage gefördert wurden: die Rede ist von den Restriktionen, denen die USA die internationalen Medien in ihrer Berichterstattung über den Krieg unterworfen hatten sowie der damit einhergehenden Kriegspropaganda, zu der sich die Medien mißbrauchen ließen. Damit keine Mißverständnisse aufkommen, sei an dieser Stelle ausdrücklich betont, daß das Recht eines kriegsführenden Staates, den Informationsfluß über anhaltende Kampfgeschehnisse zu kontrollieren, nicht in Frage gestellt wird. Ja, es ist geradezu Pflicht einer politischen wie militärischen Führung, dafür zu sorgen, daß keine Informationen, die das Leben der Soldaten der eigenen Seite gefährden könnten, nach außen dringen. Aber Einschränkung des Informationsflusses ist eine, die gezielte Konstruktion von Desinformation eine ganz andere Sache.

Rückblickend läßt sich feststellen, daß das sogenannte Poolsystem, das die US-Militärs zur Kontrolle der Medien kreiert haben, alle Erwartungen, auch die seiner Urheber, übertroffen hat. Kein Reporter konnte sich im Krisengebiet auf eigene Faust an die Berichterstattung machen. Wer berichten wollte, mußte sich beim Pentagon anmelden, wurde einem Journalistenpool zugeteilt und dann von den Militärbehörden dorthin verfrachtet, worüber man berichtet haben wollte bzw. was die Pool-Journalisten wissen sollten. Dabei wurden die Journalisten so weit als möglich vom Kampfgeschehen ferngehalten, ihre Arbeit verzögert und schließlich noch zensiert. Das Netz war geradezu lückenlos, da die Medien auch auf die vom Pentagon gestellten Kommunikationslinien angewiesen waren. So erwies sich die US-Zensur der Medien als noch restriktiver als die der irakischen Behörden, die zwar das CNN-Korrespondenten-Team mit Peter Arnett auch nicht nach Wunsch in Bagdad herumspazieren ließen, aber zumindest die meiste Zeit nicht verhinderten, daß die CNN-Korrespondenten vom Dach ihres Hotels aus ihre Nachrichten, d. h. das, was sie sahen, nach außen abstrahlten.

Der Mangel an echter Information erfüllte den vom Pentagon erwünschten Zweck: Um überhaupt etwas berichten zu können, sahen sich die anwesenden Journalisten immer mehr gezwungen, ihre Informationen aus den Quellen des US-Militärs zu beziehen. Das waren die „briefings“ in den Lagezentren in Saudi-Arabien wie auch an der Heimatfront in Washington. Hierbei handelte es sich um perfekt inszenierte Theateraufführungen, bei denen kaum ein Wort zufällig gefallen sein dürfte. Die Presseoffiziere des Pentagon trugen alle Fragen, die ihnen im Laufe des Tages von den Journalisten gestellt worden waren (und die man auf das offizielle briefing vertröstet hatte) zusammen und spielten das erwartete Frage-Antwort-Spiel mit seinen vorfabrizierten Auskünften in einem Probelauf durch. So perfekt, daß der Washingtoner Chef-briefer General Kelly bei einem dieser anschließenden, echten briefings sich zu einem seiner Gehilfen wandte und flüsternd fragte, ob die Fragen vorab an die Journalisten ausgegeben worden seien.

Das beste Beispiel für die gezielte Fehlinformation bietet der Eindruck von den Bombardierungen, die das Pentagon der Weltöffentlichkeit vermittelt haben wollte – mit Erfolg: Das eines sauberen, mit chirurgischer Präzision geführten Krieges, in dem lasergesteuerte Bomben mit schier unglaublicher Genauigkeit ihre rein-militärischen Ziele fanden und zerstörten. Das taten diese in der Regel auch, wenn sie eingesetzt wurden, nur der Punkt ist einfach der, daß über neunzig Prozent der abgeworfenen Bomben normale Wurfbomben waren, die nicht unbedingt in den vorgesehenen Fahrstuhlschacht fallen. Nachdem sich der Pulverdampf verzogen hatte, mußte die Weltöffentlichkeit erfahren, daß gemäß der von General Powell ausgegebenen Parole („Erst schneiden wir sie ab und dann töten wir sie“) ca. 100 000–200 000 Iraker getötet worden waren, darunter eine große Anzahl von Zivilisten. Dabei hatte Präsident Bush bei einer seiner Pressekonferenzen das Loblied der „smart bombs“ gesungen, die nicht nur amerikanische, sondern auch irakische Leben retten hülfen (!). Die einige Wochen nach Ende der Bombardierungen den Irak besuchende Kommission der UNO, in deren Namen ja dieser Krieg durchgeführt wurde (allerdings als begrenztes Mandat zur Erzwingung des irakischen Rückzugs aus Kuwait), sah sich zu ihrem Entsetzen in einem Land mit völlig zerstörter Infrastruktur, so daß es im offiziellen Abschlußbericht dann hieß, daß der Irak in ein „vorindustrielles Zeitalter zurückgebombt“ worden sei.

Dieses Kriegsbild, das die grausigen Aufnahmen verschmorter Soldatenleichen im Wüstensand durch Videospiel-ähnliche Zielübungen ersetzte, wurde der Öffentlichkeit in aller Welt vermittel, die kaum andere Bilder zu sehen bekam, aber die Vorgänge nach visuellen Eindrücken bewertete. Pannen passierten nur wenige, so zum Beispiel, als einer der auf seine „Apache“-Kampfhubschrauber stolzen US-Frontkommandeure Reportern ein nicht freigegebenes Videoband vom nächtlichen Angriff auf einen irakischen Stützpunkt zeigte. Im grünlichen Flimmern auf dem Monitor waren die von Panik getrieben herumlaufenden Iraker zu sehen, die ohne Nachtsichtgeräte quasi blind vom Leben zum Tode befördert wurden. John Balzar, Reporter der Los Angeles Times, erzählte darüber wie folgt: „Einer der Burschen wurde getroffen und fiel hin, raffte sich aber noch einmal auf und wurde von der nächsten Salve in Stücke gerissen.“ Das alles begleitet von entsprechenden Kommentaren der „Apache“-Besatzungen, die ein für sie fast gefahrloses Spiel, wie am heimischen Videocomputer, spielten. John Balzer, dessen Artikel vom Zensor aufgehalten wurde, bekam während des Krieges keinen Hubschrauber mehr zu sehen. Ähnlich erging es einem anderen Reporter, der herausbekommen hatte, daß den Piloten auf den amerikanischen Flugzeugträgern, bevor sie sich mit „Cluster bombs“ über die Iraker in ihren Schützengräben hermachten, Pornofilme vorgeführt wurden, bis diese so geil und außer jeder humanen Regung waren, daß sie sich nicht mehr daran störten, nahezu Wehrlose niederzumachen.

Sieht man von diesen Einzelfällen unterdrückter Informationen einmal ab, so finden sich auch in der Kategorie gezielte Desinformation zahlreiche Beispiele, die verdienen, zumindest im Nachhinein untersucht zu werden. So zum Beispiel der angeblich von den Irakis verursachte riesige Ölteppich, dessen Ausmaß nicht, wie der Öffentlichkeit weisgemacht wurde, 11 Millionen, sondern 1,5 Millionen Barrel betrug. Davon wurde noch rund die Hälfte von den Amerikanern verursacht, die alle in den Häfen liegenden irakischen Tanker sinnlos bombardiert hatten. Ein anderes Beispiel sind die angeblich in der Gefangenschaft gefolterten, abgeschossenen alliierten Piloten, bei denen jeder Sachverständige erkennen konnte, daß die Prellungen im Gesicht vom Aussteigen per Schleudersitz aus den flugunfähig geschossenen Jets stammten. Einer der US-Piloten hat später sogar zugegeben, sich selbst ins Gesicht geschlagen zu haben, um als armes Folteropfer auf dem Fernsehschirm zu erscheinen. Ein drittes Beispiel sind die erheblich aufgebauschten Schilderungen von Folterungen und Zerstörungen durch die irakischen Besatzungstruppen im besetzten Kuwait.

Nur selten rutschte doch ein wenig Wahrheit heraus

Viel zu spät, wie viele Journalisten nach Kriegsende zugegeben haben, hat man energisch gegen die Informationspolitik der US-Regierung revoltiert. Und so haben fünfzehn der führenden US-Nachrichtenorganisationen nach dem Krieg gemeinsam beim Pentagon protestiert und klargemacht, daß man so etwas nicht noch einmal akzeptieren wolle. In den Stellungnahmen einiger Politiker klang es denn auch recht versöhnlich, man habe manches vielleicht etwas zu restriktiv gehandhabt. Doch bei einem kürzlichen Treffen der US-Chefredakteure erklärte der eingeladene General Richard Neil, weiland Chef-„briefer“ in Saudi-Arabien, schlicht und barsch: „Das Poolsystem ist da und bleibt.“ Und Verteidigungsminister Cheney erklärte gar, er würde alles wieder so machen.

Was kann man daraus lernen? Daß Demokratien, wenn es ihre Kriegsziele erfordern, mit der Wahrheit genauso umgehen wie die Diktatoren, die sie bekämpfen.



Das grausame Abschlachten eines fast wehrlosen Haufens: Amerikanische Soldaten zwischen den Trümmern eines Fluchtkonvois der Irakis